Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition Neue Graupenstr. 6/8, und durch Zeitungsträger zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.52, mit Postaufschlag am Ort Mk. 2.84.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Inseratengebühr beträgt für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Arbeitsmarkt, Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige. Auswärtige Inserate 35 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittags 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141. Telephon Expedition 1206.

Nr. 293. Donnerstag, den 16. Dezember 1909. 20. Jahrgang.

Vaterlandslose Gesellen unter den Fürsten.

Es gibt zwei Arten des Internationalismus. Die eine folgt aus der Erkenntnis der wachsenden Gemeinschaft der Kulturgüter und der Einheit der Interessen aller Völker. Sie ist opferbereit und eine Bürgschaft des Friedens. Ihn vertritt die sozialistische Arbeiter-Internationale.

Die andere, die sich sehr oft vereint mit einem sehr geflissentlich aufgetragenen „Patriotismus", beruht auf dem gleichgültigen Egoismus, dem das eigene Volkstum so wenig bedeutet wie ein fremdes. Durch seine Interessen-Verwickelungen und Intrigenspiele ist er eine stete Kriegsgefahr. Sein Gott ist der Profit und das Amüsement. Es ist der Internationalismus der Herrschenden, am stärksten und fettesten ausgeprägt im modernen Hochadel, einschließlich der Fürstenfamilien. Ist die Internationale der Arbeit getragen von dem großen und tiefen Ernste, der eine zu idealen Zielen aufsteigende Klasse kennzeichnet, so lebt in dem anderen die unsittliche Ideallosigkeit einer Klasse, die der Verwesung anheimgefallen ist. Mag der weltumgestaltende Wagemut großkapitalistischer Herrenmenschen neben den abstoßenden Zügen noch manches Imponierende an sich haben, so bleibt hier nur die widerliche Ichsucht einer Menschenschicht, deren Daseinszweck ist, auf fremde Kosten zu leben, zu intrigieren und sich zu amüsieren.

Einiges Material zu dieser lange bekannten Tatsache bringt ein zuständiger Beurteiler in einem „Ein trauriges Kapitel" überschriebenen Artikel im „Tag". Der Generalmajor Keim ist ein Spezialist des Nationalismus. Daß seine Gesinnung aufrichtig ist, haben wir nie bezweifelt, so unsympathisch seine Betrachtungsweise für Vertreter der Interessengemeinschaft und Gleichberechtigung der Völker auch sein muß. Er beweist es wieder durch die Freimütigkeit, mit der er die gekennzeichneten Eigenschaften: die Gleichgültigkeit gegen ideale Güter um des lieben Vorteils willen, als besondere Eigentümlichkeit gerade deutscher Fürstenfamilien nachweist.

Keim erinnert daran, wie vor hundert Jahren deutsche Fürstenfamilien eine schier unfaßbare Würdelosigkeit und Vaterlandslosigkeit dem siegreichen Franzosenkaiser gegenüber bekundet haben — daß er dabei die Leistungen des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm III. und seines Adels übergeht, ist wohl nur Zufall. Er erwähnt „die Tatsache, daß deutsche Prinzessinnen bis auf den heutigen Tag ihren protestantischen Glauben wechseln, wie einen Handschuh", dieselben Leute (in der neuesten Zeit noch zwei hessische Basen und eine Schwester des Kaisers), die „Treue bis zum Tode im Glauben vom Volke verlangen", während „irdischer Vorteile wegen von oben ein so schlechtes Beispiel gegeben wird". Er erzählt dann zwei Fälle deutscher Prinzessinnen, die als fremde Königinnen aus kleinlichem dynastischen Interesse ihr Vaterland aufs bitterste bekämpften: die Königin Sophie von Holland, eine württembergische Prinzessin, die nach 1866 Napoleon den Dritten gegen Deutschland aufhetzte und ihn auf „die traurige Gefahr eines mächtigen Deutschlands und eines mächtigen Italiens" hinwies, dann die Königin Luise von Dänemark, eine kurhessische Prinzessin, die aus Wut über die Thronentsetzung ihres Bruders durch seinen königlichen Bruder von Preußen unermüdlich und planmäßig gegen das Deutsche Reich intrigierte. Ihre Tochter ist die Kaiserin-Mutter von Rußland, die im Zusammenhang mit russischen Heiratsplänen sogar dreimal (!) den Glaubenswechsel fertig gebracht hat, noch heute bekannt als eine wütende Deutschfeindin.

Wie viel ließe sich dazu noch erzählen von der nationalen Gesinnung zum Beispiel des altdeutschen Hochadels in Böhmen, der Harrach, Schwarzenberg, Fürsten von Hohenzollern und anderen, die aus ganz gewöhnlichem politischen Eigennutz völlig zum nationalen Gegner übergegangen sind; von der internationalen Familie der Hohenlohe, in der ein Sohn des deutschen Reichskanzlers sogar die deutsche Staatsangehörigkeit aufgab, um russische Güter übernehmen zu können, 2c. 2c. Dem arbeitenden Volke, das das Vaterland erhält, um in ihm als Enterbte zu leben, wirft man Mangel an Vaterlandsliebe vor, weil es die Dinge im Lande beim rechten Namen nennt und mit der Menschenliebe, die ihm in der Religionsstunde beigebracht wird, nicht an der Grenze Halt macht. Jene aber, die für Nichtstun Millionen aus dem Lande ziehen, geben ihr Volk sofort preis, wenn sie geärgert sind oder anderwärts größeren Vorteil erwarten. Gerade in diesen Tagen sang der Berliner Universitätslehrer Professor Dr. Ludwig Bernhard ein Klagelied über die Magnaten Oberschlesiens, die mit zwei Ausnahmen in ihren Ausbeutungsbezirken das Vordringen des polnischen Einflusses und das Zurückdrängen ihrer deutschen Landsleute aus nacktem Geschäftsinteresse begünstigen.

Wer sprach doch einmal von „Menschen, nicht wert, den Namen Deutsche zu tragen"?!

Gegen Junker und Pfaff.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Die politischen Parteien des Deutschen Reiches sind heute ganz gewiß noch dieselben, die sie im letzten Sommer gewesen sind; an ihrer Zusammensetzung und ihren Anschauungen hat sich nichts Wesentliches geändert. Trotzdem müßte man blind sein, wollte man übersehen, daß im bisherigen Verlaufe der Etatdebatte des Reichstages eine starke Verschiebung der Parteikonstellation zutage getreten ist. Wenn Herr Bassermann es diesmal unterließ, die Spitze seines Angriffs gegen die äußerste Linke zu kehren, konnte man das noch für einen Zufall halten. Als aber Herr Gröber, der sich sonst gern einen „schwäbischen Zentrumsdemokraten" nennen hörte, von der Tribüne des Reichstages gegen die Sozialdemokratie plädierte, als wäre er der Reichsanwalt Nagel vom Leipziger Reichsgericht, und als am Montag darauf der konservative Herr Gans Edler zu Putlitz die auf Hochverrat lautende Anklage des frommen Zentrumsmannes nach der Seite der Majestätsbeleidigung hin ergänzte, da mußte es jedermann klar werden, daß sich hier zwei edle Seelen gefunden haben, die zu einander gehören und zu einander passen. Das Zentrum ist jetzt offiziell zur Junkerschutztruppe geworden, bei ihm findet die preußische Reaktion, die zu bekämpfen Lebensaufgabe des ganzen deutschen Volkes ist, ihren sichersten Schutz. Und darum kann es jetzt für die Sozialdemokratie keine andere Taktik geben, als die des Kampfes, des ungeteilten Kampfes gegen die preußische Reaktion und ihren Schutzwall, das Zentrum.

So lange der bürgerliche Liberalismus im Block den Lakaien des Junkertums spielte, mußte sich naturgemäß die Stoßkraft der sozialdemokratischen Taktik gegen ihn wenden. Wenn sich das Zentrum an die Liberalen im Reichstage um vertrauliche Auskunft darüber wenden will, wie dem Liberalismus diese schroffe Kampfstellung der Sozialdemokratie gegen ihn bekommen hat, so wird es vielleicht manches zu hören bekommen, was man in der Oeffentlichkeit nicht gerne ausspricht. Sicher ist, daß ein recht erheblicher Teil der liberalen Führer froh ist, heute in eine Stellung eingerückt zu sein, in der sie dem Hagel der sozialdemokratischen Kritik nicht mehr so ganz ungeschützt ausgesetzt sind, wie in der Blockzeit. Jetzt muß auch das Zentrum fühlen, daß ein verschärfter Angriff der Sozialdemokratie nicht zu den Annehmlichkeiten der Welt gehört; es muß sehen, daß auch ihm nicht erlaubt ist, ungestraft eine Politik des Wortbruches, der Heuchelei und der Denunziation zu treiben. Vor allem muß ihm gezeigt werden, daß jede Partei, die so unvorsichtig ist, sich in der gegenwärtigen Zeit als Bundesgenosse neben die Junker zu stellen, dafür aufs schwerste vom Volkszorne getroffen wird. Mag sich das Zentrum auch auf die Unwegsamkeit seines platten Landes und auf die bereitwilligen Dienste der Geistlichkeit verlassen, so hat es doch Stellen, an denen es verwundbar ist. In einer Reihe von Wahlkreisen kann es von der Sozialdemokratie oder mit Hilfe der Sozialdemokratie entfernt werden, und auch dort, wo seine Position einstweilen noch sicher zu sein scheint, muß gegen die schwarzen Bier-, Tabak- und Streichholzverteuerer das Aeußerste aufgeboten werden, um die Zahl ihrer blindgläubigen Anhänger herabzudrücken. Ein nur geringer Mandatsverlust wird das Zentrum ganz empfindlich treffen, wenn er zugleich mit einem Rückgang der Wählerzahl verbunden ist. Darauf muß also mit aller Kraft hingearbeitet werden.

Der tiefe, grundsätzliche Gegensatz zwischen Liberalismus und Sozialdemokratie wird durch diese Veränderung der parteipolitischen Konstellation natürlich nicht berührt. Was darüber zu sagen ist, hat schon Genosse Scheidemann in seiner Rede vom letzten Freitag in nicht mißzuverstehender Weise und unter einmütigem Beifall der Reichstagsfraktion ausgesprochen. In kurzer, vielleicht überraschend kurzer Zeit kann es wieder so kommen, daß, wie in der Blockzeit, auch dann wieder dieser Gegensatz der politischen Lage die Signatur aufdrückt und im Vordergrund aller Erörterungen im Parlament und Presse steht. Doch niemals, auch nicht in der Blockzeit, hat die Sozialdemokratie einen Zweifel darüber bestehen lassen, daß sie bereit ist, jede freiheitlich-demokratischen oder sozialpolitischen Zwecken dienende bürgerliche Aktion mit allen Kräften zu unterstützen. Jede bürgerliche Partei hat es also an der Hand, entweder durch eine fortschrittliche Politik ganz von selbst, ohne Ersuchen und vorherige Abmachungen, die Unterstützung der sozialdemokratischen Partei zu erlangen, oder aber durch ihre reaktionäre Haltung die volle Wucht der sozialdemokratischen Angriffe gegen sich herauszufordern. Liebknecht tat einmal den bekannten Ausspruch, er sei bereit, seine Taktik binnen 24 Stunden 24 Mal zu ändern, wenn die Verhältnisse es so verlangten. Das war sehr richtig gedacht, wenn auch vielleicht etwas ungenau ausgedrückt. Die Taktik der Partei entspringt ihren Grundsätzen, sie ist weiter nichts als eine Anwendung ihrer politischen Prinzipien. Diese aber verlangen, daß zunächst alles geschieht, um die störenden Reste der mittelalterlichen Ständeherrschaft aus dem Staatswesen zu entfernen, damit der freie staatsbürgerliche Aufstieg des Proletariats überhaupt erst möglich wird. Wer sich uns da in den Weg stellt, den trifft unser Angriff, wer dagegen ein Stück von dem will, was auch wir wollen, dem wird unsere Hilfe nützlich werden. Dabei bleiben wir, was wir sind, es ändert sich nur die taktische Stellung der bürgerlichen Parteien zu uns und zu einander. Die Etatsdebatten des Reichstages haben gezeigt, wie sich die Stellung der bürgerlichen Parteien änderte, ihr entsprechend muß sich die sozialdemokratische Partei einrichten, um sich selber treu zu bleiben. Einem Kampfe, den man ihr angeboten hat, ist die Arbeiterklasse noch nie aus dem Wege gegangen. Wenn das Zentrum den doppelt und dreifach verschärften Krieg gegen uns will, so wird es ihn haben.

Politische Uebersicht.

Eine Komödie um die liberale Einigung.

Die „Breslauer Zeitung", die auf allen offenen und hinterlistigen Stegen die Einigung der Liberalen Deutschlands zu hintertreiben sucht, überraschte gestern ihre freisinnige Mitwelt durch folgendes herzbrechende Geweimer:

„Die Verschmelzung der Linksliberalen marschiert! Ja, sie marschiert, aber wie? Unsere schlimmsten Erwartungen sollen noch weit übertroffen werden. Die Führer der Freisinnigen Volkspartei sind völlig beiseite gedrängt; sie haben, von ihren Parteigenossen im Lande überall im Stiche gelassen, bedingungslos kapitulieren müssen. An die Spitze der Partei tritt nicht unser Wiemer, der vielmehr kaltgestellt wird, sondern Herr von Payer, eine durchaus sympathische Persönlichkeit, der nur den einen Fehler hat, den größten Teil des Jahres fernab von der politischen Zentrale Deutschlands, im herzlieben Schwaben, zu weilen, und der dann von dort aus die liberale Welt Deutschlands regieren wird. Zum maßgebenden Parteisekretär wird Herr Weinhausen bestallt werden, derselbe Herr Weinhausen, der seit Jahr und Tag mit der falschen Vorspiegelung gegen die Freisinnige Volkspartei agitiert, daß er und die Freisinnige Vereinigung den alleinigen und geeinigten Liberalismus vertreten. Gerade diese letztere Probe läßt ungefähr voraussehen, wie es künftig um die neue Partei bestellt sein wird, während es bisher der Stolz der Freisinnigen Volkspartei war, daß Gradheit und Offenheit und unbeugsame Wahrheitsliebe das Panier ihrer guten Sache sei. (Wer lacht da?) Es kommt also noch ärger, als wir es vorausgesagt haben: an unsere Kassen und an die Spitze unserer Organisationen setzen sich die Herren der anderen Parteien, und wir liefern das Erbe Eugen Richters schmählich aus, um als zweite Garnitur in der Politik zuzusehen, wie jene anderen mit unserem bisherigen Besitztum wirtschaften und es bald genug verwirtschaften werden. Das ist das Ende von Eugen Richters Lebenswerk!"

Das sentimentale Ende wirkt besonders komisch bei denjenigen, die das Erbe Eugen Richters im Block längst schmählich an die Konservativen ausgeliefert haben. Aber sonst konnte man die tatsächlichen Mitteilungen für ganz vernünftig halten. Wollte der Liberalismus nicht die besten seiner Truppen an die demokratische Vereinigung verlieren, dann mußte er die verrufenen Führer der freisinnigen Volkspartei in diejenige hintere Linie drängen, die ihnen nach ihren geistigen Fähigkeiten gebührt. Denn umgekehrt war nichts zu verlieren. Nach rechts abzuschwenken, war kaum möglich, da die Nationalliberalen zurzeit bedeutend radikaler und männlicher auftreten als die Volkspartei. Höchstens käme also die Pankower konservative Vereinigung in Frage.

Wie aber gleich zu vermuten war, stellt sich die Mitteilung der „Bresl. Ztg." nur als eine neue Stänkerbombe heraus. Sie war auf Bestellung gearbeitet und deshalb der „Freis. Ztg." schon bekannt, ehe sie erschien. Die „Freis. Ztg." hat nämlich nunmehr den Faden weiter zu führen und schreibt:

„Diese Mitteilung entspricht nicht den Tatsachen. Der Viererausschuß hat am Dienstag seine Beratungen zum Abschluß gebracht. Die Vorschläge des Ausschusses werden nunmehr den zuständigen Parteiorganisationen und den Fraktionen vorgelegt werden. Der Viererausschuß hat selbstverständlich über die Personenfrage überhaupt nicht Beschluß gefaßt, weil die Auswahl der für die Parteiämter in Betracht kommenden Persönlichkeiten nicht zu seinen Aufgaben gehört. Wir erachten es auch als selbstverständlich, so schließt das zitierte Blatt, daß für den Fall des Zustandekommens der Einigung der Vorsitz im Zentralausschuß wie im geschäftsführenden Ausschuß der Freisinnigen Volkspartei, als der weitaus stärksten Gruppe, zufällt."

Es sind zwar zunächst nur vier Leute, die sich um das Erbe Eugen Richters beißen, aber die Tricks mit denen diese Liberalen gegeneinander arbeiten, würden einem Stöcker Ehre machen. Die liberale Einigung mit der Volkspartei an der Spitze dürfte eine böse Mißgeburt werden.

Aus dem Reichstag. Der Unfug der späten Einberufung des Reichstages führt bereits wieder zu Dauersitzungen. In der schon um 11 Uhr beginnenden Dienstagssitzung wurde zunächst der Nachtragsetat in zweiter Lesung angenommen. Eine ausgedehnte Debatte gab es über die Erhöhung der diesjährigen Unterstützungsrate für die Tabakarbeiter. In der Sache war man einig; aber die nationalliberalen und ultramontanen Reinwaschungsversuche veranlaßten eine außerordentlich ausgedehnte Debatte, die namentlich durch die unerträgliche Schwatzhaftigkeit und noch unerträglichere Entstellungswut Erzbergers verlängert wurde. Die Genossen Geyer und Molkenbuhr leuchteten dem Fuselblockjüngling Mathias gründlich heim, vergaßen aber auch nicht, dem nationalliberalen Lizentiaten Coerling seine Anpreisungen der Heimarbeit tüchtig anzustreichen.

In schon ziemlich vorgerückter Stunde wurde die Beratung der Interpellation über den Zwangsarbeitsnachweis der größenwahnsinnigen Bergdespoten vorgenommen. Selbst

Der Gröberite vom Zentrum fand scharfe Worte und Genosse Bömelburg kennzeichnete die Versklavungsgelüste der rheinisch-westfälischen Tyrannen, so wie es sich gebührt. Aber Herr Delbrück, der Sozialpolitiker der Fuselblockaera, lehnte ein gesetzgeberisches Einschreiten mit gleichgiltiger Bureaukratenmiene ab. Aus dem Hause sprach nach Delbrück nur noch ein gewisser konservativer Beuchelt, der die Bergherren etwa in der Art des für alles brutale Sklavenhallertum schwärmenden Harden-Witkowski verteidigte.

Am Mittwoch geht die Besprechung weiter, und wahrscheinlich werden nach Besprechung der freisinnigen Interpellation über Mecklenburg alsdann Ferien eintreten.

Daß Genosse Frank am Montag die konservativen und klerikalen Gänseriche ganz unbarmherzig zusammenhieb, beweisen auch die Besprechungen der liberalen Blätter. So sagt z. B. das „Berl. Tagebl.“:

„Der nächste Redner, der sozialistische Abgeordnete für Mannheim, Rechtsanwalt Dr. Frank, fesselte das Interesse des Hauses, auch der politischen Gegner, im höchsten Maße. Die Abrechnung, die er sowohl mit den Konservativen wie mit dem Zentrum hielt, war schlagend und geistvoll zugleich. Die „Triarier Seiner Majestät“ erinnerte er an das historische Wort: „Jochimke, Jochimke, hüte dich!“ und meinte, wenn damals die Vorfahren der heutigen Konservativen das „Jochimke“ erwischt hätten, hätten wir wahrscheinlich unsere ganze Siegesallee nicht. Dem Zentrumsabgeordneten Gröber aber hielt er aus seiner politischen Vergangenheit einen Spiegel vor und mit dem klassischen Zitat: „Will sich Hektor ewig von mir wenden?“ erntete er geradezu stürmische Heiterkeit.“

Auch die „Berliner Volksztg.“ knüpft an die Rede des Edlen von Putlitz an, von dem sie schreibt:

„Stürmischer Jubel erhob sich, als diese Thronstütze von den konservativen „Idealen“ sprach. Die kennt man: „Mein Ideal und Lebenszweck, ist Bordenvieh und Schweinestyck“. Äußerst schlagfertig und wirkungsvoll führte der Sozialdemokrat Frank den junkerlichen Redner ab, um dann eine Abrechnung mit dem Zentrum und Herrn Gröber zu halten. Die Hiebe waren so schmerzhaft, daß die Klerikalen noch zwei Redner ins Treffen schickten, Herrn Fehrenbach und den unvermeidlichen Erzberger. Man merkte aus den Reden dieser beiden die Unsicherheit heraus, in der sie sich befangen fühlten.“

Wir bemerken hier ausdrücklich, daß diese wichtigen Reichstagsreden in der ganzen Breslauer Presse, besonders auch im „General-Anzeiger“ sehr verstümmelt wiedergegeben werden. Wer sich gut über die Verhandlungen der Parlamente unterrichten will, der muß ein Arbeiterblatt lesen.

Die „unsittlichen“ Turner und die erregbaren Jungfrauen. Im Westen und Süden des Reiches, namentlich aber in den Rheinlanden, wird gegenwärtig ein sehr erbitterter Kampf gegen die Turnvereine geführt. In der Rheingegend legten vor einiger Zeit mehrere katholische Geistliche schriftlich und mündlich Protest dagegen ein, daß sich in neuerer Zeit zahlreiche Turnplätze in der Nähe von Kirchen befinden. Diese Tatsache müßten sie als „ungehörig“ betrachten, denn es läge nach ihrer Ansicht die Gefahr sehr nahe, daß zum Gottesdienst gehende Jungfrauen sich an der unästhetischen Kleidung der auf dem Turnplatz befindlichen Turner in ihrer Sittlichkeit stark beeinträchtigt fühlen könnten. Mündlich wurde diese Stellungnahme noch dahin näher ausgeführt, daß gesagt wurde, die durch die Turnerkleider stark abgezeichneten kräftigen Körperteile der von Gesundheit strotzenden Jünglinge könnten bei den Jungfrauen auf dem Kirchgange sexuelle Regungen wachrufen. Wegen dieser Behauptungen entstand in der so staatsgeltenden und sittenfrommen deutschen Turnerschaft lebhafte Entrüstung. Allen voran wies der Vorsitzende der deutschen Turnerschaft, der bekannte Sozialistenfresser Dr. Götz, diese „Beschuldigungen“ zurück und bezeichnete die klerikalen Angriffe als Machenschaften einer unduldsamen „Pfaffenzunft“, die glaube, alles nach ihrer alleinseeligmachenden Manier zurechtstutzen zu müssen. Nun erhoben wieder die klerikalen Sittlichkeitsfanatiker ein großes Geschrei über den antireligiösen Geist, der „vielfach in der deutschen Turnerschaft gepflegt werde“. Sogleich beteuerte Dr. Götz, nichts habe ihm bei seiner Abwehr ferner gelegen, als die Religion anzugreifen, nicht einmal die katholische Geistlichkeit habe er treffen wollen, da er recht gut wisse, daß einsichtsvolle Glieder derselben sogar die Leibesübungen der Jugend unterstützten, er habe sich nur gegen unduldsame Elemente gewandt, die bei allem, was nicht von ihnen ausgehe, „unsittliche“ Tendenzen vermuten.

Aber diese Erklärung konnte die gewaltig kochende Volksseele nicht besänftigen: man glaubte einen günstigen Anlaß gefunden zu haben, den schon längst unbequemen interkonfessionellen Turnvereinen auf den Leib zu rücken. Das suchte man nun weiter auf zweierlei Weise zu erreichen. Erstens indem man das Turnen überhaupt als ungehörig bezeichnete. Um das zu „beweisen“, kramte man „Anklagen“ aus, die einmal vor — 78 Jahren gegen das Turnen vorgebracht worden sind. Ein frommer Sauerverein hat im Jahre 1831 in den „Zeitbildern“ folgendes verbrochen:

„Das Turnen ist eine Flegelei, der Turner kommt bei allen seinen Sprüngen über die Flegeljahre nicht hinaus. In Gesellschaften von feinem Ton wird er nie eingeübt werden, weil er schmutzig aussieht, braun ist wie ein Zigeuner, haarig wie ein Esau, beim Sprechen brummt wie ein Bär und barbarische Lieder singt. Wer wird Kannibalen in gebildete Societäten führen, wer ein Stachelschwein zum Schoßhündchen haben wollen? Drum, ihr Landeskinder, besuchet keinen Turnplatz!“

So wurden denn in Wort und Schrift die „Gläubigen“ gegen die bisherigen Turnvereine mobil gemacht, und dank dem Druck der Geistlichkeit sind bereits „katholische Fußballklubs“ und „katholische Turnvereine“ ins Leben gerufen worden, bei denen die Gefahr der Sittenlosigkeit nicht besteht. Natürlich werden in den konfessionellen Turnvereinen auch nur streng konfessionelle Reckstangen und Springböcke benutzt; und ein Teil der Turnstunden wird durch Betstunden ersetzt, damit die so unsittlich wirkenden Muskeln wieder verschwinden und die leicht erregbaren Jungfrauen in der Kirche ihre Gedanken nicht mehr von dem köstlichen Zuspruch des geistlichen Herrn zu den kraftvollen Gestalten der turnenden Jünglinge zurückschweifen lassen. Sie werden nur noch an die geschwollenen Gestalten der Seelsorger denken.

Ein sozialdemokratischer Vize-Bürgermeister in Kaiserslautern. Sämtliche Parteien hatten für die Adjunktenwahl in Kaiserslautern eine Vereinbarung getroffen, keine Vorschlagsliste einzureichen und nach dem einfachen Majoritätswahlsystem zu wählen. Der erste Adjunkt sollte der freisinnigen Partei und der zweite den Sozialdemokraten zufallen. Bei der Stimmabgabe brachen die drei Zentrums-Vertreter ihr ehrenwörtlich gegebenes Versprechen, indem sie dem sozialdemokratischen Kandidaten ihre Stimme nicht gaben. Dadurch wurden zwei Liberale gewählt, die aber mit den Erstgewählten die Wahl ablehnten. Der zweite Wahlgang wurde dann nach den Grundsätzen der Proporzwahl vorgenommen. Hierbei wurde der Genosse Landtagsabgeordneter Hoffmann zum ersten Adjunkten, und der freisinnige Buchdruckereibesitzer Rohr zum zweiten Adjunkten gewählt. Hoffmann nahm die Wahl an, während Rohr ablehnte.

Die Unterstützung der arbeitslosen Tabakarbeiter vor dem badischen Landtage. Am badischen Landtage wurde am Montag Abend der sozialdemokratische Antrag: bessere Unterstützung der Tabakarbeiter, die durch das neue Tabaksteuergesetz arbeitslos geworden sind, einstimmig angenommen.

Der Regierungsvertreter erklärte, es sei in den letzten Monaten mit der Auszahlung der Unterstützung wesentlich besser geworden. Die Regierung könne es auch nicht billigen, wenn man arbeitslosen Tabakarbeitern Streikarbeit zumute. Mit Ausnahme eines Nationalliberalen, der erklärte, man scheine den Unterstützungskoller zu bekommen, fand der sozialdemokratische Antrag keine große Gegnerschaft.

Billiges Fleisch. An der lothringisch-französischen Grenze in Frankreich blüht der Fleischhandel, weil täglich hunderte von deutschen Staatsbürgern zum „Erbfeind“ hinüberwandern, um von ihm billiges Fleisch zu holen. In Joeuf in Frankreich sind z. B. das Pfund Speck und andere Fleischsorten bis zu 40 Pf. billiger als im nahegelegenen deutschen Groß-Moyeuvre. Ein Grenzaufseher in Groß-Moyeuvre zählte am Donnerstag 1700 Personen, die die gestatteten 4 Pfund Fleisch über die Grenze nach Deutschland holten.

Die Gemeinderatswahl in Stuttgart wurde am Freitag vollzogen. Erst am Sonntag aber wurde das vorläufige Ergebnis der Stimmenzählung bekannt. Gewählt wurde nach dem Proporzsystem. Acht Mandate waren zu besetzen, zwei hatte die Sozialdemokratie zu verteidigen. Sie eroberte zu den zweien noch ein drittes! Seit der letzten Gemeinderatswahl 1907 hat die Zahl der sozialdemokratischen Wähler um rund 1500 zugenommen, die aller bürgerlichen Parteien zusammengenommen nur um rund 800. Das Gemeinderatskollegium besteht aus 28 Mitgliedern, vier besoldeten Gemeinderäten und dem Oberbürgermeister, zusammen 33 Mitglieder. Die sozialdemokratische Gemeinderatsfraktion zählt jetzt 10 Mann.

In der Wallfahrtsgemeinde Unterbarmersbach (badischer Schwarzwald) sind nun die Sozialdemokraten in den Besitz sämtlicher Mandate der dritten Klasse des Bürgerausschusses gelangt. Wiederholt haben Kapuziner in der Gnadenkirche es mit Predigten versucht, unsere Partei unmöglich zu machen. Umsonst, das Wunder ist jetzt auf unserer Seite.

Bei der Ausschußwahl in Radolfzell (Bodensee) stand der Großblock in der dritten Klasse gegen das Zentrum; es handelte sich bei der Entscheidung in der dritten Klasse um eine einzige Stimme, so daß zwei Sozialdemokraten unterlagen, während gewählt wurden fünf Liberale, drei Zentrumskandidaten und zwei Sozialdemokraten.

Technische Angestellte nach Gewicht? Ein Techniker erhielt auf ein Stellengesuch im „Gesundheitsingenieur“ folgendes Angebot:

„Eine mir nahestehende, alte Ia Firma in der Provinz Sachsen sucht für ihre seit vier Jahren bestehende Abteilung „sanitäre Einrichtungen und Heizungen“ eine erste, leitende Kraft in dauernde Stellung und der Aussicht späterer Beteiligung.

Ich gebe Ihnen anheim, mir genaue Angaben über Ihr Herkommen, Vermögens-, Militär- und Schulverhältnisse, sowie weiteren Bildungsgang zu unterbreiten. Ferner bitte ich um eingehende Schilderung Ihrer bisherigen Tätigkeit, sowie um Angabe Ihrer Gehaltsansprüche. Die Kenntnis Ihrer Körpergröße, sowie Ihres Gewichtes wäre mir erwünscht, um mir dadurch ein ungefähres Bild von Ihrer Person machen zu können. Photographie, Zeugnisabschriften und Referenzen bitte ich dem Bewerbungsschreiben beizufügen. Die Stelle ist noch besetzt, sodaß der Eintritt nach Uebereinkunft erfolgen könnte.“

Dazu bemerkt die „Industriebeamten-Zeitung“: „Uns erscheint die Fragestellung nicht erschöpfend genug. Aus der Gewichtsangabe allein kann man sich doch kein rechtes Urteil über einen Menschen bilden. Zu manchen Sachen ist auch die Kenntnis des Brustumfanges, die Stärke der Oberschenkel und die Beschaffenheit sonstiger Körperteile von Belang. Oder sollte etwa die Besoldung des Angestellten „nach Gewicht“ erfolgen? Das wäre so übel nicht bei den jetzigen Fleischpreisen . . .“

Der Ritt nach dem Westen. Von konservativer Seite ist jüngst angeregt worden, den Westen für die Konservativen zu bearbeiten, um auch dort „konservativer Art“ eine Stütze zu bereiten. Man war geneigt, das als mehr oder weniger schlechten Witz aufzufassen. In Wirklichkeit scheint es den Junkern Ernst damit zu sein. Die „Kreuzzeitung“ veröffentlicht nämlich eine Zuschrift aus dem Westen, in der dargelegt wird, daß in den nichtkultramontanen Gebieten die Aussichten für die Konservativen keineswegs ungünstig seien. Besonders hat man es abgesehen auf Teile des Niederrheins, den Hunsrück, den Westerwald, das bergische Land und die westfälische Mark. Von diesen Plänen werden die Nationalliberalen, um deren Besitzstand es sich zumeist handelt, ganz besonders entzückt sein.

Agrarisch ist Trumpf. Nach einer Meldung der Königsberger „Hartung'schen Zeitung“ hat der Bund der Landwirte in dem ostpreußischen Ort Galitten seine Versammlung im dortigen Schullokal abgehalten. Warum auch nicht? Nach Ansicht der Junker ist diese Verwendung eines Schullokals weit vernünftiger, als daß man dort die Kinder durch zu „vieles Wissen“ der „Ergebrlichkeit“ überliefert.

Ausland

Mannesmann.

Es gibt in den verschiedensten bürgerlichen Parteien Leute, denen es leid zu tun scheint, daß die deutsche Marokkopolitik in ein ruhiges Fahrwasser eingelenkt ist. Ihnen genügen die Lorbeeren nicht, die sich die deutsche Diplomatie in den früheren Stadien dieses unseligen Handels geholt hat, sie wünschen darum aufs neue eine Zeit herbei, in der der Friede Europas wegen Marokkos auf des Messers Schneide gestellt wird. Diesmal muß der Rechtsstreit, den die Firma Mannesmann in Marokko um ihre sogenannten Minenkonzessionen führt, dazu herhalten, um eine wahre Hetze gegen das Auswärtige Amt zu entfachen, weil es in der Vertretung der angeblichen Rechte der Firma Mannesmann zu zaghaft gewesen sein soll.

Nun ist es sicher richtig, daß die deutsche Diplomatie in allem, was sie anfaßt, ein hervorragendes Ungeschick beweist, gerade deshalb ist es uns nicht verständlich, wie es die nationalen Marokkohetzer vor ihrem nationalen Gewissen verantworten können, diese Diplomatie wegen einer verhältnismäßig geringfügigen Sache in neue Verwickelungen hineinzuhetzen. Das beste was sie tun kann, ist, so wenig wie möglich zu tun. Wenn sie eine friedliche Politik treibt, so ist es ein schweres Unrecht, sie dabei zu stören. Und zufälliger Weise ist die pas-

---

Viktoria.

Roman von Minna Kautsky.

70] (Nachdruck verboten.)

Oswaldt war in gleichem Fall gewesen. Field hatte alles für ihn getan, ihn jeder Sorge enthoben, und Oswaldt hatte nichts dagegen gehabt, diesen Zustand zu einem dauernden zu machen. Aber nun war ihm eine Kraft entstanden, die umgestaltend nach innen und außen wirkte und ihn das Entwürdigende seiner bisherigen Situation erkennen ließ. Und wenn es sein Verderben bedeutete, wie Field ihm oft versicherte, er wollte seinen eigenen Weg gehen, und müßte er auch wieder von vorn anfangen. Er wollte als Künstler sich Geltung verschaffen, einzig durch sein Talent, nicht durch Konnexionen und Protektionen, die ihm jetzt verhaßt waren.

Der unbekümmerte leichtfertige Jüngling war zum Manne gereift.

Aber dem scharfblickenden Field waren die Bestrebungen seines künftigen Schwiegersohnes, sich von ihm abzulösen, nicht entgangen, und sie erbitterten ihn maßlos.

Wie, glaubte der Undankbare, er hätte Mühe und Kosten in diesem Maße auf ihn verwendet, ihm allen Schutz geliehen, um sicher die steile Höhe des Erfolges hinanzuklimmen, damit er schließlich denselben nicht mitgenießen sollte? Nein, der Mann täuschte sich und unterschätzte ihn. Field war der Herr der Situation. Er hatte die Szene gestellt, die handelnden Personen in das richtige Verhältnis zu einander gebracht und er hielt nun seinen Hauptakteur so sicher am Fädchen, daß dieser, einer Marionette gleich, tanzen mußte, wie er es haben wollte. Und konnte der Törichte es denn besser haben? Field liebte ihn wirklich. Und war ihm der Mann auch ein Spekulationsobjekt geworden, so ehrte er in ihm den Künstler, und was in dem Finanzmanne an künstlerischen Neigungen lebte und sein von Unruhe erfülltes Dasein einzig erfreute, war in Uebereinstimmung zu ihm gebracht, in innige Beziehung und Wechselwirkung. Oswaldt konnte sie nicht mehr lösen. Je mehr Field in diesen Tagen von Sorgen gereinigt war und bedrängt, je ungünstiger sich die allgemeine Weltlage gestaltete und ihn mit dem Schlimmsten bedrohte, um so nachdrücklicher suchte er Oswaldts Angelegenheiten zu vertreten, um so enger schloß er sich an ihn an und wußte das Verhältnis zu seiner Familie um so zwingender zu gestalten.

Er hatte ihn bei der Fürstin Reja, einer der geistreichsten und einflußreichsten Persönlichkeiten der Residenz, eingeführt. Oswaldt hatte die beste Aufnahme gefunden und war sofort in all die Pläne, die ihr lebhafter Geist und ihr warmblütiges Herz aushecken, eingeweiht worden.

Die vorige Saison hatte mit einem großen Wohltätigkeitsfest ihren Abschluß gefunden, die diesjährige sollte mit einem solchen eröffnet werden.

Niemals empfanden die Besitzenden mehr Mitleid für die Bedrängten aller Kategorien als in unseren Tagen und zeigten sich erpichter, dies öffentlich zu manifestieren und zur allgemeinen Kenntnis zu bringen; leichtsinnigen Schuldnern gleich, die um so mehr darauf halten, ihre Gläubiger von ihrem guten Willen zu überzeugen, je weniger sie daran denken, ihre Schuld selbst abzutragen. Und in wie geschmackvoller Weise verstehen es diese oberen Zehntausend, sich zum Besten der Armen und Elenden zu amüsieren, ihre Kapriolen und Clownstückchen dem neugierigen Plebs gegen ein geringes Entree vorzumachen, während ihre jungen Damen gutherzig alle ihre Reize in öffentlicher Schaustellung zum besten geben.

Der wollte so sauertöpfisch sein und da nicht applaudieren?! Mit lebenden Bildern, hierauf das tanzende und singende Wien in Walzern und Schnadahüpfeln, und schließlich Exerzitien und militärische Evolutionen vorführen, von den jüngsten und schönsten Damen vorgeführt, eine berückende Massenwirkung.

Die adlige Arrangeurin hatte die Rollen verteilt, die Proben sollten unter ihrer Leitung stattfinden; die Vorbereitungen aber leitete ein Intimus der Fürstin, dem Oswaldt als Beirat an die Hand gehen sollte.

Bei Field war das Auskunftsbureau errichtet.

In seinen Salons lagen die Zeichnungen und Photographien auf, und die kostbarsten Stoffe waren hier zur Auswahl und Farbenzusammenstimmung gehäuft. Field, als feiner Kenner, wurde in allem befragt und erwies sich als der aufmerksamste und liebenswürdigste Ausstattungskünstler, der für Samt und Seide für Krausen und Federn, für Puffen und Bänder das innigste Verständnis besaß und dies alles so genial mit Gestalt und Teint in Einklang zu bringen wußte.

Wie dieser Mann mit dem fahlen, eingefallenen Gesicht, mit den von der Nachtarbeit und Schlaflosigkeit geröteten Augen hier an den Farben sich labte und an den Linien, wie diese zitternden Hände eine Krause zurechtzulegen verstanden und die schweren Stoffe in herrliche Farben zu drapieren! — Es waren Stunden, wo er der schweren Sorge entrückt war, einer fieberhaft gesteigerten Tätigkeit, die ihn das Gehirn ausdörrte, Stunden, wo der Künstler wieder in ihm zum Vorschein kommen durfte und damit Leben und Wärme, sein besseres Selbst.

Die Fürstin hatte sich für das erste Tableau das bekannte Bild Brozigs gewählt: Ein Fest bei Rubens, wobei all der Glanz und die Pracht der Renaissance sich entfalten ließ.

Sämtliche Mitwirkende, welche die meist historischen Persönlichkeiten in diesem Bilde zu repräsentieren hatten, hatten sich an diesem Abend bei Field zusammengefunden, und man flüsterte, lachte, stritt und gestikulierte, grollte und kokettierte. Oswaldt sollte als Sachverständiger das letzte Wort sprechen, aber man wartete vergeblich auf sein Erscheinen, und so hatten sich der Intimus und Field in die Arbeit zu teilen, und es war keine allzuleichte, all dieser Eitelkeit und Gefallsucht Rechnung zu tragen, Neid und Malice in Schranken zu halten. Eine große Photographie von Brozigs Bild war in mehreren Exemplaren aufgestellt und wurde diskutiert. Eine junge Frau, eine reizende Blondine, war für „Helene Forman“ ausersehen. In ihrem Kostürm vermochte sie die äußerste Pracht zu entfalten, und sie ließ sich den hellen Brokat über ihre Schultern legen, um die Wirkung desselben zu ihrem lichten Haar zu erproben, dessen Anordnung, in die dichte, in das Gesicht hereinschattende Locken, sie sich von Field erklären ließ.

„Sie werden entzückend aussehen!“ versicherten alle. Und sie war der gleichen Meinung, denn ihr weißes, von einem zarten Rot überhauchtes Gesicht erglänzte im Schimmer der ungetrübtesten Freude. Die schöne Frau hatte durch ihre keine Schranken kennende Putzsucht ihren ersten Mann zum Selbstmord getrieben, aber sie hatte bald darauf einen zweiten genommen. Man munkelte zwar, daß derselbe auf demselben Punkte stehe, wie der frühere, aber sie hatte wahrscheinlich schon einen dritten in petto, und so wählte sie denn in reizender Sorglosigkeit das kostbarste und herrlichste aus, um sich zu schmücken.

Hier warf ein älterer Kavalier mit ungeduldiger Hand alle Stoffe durcheinander, um einen zu finden, der für Fräulein Hilda, seinen jungen Liebling, angemessen wäre. Er ist der beste Freund ihrer bürgerlichen Eltern, und der Kleinen, wie böse Zungen betonen, väterlich zugetan. Hilda hat indes vor dem Spiegel einen mit Federn besetzten Rubenshut aufgesetzt und sprang nun zur Mama, um sich darin bewundern zu lassen.

„Er steht mir doch entzückend, nicht wahr?“ rief sie in naiver Selbstbewunderung.

Mama lächelte, dann wendete sie sich in gut gespielter Bescheidenheit an ihre Nachbarin:

„Ich werde Durchlaucht bitten, meine Hilda in einem anderen Tableau zu verwenden, dieses stellt wahrhaftig zu hohe Anforderungen an Kostüme.“

„Aber das macht ja nichts, der Baron hat bereits eine Robe für mich ausgesucht“, platzte das sonst so wohlerzogene Kind in schrecklicher Ungeniertheit heraus.

(Fortsetzung folgt.)

die Politik, die sie jetzt in marokkanischen Fragen treibt und die sie nicht aufgeben kann, ohne das deutsch-französische Marokko-Abkommen zu verletzen, auch die einzig vernünftige. Die Verbesserung der Beziehungen zu Frankreich ist sittlich und kulturell, politisch und ganz besonders auch wirtschaftlich ein so ungeheuer wichtiges Gut, daß sie durch zehn Mannesmann-Konzessionen nicht aufgewogen werden kann.

Beachtung verdient die Methode der alldeutschen „Tägl. Rundschau", die eigene Regierung durch Wiedergabe von Gesprächsbrocken, die man in der Diplomatenloge des Reichstages aufgeschnappt haben will, zu kompromittieren. Man wird auf diesen Vorgang, der im Regierungslager begreifliche Entrüstung hervorgerufen hat, zurückkommen müssen, wenn die nationale Horde über sozialdemokratische Indiskretionen wieder das landesübliche Geheul anschlägt.

Selbst der scharfmacherischen „Post" geht das Treiben gegen den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Herrn von Schön, wider den Strich. Das Blatt schreibt:

„Offenbar soll Herr v. Schön nach demselben Rezept und wahrscheinlich von denselben Leuten „fortgebissen" werden, wie sein verdienter Amtsvorgänger Herr v. Tschirschky und Bögendorff, dem dieselben Leute, die jetzt an der Arbeit sind, Herrn v. Schön zu diskreditieren, ebenfalls nach Kräften das Leben schwer machten und nicht eher ruhten, als bis Herr v. Tschirschky, angeekelt von solchem Treiben, seine Versetzung beantragte. Auf das Entschiedenste muß im Interesse des Reiches gegen die bösartige Hetze protestiert werden, die gegen einen so verdienten Diplomaten wie den Herrn Staatssekretär v. Schön seit geraumer Zeit betrieben wird. Herr v. Schön hat sich unbestreitbare Verdienste um die Besserung der deutsch-französischen Beziehungen erworben."

Letzterer Umstand ist es ja gerade, der die deutschen Chauvinisten zu ihrem Treiben anreizt und Chauvinisten dieser Art gibt es bis in ziemlich hohe Kreise hinauf.

Wie übrigens in Deutschland Minister entfernt werden, dafür liefert diese Stimme auch einen feinen Beweis. Nicht des Kaisers Gnade ist dabei allein maßgebend.

Steuerhinterziehungen ganz wie bei uns. Die österreichische Regierung hat in einer Novelle zum Personaleinkommensteuergesetz das Recht verlangt, die Bücher der Eingeschätzten einzusehen. Um die Notwendigkeit dieser Maßregel zu beweisen, erzählte der Finanzminister v. Bilinski in seiner Rede eine Reihe erbaulicher Geschichten. In einem Falle hat ein Steuerzähler sein Einkommen im dreijährigen Durchschnitt auf 9000 Kronen angegeben und die Wahrheit seiner Angabe besonders betont. Als die Behörde aber nicht darauf einging, stellte er sofort einen Durchschnitt von 20.000 Kr. auf. Ein anderer hat unter gleicher Versicherung seiner Wahrheitsliebe ein Einkommen von 765.000 Kr. zugesichert, auf Verlangen des Amtes aber den Satz auf 1.160.000 Kr. erhöht! Wieder einer gab 30.000 Kr. zu, bekannte sich aber nachher auf 366.000 Kr.; ein vierter mußte von 87.000 auf 360.000 Kr. steigen! Ein armer Teufel rechnete sogar Verlust heraus. Glücklicherweise hatte er sich verrechnet und konnte danach über 200.000 Kr. Einkommen versteuern. „Eine wirklich ehrenhafte Firma" hat freiwillig die Bücher hergegeben, aus denen eine zu geringe Einschätzung gleich um 1.300.000 Kr. hervorging. Bei solcher Ehrlichkeit der armen Leute, die vom lieben Gott mit der schweren Bürde großer Vermögen belegt worden sind, begreift es sich, daß die Staatseinnahmen niemals langen und mehr indirekte Steuern, d. h. Armutssteuern, aufgebracht werden müssen. Es ist gleichzeitig eine Illustration zu der Tendenzstatistik, die das Vorhandensein der großen Vermögenssteuersätze zu verschleiern und aus der geringen Gesamteinkommensumme à la Richter die Zwecklosigkeit sozialistischer Umgestaltungen darzutun sucht.

* * *

Volksabstimmungen in der Schweiz. In der kantonalen Volksabstimmung in Zürich wurde das Gesetz zum Schutze des weiblichen Ladenpersonals mit 33.800 gegen 43.500 Stimmen und das über die bedingte Verurteilung mit 35.500 gegen 40.000 Stimmen verworfen. — Als Statthalter des Bezirks Zürich wurde der Demokrat Suesli mit 15.800 gegen den Sozialdemokraten Rieder, der 9100 Stimmen erhielt, gewählt.

* * *

Wahlen in der Schweiz. Bei den Wahlen der Gemeinde Bern nach dem Proporz wurden als Stadträte gewählt: neun Sozialdemokraten, acht Freisinnige, drei Konservative. Freisinnige und Konservative verloren je einen Vertreter an die Sozialdemokraten. Der Stadtrat zählt künftig 34 Sozialdemokraten, 33 Freisinnige und 13 Konservative.

* * *

Die belgische Armeereform. Der Senat beendigte, einem Wunsch König Leopolds entsprechend (dessen Befinden sich etwas gebessert hat), heute die Beratung des Militärgesetzes und nahm die Vorlage mit 71 gegen 22 Stimmen bei 9 Stimmenthaltungen an. Das Amendement, das die Einführung der persönlichen Dienstpflicht um zwei Jahre hinausschieben wollte, wurde mit 61 gegen 39 Stimmen abgelehnt. Hiermit ist die Heeresreform endgültig angenommen.

* * *

Die erste Frauenwahl in Norwegen. Die ersten Reichstagswahlen, an denen Frauen teilnahmen, sind vorüber und ihre Resultate lassen nun auch ein Urteil über die Art der Teilnahme zu. Die Frauen haben in sehr geringem Maße ihr passives und in sehr starkem Maße ihr aktives Wahlrecht ausgeübt. Es handelt sich hier bekanntlich um ein Zensuswahlrecht, das nur den steuerzahlenden Frauen das Wahlrecht giebt. Trotzdem wurden 150.000 Frauenstimmen abgegeben. Sie verteilen sich. 74.000 Stimmen kamen auf die Vereinigten Liberalen und Konservativen, 40.000 Radikale und 30.000 Sozialdemokraten. Weibliche Kandidaten waren nur 4 aufgestellt. Dies dürfte von der Wählerinnung und dem Zensuswahlrecht kommen. Es darf in jedem Wahlkreis nur ein Kandidat aufgestellt werden und da doch bei einem Zensuswahlrecht vor allem bürgerliche Parteien in Betracht kommen, so wurde den Frauen nicht die Möglichkeit gegeben, mehr Kandidaten aufzustellen. Außerdem verringerte sich die Aussicht der Frauen gewählt zu werden, natürlich sehr, denn die Männer setzen doch noch zu wenig Vertrauen in ihre Fähigkeiten, um sie als einzigen Abgeordneten zu wählen. Es wurde auch nur eine Frau, die Lehrerin Anna Rostaard gewählt, die im zweiten Wahlkreis von Christiania 6376 von 12.510 Stimmen erhielt. Die anderen weiblichen Kandidaten hatten nur geringe Minoritäten. Die Wahl in Norwegen hat gezeigt, wie wenig die Frauen von einem Zensuswahlrecht haben. Sie sind in der bürgerlichen Gesellschaft nun einmal die Minderwertigen, auch wenn ihnen reaktionäre Gefühle ein Stückchen Recht verschaffen. Als gleichberechtigt empfinden heute die Frauen doch nur die Arbeiter, und nur, wenn sie zur Macht gelangen, setzen sich die Ideale der Gleichheit durch.

* * *

Die russische Knute in Finnland. Während in der russischen Reichsduma über eine Reorganisation und Verkürzung ihrer Rechte in Betreff von Haussuchungen usw. verhandelt wird, ist der erste Schritt des neuen General-Gouverneurs in Finnland gerade eine Erweiterung der Rechte der dortigen Gendarmerie. Sie soll wiederum der Gouverneurs-Kanzlei unterstellt werden und ihre Befugnisse Haussuchungen und Verhaftungen umfassen, wie es zur Zeit Bobrikoffs war.

Arbeiterbewegung.

Arbeitsnachweise der Unternehmerverbände. In den Kreisen der Unternehmer ist gegenwärtig alles mobil, um der neuesten propagierten Lieblingsidee, der Einführung der Zwangsarbeits-Nachweise, die krummen Wege zu ebnen. Die neueste Nummer der deutschen „Arbeitg.-Zeitung" enthält gleich vier Publikationen dieser Art: einen Auszug aus dem Referate des Kommerzienrats Stark-Chemnitz, eine redaktionelle Introduktion zu dem dann folgenden Hauptstück des Hamburger Arbeitsnachweisleiters Ingenieur Thielsom und endlich das im Oktober gehaltene Referat des Syndikus Reitzsch-Chemnitz. Alle diese Aeußerungen enthalten für die Oeffentlichkeit Bekanntes, allzu Bekanntes, natürlich, denn aus der Geheimpraxis dieser Maßregelungsinstitute wird der Oeffentlichkeit nichts bekannt gegeben. Das immer wiederholte Abschwören der eigentlichen Absicht, die mit der Errichtung dieser Nachweise verfolgt wird, Arbeiter zu verfemen, wirkt angesichts der Enthüllungen über den Mannheimer Nachweis nachgerade als absurd.

Die stärkste Betonung für die absolute Notwendigkeit der Unternehmer-Nachweise wird darauf gelegt, daß sie fach- und sachgemäßer arbeiten, nicht kein schablonenhaft Arbeitskräfte vermitteln, wie dies die schlechtgeleiteten anderen Nachweise alle tun sollen. Herr Roitzsch verstieg sich nun im Eifer der Belobigung zu der Trivialität:

„Alle die uns entgegenstehenden Nachweisformen arbeiten schematisch, und wenn irgendwo, so ist im Arbeitsnachweis jedes Schematisieren ein Unding, gleichviel ob die benutzten Schemata im Kopfe eines verrannten Agitators oder eines weltfremden, in Sozialpolitik machenden Regierungsrates oder Professors entstanden sind."

Wir wüßten zwar nicht, wo ein deutscher Professor seinen Lehrstuhl mit dem Schemel in einem Arbeitsnachweisbureau vertauscht hat oder gar ein Regierungsrat sich zu so unbequemer Stellung hervorgehoben hätte, müssen aber sagen, daß nach unserer Erfahrung alle anderen Arbeitsnachweise den gleichen Vorzug haben, die den neuen Arbeitsnachweisen der Unternehmer eigen sein soll. Auch sie werden von Leuten, die ehedem im Berufe tätig waren, geleitet. Diese verfügen über mindestens dieselben Fachkenntnisse wie die von den Scharfmachern auserwählten Leiter.

Die schlauen Füchse können die Oeffentlichkeit mit allem anscheinend ehrbaren Geschwafle nicht mehr täuschen — sie sind längst erkannt. Siehe den Mannheimer Nachweis und seine Geheimakten!

Die Gesetzgebung in Transvaal zur Beilegung wirtschaftlicher Konflikte. Ein soeben erlassenes Gesetz in Transvaal bestimmt die Errichtung eines besonderen „Arbeits-Departements" im Ministerium der Berggewerbe, dem die Organisation der Arbeitsnachweise, sowie die Führung der Arbeitslosenlisten weißer Arbeiter obliegt, wie auch die Einberufung der Schiedsgerichts- und Untersuchungskommissionen, wenn dies von Arbeitern oder Arbeitnehmern verlangt wird. Nach dem Gesetze sind Arbeitnehmer und Arbeitgeber verpflichtet, mindestens einen Monat vorher von der beabsichtigten Aenderung der Lohn- und Arbeitsbedingungen Kenntnis zu geben. Wenn eine Einigung nicht zustande gebracht werden kann, so muß eine der beteiligten Parteien vom Ministerium die Ernennung eines Schiedsgerichtes verlangen, das alsdann für die Beilegung des Konfliktes tätig ist. Jeder Streik und jede Aussperrung sind nach dem Gesetze streng zu bestrafen, solange nicht das Schiedsgericht seine Untersuchung beendet und solange nicht mindestens ein Monat nach der Veröffentlichung des Berichts durch das Schiedsgericht verflossen ist. Der Schiedsspruch tritt nur in Kraft, wenn beide Parteien ihm zustimmen. Nur bei Konflikten, an denen wenigstens 10 Arbeiter beteiligt sind, kann die Ernennung des Schiedsamtes verlangt werden.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Schweidnitz, 15. Dezember. Beleidigungsprozeß v. Richthofen contra Tesche. Der Hotelpächter Berthold Tesche aus Reichenbach wurde am Dienstag von der hiesigen Strafkammer wegen öffentlicher Beleidigung des Reichstagsabgeordneten Freiherrn v. Richthofen-Kohlhöhe zu 150 Mk. Geldstrafe und Tragung der Kosten verurteilt. Außerdem wurde dem Beleidigten die Befugnis zuerkannt, den entscheidenden Teil des Urteils in der hiesigen „Tägl. Rundschau", dem „Schlesischen Tageblatt" und dem „Proletarier aus dem Eulengebirge" auf Kosten des Angeklagten bekannt zu geben.

Mit diesem Urteil ist ein Prozeß beendet, dessen Opfer zu denjenigen Bevölkerungsschichten gehört, die schon seit Jahrzehnten der konservativ-agrarischen Reaktion Heeresfolge geleistet haben. Richthofen-Beleidigungsprozesse sind hier in Schweidnitz nichts neues; nur war es diesmal kein Sozialdemokrat, der der Rache des edlen Freiherrn zum Opfer fiel, sondern ein sogenannter staatserhaltender, guter deutscher Bürger, ein Mittelstandsmann, der Anno 1907 und auch wohl früher schon geglaubt hat, bei den Wahlen stets den Regierungskandidaten wählen zu müssen.

Die Ursachen des Prozesses seien hier kurz rekapituliert. In einer Ende September stattgefundenen öffentlichen konservativen Wählerversammlung erstattete Freiherr v. Richthofen Bericht über seine parlamentarische Tätigkeit. Die Versammlung war zu einer Zeit einberufen, wo es der erwerbstätigen Bevölkerung unmöglich war, zu erscheinen, nämlich um 11 Uhr Vormittags. Gleichsam als Protest wurde von der hiesigen Mittelstandsvereinigung zirka vierzehn Tage später ebenfalls eine öffentliche Versammlung einberufen, in welcher von den Hauptrednern, zu denen auch der Angeklagte gehörte, dieses Gebaren gehörig gekennzeichnet und die volksfeindliche Tätigkeit des schwarz-blauen Blocks unter die Lupe genommen wurde.

Der Angeklagte bestreitet, daß er v. Richthofen habe beleidigen wollen; die von ihm getane Aeußerung habe sich nicht auf den Abgeordneten des Kreises bezogen. In der Beweisaufnahme, zu der sämtliche Redner und die Berichterstatter dieser Versammlung als Zeugen geladen waren, wurde festgestellt, daß der Angeklagte die Worte: „Alle Verbrecher, auch die politischen, scheuen sich, vor die breite Oeffentlichkeit zu treten" gebraucht habe. — Der Staatsanwalt beantragte 200 Mark Geldstrafe. Der Verteidiger, Herr Rechtsanwalt Keiler von hier, plädierte für eine ganz geringe Geldstrafe und beanspruchte für den Angeklagten den Schutz des § 193 des St.-G.-B., Wahrnehmung berechtigter Interessen. Nutzte nichts! Auch der Hinweis, daß der Angeklagte ein ungeübter Redner sei und in begreiflicher Erregung gehandelt habe, vermochte den „Missetäter" nicht zu retten. Der Gerichtshof versagte dem Angeklagten den Schutz des § 193 mit der Motivierung, daß auch im politischen Kampfe der Anstand gewahrt werden müsse. — Was aber Frhr. v. Richthofen nicht immer getan hat.

Trotz dieser Verurteilung ist in den Augen des Volkes der wirklich Verurteilte Freiherr v. Richthofen und seine Politik.

Grottkau, 15. Dezember. Brand-Unglück. Montag Abend gegen 6½ Uhr war in der Fürsorge-Anstalt in einem Zimmer, in dem sich zwei Mädchen befanden, ein Stubenbrand entstanden. Die beiden Mädchen wollten das im Entstehen begriffene Feuer löschen, wobei ihre Kleider Feuer fingen und die Bedauernswerten, da kein Mensch zugegen war, so schwere Brandwunden davontrugen, daß sie der sofort herbeigerufene Arzt aufgegeben hat. Die beiden unglücklichen Mädchen sollten nächstes Jahr aus der Anstalt entlassen werden.

Neustadt OS., 15. Dezember. Schwere Blutvergiftung. Der Bäckermeister Reisch hatte sich infolge Verbrennens am Fuße eine Blase aufgerissen, auf welche er einen farbigen Strumpf zog. Nach kurzer Zeit trat Blutvergiftung ein, welche die Amputation des Beines erforderlich machte.

Kattowitz, 15. Dezember. Strafgefangene als Stadtverordnetenwähler. Mit den so viel Redens von sich machenden Stadtverordnetenwahlen beschäftigt sich das Organ des Abgeordneten Korfanty, der „Kurier Slaski". Es werden darin äußerst interessante Mitteilungen gemacht über die Wahlberechtigung der Gefangenen. Das Blatt schreibt:

„Wie uns von ganz zuverlässiger Seite mitgeteilt wurde, wurden zur Stichwahl im Kattowitzer Gefängnis die Namen der evangelischen wahlberechtigten Gefangenen zusammengestellt und durften dieselben ihr Wahlrecht ausüben. Die Wärter erhielten den Auftrag, die Gefangenen zur Wahl zu führen."

Die Gefangenen zeigten sich vertrauenswürdig und wählten die bakatistischen Kandidaten.

Ober-Glogau, 15. Dezember. Verbrechen? Am Sonntage wurde der Dominialarbeiter Chrobok vom Vorwerk Oborg im Mühlgraben in der Nähe der Kranzbeete tot aufgefunden. Er wurde am Mittwoch vermißt. Man vermutet, daß ein polnischer Arbeiter ihm nachgegangen ist und ihn ins Wasser geworfen habe.

Bismarckhütte OS., 15. Dezember. Ein Polizei-Mißgriff. Am vergangenen Mittwoch wurde, wie schon berichtet, in Bismarckhütte die Gemeindekasse beraubt; entwendet wurden 24.000 Mk. Mit der Verfolgung der Einbrecher wurde ein aus Berlin telegraphisch herbeigerufener Kriminalbeamter betraut. Am Sonnabend glaubte die Polizei, die Einbrecher entdeckt zu haben. Der Ortskassierer des Zentralverbandes der Maurer, Genosse Karkosz, übergab seinem Bruder 800 Mk. Silbergeld, damit er es in Gold umwechsele. Auf der Straße wurde der junge Mann von einem Polizisten verhaftet, da seine Angabe, das Geld gehöre dem Maurerverbande, nicht geglaubt wurde.

Zwei Beamte begaben sich nun in die Wohnung des vermeintlichen zweiten Verbrechers, des Genossen Karkosz. Die Frage der Polizeibeamten, ob K. noch mehr Geld besitze, wurde bejaht und das Geld auf Verlangen vorgezeigt. Nunmehr wurde auch der zweite Karkosz verhaftet und das vorgefundene Geld (868 Mk. 52 Pf.), sowie die Kassenbücher des Verbandes beschlagnahmt. Genosse Karkosz konnte aber als Leiter des Verbandes aus den Büchern sehr bald die Herkunft der Gelder nachweisen. Trotzdem gingen die Beamten noch einmal in seine Wohnung und nahmen in der Nacht eine gründliche Haussuchung vor. Die Wohnung glich einem großen Trümmer-Haufen. Endlich, am nächsten Tage schien die Polizei ihren Fehlgriff erkannt zu haben. Nachdem der Bezirksleiter des Maurerverbandes, Genosse Baude aus Kattowitz, die Angaben der Verhafteten bestätigt hatte, wurden sie wieder entlassen und das Geld und die Bücher herausgegeben.

Wie uns ferner noch mitgeteilt wird, haben die beiden unschuldig Verhafteten in der Gefängniszelle viel unter der Kälte ausstehen müssen. Erst auf wiederholte Beschwerden wurde ihnen Material zum Feueranmachen gegeben.

Groß-Wartenberg, 15. Dezember. Pietätlos. Ein Vorgang, der, wenn er sich so verhält, wie er uns von einer ganzen Reihe einwandsfreier Zeugen geschildert wird, ein besonderes Licht auf die Pietätlosigkeit gewisser Kreise wirft, hat sich hier zugetragen. Der Töpfergeselle Ernst Päpold, der bei dem Töpfermeister Wobst in Arbeit stand, verunglückte oder erkrankte bei der Arbeit in einem Dorfe und mußte nach dem Kreiskrankenhause geschafft werden. Auf der zwei Stunden langen Fahrt dorthin, die Päpold auf einem Bretterwagen mit dürftiger Strohunterlage bei kalter Temperatur zurücklegen mußte, verstarb dieser. Die Leiche soll nun mit voller Arbeitskleidung, Stiefel, Schürze, Hut und noch mit den von der Arbeit mit einer dicken Lehmkruste bedeckten Händen in den Sarg gelegt worden sein. Ein Kollege, der sich wegen dieser Pietätlosigkeit beschwerte, wurde abgewiesen, weil der Verstorbene nicht Mitglied einer Krankenkasse war, zu der ihn sein Arbeitgeber nicht angemeldet haben soll.

Ganz gleich, ob der Verstorbene Mitglied einer Kasse war oder nicht. Jedenfalls hätte man schon, wenn auch kein Geld für die Beerdigung vorhanden war, doch so pietätvoll sein müssen, um die Leiche wenigstens von dem Schmutz der Arbeit zu reinigen. Aber es handelte sich ja nur um einen bei der Arbeit verstorbenen armen Proleten . . .

Posen, 15. Dezember. Ein neuer Dammrutsch. Wie bekannt, war vor einiger Zeit an dem Viadukt bei Lagow an der Bahnstrecke Meseritz—Topper ein großer Dammrutsch erfolgt. Die Wiederherstellungsarbeiten wurden sofort aufgenommen. Montag erfolgte nun ein neuer Dammrutsch, durch den die ganze geleistete Arbeit zerstört worden ist.

Czernowitz, 15. Dezbr. Verhaftung eines Mädchenhändlers. In Czernow, wo erst kürzlich eine Mädchenhändlerin festgenommen wurde, erregt die Verhaftung eines Mannes namens Ceruinikowicz großes Aufsehen, der ein fünfzehnjähriges Mädchen entführen wollte. Ceruinikowicz hatte das Mädchen mehrere Tage in einem Dorfe verborgen gehalten.

Literatur.

Von Franz Borwig erscheint soeben ein neuer Roman unter dem Titel: **Wunder der Welt** im Buchverlag der Hilfe, Berlin-Schöneberg.

Die Buchhandlung von **Hermann und Friedrich Schaffstein in Köln a. Rh.** hat für das diesjährige Weihnachtsfest das beliebte und nun schon weithin bekannte Bilderbuch „Die Wiesenzwerge", Text und Bilder von Kreidolf, in neuer Auflage erscheinen lassen. Der bunte Kindertreund, der nunmehr im 35. bis 40. Tausend erscheint, wird auch beim kommenden Feste die Augen vieler Hundert von Beschenkten hell aufleuchten lassen, denn ein wirklich gutes, auf das Empfindungsleben des Kindes recht eingehendes Bilderbuch wiegt Dutzende von Geschenken der wertlosen Ramschware auf.

Im selben Verlag erscheint für die etwas ältere Jugend von 9—12 Jahren als neuer Band der Schaffstein'schen Volksbücher „Allerlei vom Leben der Pflanzen" von Franz Lichtenberger, achtzehn reizende Plaudereien aus Wald, Wiese und Garten, die durch ihre stimmungsvolle Unterhaltung unserer Jugend die Kenntnis der nächstliegenden Pflanzenwelt und die Liebe zu ihr auf dem angenehmsten Wege vermittelt. Auch auf dieses Werkchen sei deshalb die Aufmerksamkeit der Eltern gelenkt.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags v. 12—1 Uhr Mittags.

Der Landbote Nr. 11 für November 1909 ist erst am Montag dieser Woche zum Versand gekommen. Seine verspätete Expedition hatte ihre Ursache in der zur jetzigen Zeit bedeutenden Arbeitsüberlastung in der Expedition der „Volkswacht". Den vielen Reklamanten geben wir hiermit auf diesem Wege den Grund der Verzögerung an und ersuchen gleichzeitig um Nachsicht. Sollte der Landbote trotzdem an einem Orte noch nicht eingetroffen sein, so bitten wir um schleunige Mitteilung an die Unterzeichnete. Auch bewiesen die vielen Nachfragen um den Landboten bei dieser unabsichtlich verspäteten Erscheinen recht deutlich, welch großes Interesse die Genossen überall dem Blatte entgegenbringen.

Die Redaktion.

J., Friedrichstraße. Das Legat ist an die Ehefrau des Verstorbenen und seine Kinder zu zahlen. Die Frau bekommt ein Viertel, die Kinder drei Viertel.

Altwasser Nr. 105. Da der Händler seinerzeit mit dem neuen Käufer einverstanden war, kann er jetzt nicht verlangen, daß Sie den Rest bezahlen. Lassen Sie es ruhig auf eine Klage ankommen.

A. H. 100. Sie sind als Frau nicht verpflichtet, Nachts in der Gemeinde zu wachen.

St., Zabrze. Adressen von Firmen geben wir im Briefkasten grundsätzlich nicht an.

R. L., Tschepine. 1. Die Papiere müssen herausgegeben werden. 2. Da sich der Mitspieler ausdrücklich geweigert hat, die fünfte Ziehung zu bezahlen, hat er jetzt vom Gewinn nichts zu fordern.

Verantwortlicher Redakteur: Richard Schütze. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/8. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von A. Schwartz G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. Stempel 3 Pfennige.

Für die Inserate übernimmt die Redaktion weder die gesetzliche Verantwortung.

Reell! Gut! Billig!

kaufen Sie

Uhren, Ketten, Ringe etc.

Für jede Uhr 2 Jahre schriftliche Garantie:

Goldene Trauringe

sehr billig nach Gewicht.

Arnhold Rosenthal, Uhrmacher,

Neue Schweidnitzerstr. 5. 4885

Winterüberzieher, Anzüge u. Joppen verkauft billigst

A. Koenig, Alsenstr. 48.

Unmöglich 6003

reeller, billiger und besser. **Anzüge, gute Stoffe, 34 Mark.** Nach Maß, elegant bester Sitz, 17 Mk. Konfirm.-Anz. außergewöhnl. billig. Anzugfabr. **Wallstr. 17, I.**

Zum Weihnachtsfest!

Sprechapparate und Schallplatten

äußerst billig. 5962

Bei Einkauf v. 3 St. Platten 200 Nadeln, bei 6 St. Platten 1 Platte gratis.

Max Philipp,

Posenerstraße Nr. 22.

Kurbad Hygiea

Fernspr. 7608 **Medizinische Kuranstalt** G. m. b. H.

Breslau V · Gartenstraße 19 · Quergebäude

Kurmittel:

Das gesamte **Wasser-Heilverfahren**

Manuelle und Vibrations-Massage

Elektrische Lichtbäder mit Bestrahlungen

Elektro-Therapie einschließlich **Tesla-Ströme** (nach Prof. d'Arsonval oder Oudin, Paris)

Röntgen-Strahlen zu Heil- und Untersuchungszwecken

Kohlensäure-Bäder

Fango-, Moor-, Schwefel- und Fichtennadel-Bäder

Heißluft- und Dampfbäder (irisch-römisch)

Wannenbäder aller Art

Die Anstalt ist vollständig neu, modern und komfortabel eingerichtet, auf das Vornehmste ausgestattet und mit allen Apparaten versehen, welche den **neuesten medizinischen Forschungen** entsprechen. — **Vorzügliches, ärztlich geschultes Personal. — Peinlichste Sauberkeit. — Sehr zivile Preise.**

Ununterbrochen geöffnet: Im Sommer von 7 Uhr morgens bis 9 Uhr abends; im Winter von 8 Uhr morgens bis 9 Uhr abends; **Sonntags** nur Vormittags 8—1 Uhr.

Streng feste Preise! — Umtausch bereitwilligst!

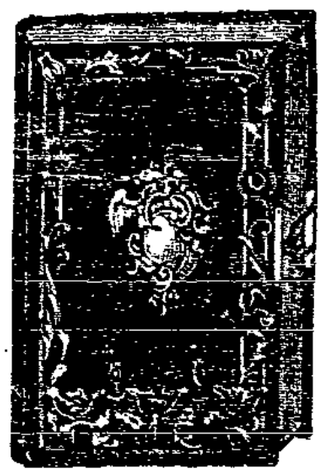
Ueberraschende Auswahl

nur gediegener

Lederwaren

von einfachsten bis hochelegantesten Sorten zu

Weihnachts-Geschenken



Riesen-Auswahl

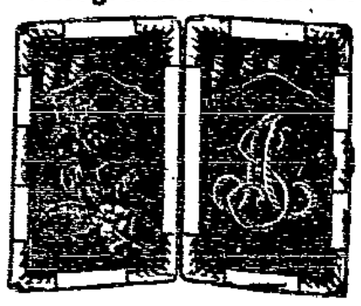
moderner

Täschchen
Albums
Schreibmappen
Büchertaschen
Bücherträger
Musikmappen
Portemonnaies
Brieftaschen

und viele andere Artikel.

Zigarren-Etuis
Brieftaschen

auch mit **Monogramm-Stickerei.**



Gebrüder Zepler

Koffer-, Taschen- und Lederwaren-Fabrik

mit elektrischem Kraftbetrieb.

Verkaufslokale: 5466

Schweidnitzerstrasse 33 und Ohlauerstrasse 9.

Rechte u. Pflichten des Mieters

nach d. neuen Bürgerl. Gesetzbuch

Kommentar gegen Miethsrecht von **Rich. Lipinski.**

Preis pro Exempl. **20 Pfennige.**

Die Broschüre ist sachkundig auf Grund der Motive und der Denkschrift zum Bürgerlichen Gesetzbuch bearbeitet und ist ein sicherer Führer durch das Miethsrecht.

Buchhandlung Volkswacht.

Eduard Bernstein:

Die Grundbedingung des Wirtschaftslebens.

Preis 20 Pfg

Buchhandlung Volkswacht.

Gegr. 1847.

Praktische Weihnachtsgeschenke!

Regenschirme 6010

für **Damen, Herren** und **Kinder** empfiehlt in grösster Auswahl

Franz Nitschke, Schirmfabrik,

Ring 34 und **Schweidnitzerstrasse 51,**

vis-à-vis Hensel. Eckhaus Junkernstrasse.

Wollen Sie

Kakao, Schokoladen, Zuckerwaren und Tee

billig und gut einkaufen, dann gibt es für Sie nur einen Weg und dieser führt Sie zu 4827

Theodor Schlossarek

Nr. 7, Moltkestraße Nr. 7.

1/4 Pfund	gar. reine Bruchschokolade	von jetzt ab	15 Pfg.
1/4 „	feine Creme-Pralinees	„ „ „	14 „
1/4 „	feiner russischer Tee	„ „ „	35 „
1/4 „	gar. reines Kakaopulver	„ „ „	19 „

Arbeiter! Parteigenossen!

Deckt euren Bedarf an Weihnachtsgeschenken in der Volkswacht-Buchhandlung.

Wir empfehlen:

Als Weihnachts-Prämie für unsere Abonnenten

„Das Nachtasyl" von **Maxim Gorki**, reich illustriert, Leinenband, nur **1.20,** auswärts: **1.40, Henrik Ibsen** dramatische Werke.

3 Bände. Prachteinband für nur 3.— Mk., nach auswärts: I. Zone 3.25, II. Zone 3.50.

Ferner:

Jugendschriften,

farbig illustriert, gut gebunden:

Märchen und Geschichten, bearbeitet von **Rob. Reineck,**	220 Seiten, nur Mk.	1.30
Rübezahl und andere Gebirgssagen, bearb. von **Berger,**	220 „ „ „	1.30
Deutsche Schwänke und Sagen, „ „ **Berger,**	220 „ „ „	1.30
Tausend und eine Nacht, „ „ **Berger,**	306 „ „ „	1.30
Der Märchen-Wundergarten, „ „ **Berger,**	348 „ „ „	1.30
Der Kinderfreund, „ „ **Berger,**	218 „ „ „	1.30
Hauff's Märchen, bearbeitet von **Fr. Hoffmann,**	315 „ „ „	1.30
Grimm's Kinder- u. Hausmärchen, bearb. v. **Koch** u. **Behrens,**	206 „ „ „	1.30
Robinson's Crusoes Abenteuer, bearb. von **Fr. Hoffmann,**	220 „ „ „	1.30
Cooper's Lederstrumpf-Geschichten, bearb. v. **Br. Hoffmann,**	219 „ „ „	1.30
Der Waldläufer nach **Ferry,** bearb. von **Br. Hoffmann,**	223 „ „ „	1.30
Onkel Tom's Hütten. Beecher-Stowe, bearb. v. **Br. Hoffmann,**	228 „ „ „	1.30
Die Kinder des Kapitäns Grant nach **Verne**	217 „ „ „	1.30
Der Rattenfänger von Hameln, bearb. von **Frank**	261 „ „ „	1.30
Ulenbrok **Briefe aus der Heide an meine jungen Freunde** von **Jürgen Brand**	„ „	1.50

Deutsche Märchen illustriert . . . . . von 20 Pf. an
(Prachtausgaben) . . . von 60 Pf. an

Das lustige 1×1, Bilderlotto und andere Spiele à **60** Pf.
Vollständiges Schachspiel zum Preise von **20** Pf.

Gute Remittenden-Exemplare:

Till Eulenspiegel, reich illustriert, von **W. Tiemann,**
Reinecke Fuchs, reich illustriert, von **H. Schlüssler,**
Die Lebensansichten des Katers Murr, reich illustriert, v. **Ernst Liebermann,**
Hatschi-Bratschis Luftballon v. **F. K. Ginzkey,** illustriert v. **H. v. Sunegg,**
} anstatt Mk. 2.50 nur Mk. 1.50.

Zwerg Nase, von **W. Hauff,** mit Bildern von **Walter Tiemann,**
Der Zoo, von **Fr. Th. Zell,** Bilder von **P. Haase,**
} anstatt Mk. 2.50 nur 1.60 Mk.

Als ganz besonders preiswert

Klassiker-Ausgaben:

Börne's gesamte Werke, 3 Bände, gebunden	Mk.	6.—
Schiller's „ „ 4 „ „	„	6.—
Schiller's „ „ 3 „ „	„	4.50
Schiller's „ „ 2 „ „	„	3.—
Heine's „ „ 4 „ „	„	6.—
Heine's „ „ 3 „ „	„	4.50
Heine's Buch der Lieder, Remittenden-Exemplar in Leder gebunden, statt 3.— Mk. nur 1.80 Mk., einfach gebunden 65 Pf.		
Grillparzer's gesamte Werke, 6 Bände, gebunden	Mk.	10.—
Grillparzer's „ „ 2 „ „ Volksausgabe	„	3.—
Hauff's „ „ 4 „ „	„	7.—
Hauff's „ „ 1 „ „	„	3.—
Kleist's „ „ 2 „ „	„	3.75
Körner's „ „ 2 „ „	„	3.75
Lessing's „ „ 1 „ „	„	3.—
Hebbel's „ „ 1 „ „	„	4.—
Lenau's „ „ 2 „ „	„	3.75
Lenau's „ „ 1 „ „	„	1.75
Shakespeare's „ „ 3 „ „	„	5.—
Freiligrath's „ „ 2 „ „	„	4.—
Goethe's Werke (Auswahl) 3 „ „	„	5.—
Goethe's „ „ 2 „ „	„	3.—
Höricke's „ (Remitt.-Exempl.) 2 Bände, geb., statt 5.— Mk. nur	Mk.	3.25

Blumenmärchen
Bildertexte und Lithographien von **Ernst Kreidolf** . . . . nur **1**25

Wie ist doch die Erde so schön!
Verse von **Rob. Reineck,** Bilder von **Hans Schroeder** **1**00

Der getreue Eckart
reich illustriert, gebunden **2.**— Mk., kartoniert **1.**— Mk.

Die Herzen auf! Ausgew. Gedichte von **Hoffmann v. Fallersleben,** mit Bildern von **Helene Bauernfeind** . . . . . nur **1**00

Bilderbücher, alle Preislagen, von 10 Pf. bis 5 Mk. **In schönster Ausführung, unzerreißbar,** von **20** Pf. an.

1. Beilage zu Nr. 293 der „Volkswacht".

Donnerstag, den 16. Dezember 1909.

Wo wird der Weihnachtsbedarf gedeckt?

Parteigenossen! Achtet darauf, ob die Geschäftsleute bei denen Ihr Euren Bedarf deckt, auch in der

„Volkswacht"

inserieren.

Ihr habt ein Recht, zu verlangen, daß Euer Blatt, das für Euch und Eure Familie kämpft, von den Geschäftsleuten nicht mit anderem Maß gemessen wird, wie die Blätter, die gegen die Arbeiterklasse arbeiten.

Laßt aber auch die Geschäftsleute, die in der

„Volkswacht"

inserieren, es wissen, daß Ihr auf ihr Inserat kommt. Ihr braucht Euch nicht zu genieren. Seid Ihr es doch, die ihnen das Geld bringen!

Arbeiterinnen, Genossinnen! Auf diese Art könnt Ihr ohne besondere Mühe Eurer Presse und damit der Sache des arbeitenden Volkes einen großen Dienst erweisen!

Jetzt ist die beste Zeit dafür!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 15. Dezember.

Geschichtskalender.

16. Dezember.

1770 Ludwig van Beethoven in Bonn *.
1878 Der Dichter K. F. Gutzkow †.

Der Schutzmann bei der „rechtmäßigen Ausübung seines Amtes".

Weil sie der Aufforderung eines Schutzmannes, sich zu entfernen, angeblich nicht Folge geleistet haben sollten, hatte das Breslauer Schöffengericht den Schriftsetzer Berthold Weese und den Verbandsbeamten Max Auerbach zu je sechs Mark Geldstrafe verurteilt. Sie legten Berufung ein, über die am Dienstag vor der Strafkammer verhandelt wurde. Dort schilderten sie den Vorfall wie folgt:

Am 29. August, dem Tage der sozialdemokratischen Straßen-Demonstration gegen die schwarze Parade, befand sich ein großer Zug von Arbeitern vom „Kurgarten" auf dem Nachhausewege auf der Kaiser Wilhelmstraße. An der Eisenbahn-Unterführung packte ein Schutzmann einen Schlosser, um ihn abzuführen. Er packte ihn aber nicht nur, sondern mißhandelte ihn in grober Weise durch Stöße ins Genick. Darauf seien sie, die beiden Angeklagten, die über eine solche Behandlung eines Arrestanten sehr empört gewesen seien, an den Schutzmann herangetreten und hätten sich als Zeugen des Vorfalls gemeldet. Sie hätten dem Schutzmann gesagt: Lassen Sie den Mann gehen, Sie haben kein Recht, ihn so zu behandeln. Darauf habe der Schutzmann Weese mit der Faust einen Stoß vor die Brust versetzt und beiden befohlen, sich wegzuscheren. Sie seien aber dem Transport auf die Wache gefolgt, damit der mißhandelte Arrestant nicht ohne Zeugen sei. Schließlich habe der Schutzmann ihnen selbst befohlen, mit auf die Wache zu gehen.

So weit diese Schilderung. Außerordentlich interessant ist, daß der verhaftete Schlosser nicht unter Anklage gekommen ist. Das wäre augenscheinlich eine zu gefährliche Geschichte gewesen, angesichts der beiden Zeugen, deren Zahl sich übrigens noch beliebig hätte vermehren lassen. Statt dessen hat man die Zeugen unschädlich zu machen gesucht, indem man ihnen einen Prozeß an den Hals hängte. Von der Verteidigung wurde die Freisprechung der Angeklagten beantragt. Die Aufforderung des Schutzmanns, sich zu entfernen, sei nicht im Interesse der Ordnung und Sicherheit erfolgt, sondern um die Zeugen abzuwehren. Es liege auch Notwehr vor, nachdem der Schutzmann auch Weese einen Stoß versetzt habe. Der Staatsanwalt beantragte selbstverständlich Verwerfung der Berufung. Sie hätten sich auf die Aufforderung des Schutzmanns entfernen müssen! Ihre Absicht, sich als Zeugen anzubieten, oder den Schutzmann anzuzeigen, hätten sie auf eine andere Art betätigen können, etwa in der Art, daß sie unauffällig in gewisser Entfernung mit zur Wache gegangen wären!! Sie hätten den Schutzmann auch zur Anzeige bringen können (O je, o je!), ohne mit auf die Wache zu gehen, da dieser ja an seiner Nummer auf der Achselklappe erkennbar war. Das Gericht erkannte denn auch nach dieser glänzenden Beweisführung tatsächlich auf Verwerfung der Berufung. Es bleibt also dabei: Der vom Schutzmann mißhandelte Schlosser bleibt straffrei, obwohl doch der Schutzmann ihn nur deshalb anpackte, weil er „etwas getan" hatte. Der Schutzmann selbst wird erst recht nicht bestraft, weil — — nun weil kein Gericht sich von seiner Schuld überzeugen würde. Bestraft werden nur die zwei Sozialdemokraten, weil sie — schuldig sind, sich gegen die Autorität des Schutzmanns vergangen zu haben. . . . . .

„Mit der Cognakflasche vor Gott."

(Abstinenzbewegung und Alkoholinteressenten.)

Mit einem gewissen Unbehagen, das sich bereits zur ausgesprochenen Feindseligkeit gesteigert hat, stehen die Alkoholinteressenten, vor allem Branntweinbrennerei- und Brauereibesitzer, Gastwirte, Landwirte, Studenten 2c., der immer stärker werdenden Abstinenzbewegung gegenüber. Ihren Ausdruck hat diese Feindseligkeit bereits in der Gründung des bekannten „Verbandes gegen die Uebergriffe der Abstinenzbewegung" gefunden, jetzt ist sie bereits zur künstlich großgepäppelten „Bewegung" geworden, indem sie den Versuch macht, durch Vorschiebung gewisser medizinischer „Theorien" für ihre Interessen die Oeffentlichkeit zu gewinnen. Nach dem Resultat der Versammlung zu schließen, die am Dienstag Abend im Kammermusiksaal des Konzerthauses abgehalten wurde, dürften die Herren jedoch kaum auf ihre Rechnung kommen. Herr Dr. med. Wilhelm Sternberg aus Berlin, den der Verband sich für die Verfechtung seiner Interessen dienstbar gemacht hatte, hielt zunächst einen eineinhalbstündigen Vortrag, zusammengestellt aus Leitsätzen verschiedener Fachschriften angesehener Mediziner, deren Summe er im Fazit als phrasenvollen Hohn auf die Praxis der ärztlichen Wissenschaft bezeichnete. Unter lächerlichster Anwendung einer ganzen Reihe „Goethe'scher", „Schiller'scher" und „Shakespeare'scher" Zitate suchte er die Notwendigkeit, ja gewissermaßen eine „gesundheitlich fördernde" Eigenschaft des Alkohols herauszudestillieren. Im großen und ganzen war der ganze ungeheuer lange Vortrag des genannten Herrn Mediziners so schwulstig und unverdaulich, daß selbst die an einem Tisch sich zusammengefundenen Bierphilister ungemütlich, und zu sehr bedenklichen Mißtrauensäußerungen gegen ihren Herren Referenten verleitet wurden.

Interessanter war schon die sich anschließende Debatte, in der ganz unverblümt von einem der Herren der Furcht Ausdruck gegeben wurde, daß die Abstinenzbewegung nur darauf ausgehe, das Gewerbe der Brauereien und sonstigen Alkoholinteressenten zu unterbinden. Einen hübschen Beitrag von Gottesfurcht und Patriotismus gab Herr [illegible] Mende, der aus seinen Kriegserinnerungen, als „Veteran zweier Kriege", das schöne Beispiel, wo er „mit der Kognakflasche in der Hand, dem Herrgott vor der Schlacht seine Zukunft anvertraute", als Beweis für die — Schädlichkeit der Abstinenzbewegung, resp. für die Nützlichkeit des Alkoholgenusses anführte! Ein Landwirt, wahrscheinlich Agrarier hiesiger Umgegend, erklärte den Alkoholgenuß für „unzertrennlich mit dem gedeihlichen Bestehen der Volkswirtschaft", die bei Rückgang des Alkoholkonsums sehr zu leiden hätte. So entpuppt sich hinter dem medizinischen Theorienmäntelchen immer wieder die Angst um den Profit, den die Alkoholmannen zum nicht geringen Teile auf Kosten der Volksgesundheit seit Jahr und Tag erwerben.

Indessen auch die sehr zahlreich anwesenden Abstinenten verschafften sich trotz des unaufhörlichen Tumults der Bierphilister ganz energisch Gehör. Zunächst war es ein Herr Sauer, der das Spinngewebe Sternbergscher Theorie unbarmherzig zerriß, indem er die medizinisch-autoritative Qualifikation der Sternbergschen Theorie in Frage stellte, vor allem aber Herr Justizrat Markuse, der in glänzenden sachlichen Ausführungen, denen selbst die Tumultuanten mit spannender Aufmerksamkeit folgten, die Alkoholfrage sachkundig detaillierte. Eine ganze Reihe medizinischer Persönlichkeiten, unter anderen auch Herrn Professor Kreppelin-München führte er an, dem es auf Grund experimentaler Versuche gelungen ist, zu beweisen, daß die Arbeitsfähigkeit um so geringer, je größer der genossene Alkoholkonsum ist. Ferner sei auf kriminalistischem Gebiet von Professor Aschaffenburg festgestellt, daß die Willensenergie schon bei ganz geringen Alkoholmengen ganz außerordentlich geschwächt würde. Die Wirkungen des Biergenusses in geringen Mengen seien ja weniger schädlich, aber bei Summierung der geringen Mengen käme schließlich dasselbe Resultat heraus. In Schweden, wo sich bereits 500.000 organisierte Abstinenzler befinden, sei mit der Zunahme dieser Bewegung merkwürdigerweise zugleich eine Zunahme der Heeresdienstfähigen zu verzeichnen. Diese und andere weittragende Dinge sprechen für das Erstrebenswerte der Enthaltsamkeitsbewegung. Die außerordentlich wichtige Alkoholfrage sei keine rein medizinische, sondern vor allem eine soziale Frage. 55 Prozent der Insassen der Gefängnisse und Irrenhäuser seien Alkoholisten. In Berücksichtigung aller Schäden, die der Alkoholgenuß mit sich führt, sei die Beseitigung des Alkohols eine Mitbedingung für die soziale Wohlfahrt des Volkes.

Dem Interessenspiel des Verbandes, das nach der Schädlichkeit und Nützlichkeit des Alkohols verdammt wenig oder gar nicht frägt, scheint es jedenfalls nur angenehm zu sein wenn ihm von abstinenter Seite in seinen öffentlichen Veranstaltungen sekundiert wird. Eine Gegendemonstration, wie sie dem Verband von Abstinenzlerseite am Dienstag Abend im Kammermusiksaal bereitet wurde, mag ja an und für sich ganz gut sein, ob sie aber gegenüber diesen Bierphilistern angebracht ist, erscheint fraglich. Die Arbeiterschaft, die weiß, daß sie mit jedem Glase Schnaps der Liebesgabe an die Fuselmagnaten beisteuern hilft, die ferner weiß, daß sie mit jedem Glase Bier der Hoffnung des Staates auf Ergänzung des militärischen Reichssäckels Rechnung trägt, weiß auch, wie sie sich in dieser Frage zu verhalten hat.

* **Aus dem Baugewerbe.** Die Putzer Feige und Genossen klagten vor dem Gewerbegericht gegen den Bauherrn Mathis und den Kolonnenführer Sattler auf Zahlung eines Lohnrestes für 2 Tage im Betrage von 37 Mk. Sie waren von dem Kolonnenführer zur Arbeit angenommen, aber nach Beendigung der im Akkord vorgesehenen Putzarbeiten entlassen worden. Sie behaupteten, sie hätten bis zur Beendigung des Akkords beschäftigt werden müssen. Das Gewerbegericht beschloß, einen Sachverständigen in der Person des Regierungsbaumeisters Wolfram darüber zu hören, ob es in Breslau Ortsgebrauch sei, daß die Putzer bis zur Beendigung der Akkordarbeit beschäftigt werden müssen und nicht entlassen werden können. Der Sachverständige begutachtete: Es sei allerdings richtig, daß die Putzerkolonne, mit der ein Vertrag geschlossen wird, für einen bestimmten Preis die Putzarbeiten auszuführen, den Akkord auch zu Ende führt. Im vorliegenden Falle handelte es sich aber um keine zur Kolonne gehörenden Arbeiter, sondern um solche, die später eingestellt werden zur Hilfeleistung. Solche Arbeiter partizipieren nicht an dem etwaigen Akkordüberschuß, haben aber kein Recht auf die vertraglichen Bestimmungen, sie können, wenn ihre Hilfe nicht mehr nötig ist, entlassen werden. Auf Grund des Gutachtens wurden Kläger abgewiesen.

In einer anderen Sache klagte eine Putzerkolonne von 6 Mann gegen den Kaufmann Herzberg und den Bauunternehmer Deichsel auf Zahlung rückständiger Löhne im Betrage von 197 Mk. Die Leute haben die letzte Woche keinen Lohn erhalten, den sie auf dem Klagewege verlangten. Der Unternehmer erklärte, er habe den Lohn nicht auszahlen können, weil er von dem Geldgeber zu wenig erhalten habe. Der Abputz war mit 2500 Mk. berechnet worden. Herr Herzberg habe nur 2100 Mk. gezahlt. Dieser führte dazu an, daß ihn die ganze Sache nichts anginge, er habe es lediglich mit Deichsel zu tun. Allerdings waren 2500 Mk. vereinbart, er habe aber den Kalk mit 400 Mk. bezahlen müssen, den Deichsel eigentlich liefern sollte. Es fand ein Vergleich statt in der Weise, daß die Beklagten sich verpflichteten, 150 Mk. an die Kläger zu zahlen, womit diese sich einverstanden erklärten.

* **Seinen Verletzungen erlegen** ist im Allerheiligen-Hospital am Dienstag früh 5 Uhr der am Tage vorher dort eingelieferte Steinmetzlehrling Konrad Frey aus Klettendorf, der, wie gemeldet, auf dem Neukirchner Wege überfahren wurde und dabei schwere innere Verletzungen erlitten hatte.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Der Bildhauer als Maler. Aus Paris wird berichtet: Der Bildhauer Rodin wird binnen kurzem ein umfangreiches Freskogemälde beginnen. Der französische Unterstaatssekretär der schönen Künste hat Rodin den Auftrag erteilt, einen der großen Säle des künftigen Luxemburg-Museums, das in den Räumen des alten Seminars von Saint-Sulpice seinen Platz finden wird, mit Freskomalereien zu schmücken. Die kürzlich in Paris ausgestellten Zeichnungen und Aquarelle Rodins, die eine überraschende Verwandtschaft mit altertümlichen Wandmalereien zeigten, haben den Unterstaatssekretär der schönen Künste veranlaßt, dem berühmten Bildhauer diesen Auftrag zu erteilen, der Rodin zwingen wird, seine Formenphantasien einmal mit dem Pinsel und auf der Fläche auszudrücken.

Eine alte Schädelsammlung. Vor etwa 200 Jahren wurde in einer englischen Kirche, in der Grafschaft Northampton, eine Krypta entdeckt, aus der eine große Zahl von menschlichen Schädeln und anderen Resten zutage gefördert wurde. Erst jetzt hat sich ein Gelehrter, Dr. Parsons, mit diesem Fund beschäftigt, der die Aufmerksamkeit der Forscher deshalb verdient, weil das Alter der Schädel auf 8—900 Jahre angenommen werden kann. Es war infolgedessen Gelegenheit zur Untersuchung geboten, ob sich die Schädelform der dortigen Bevölkerung während des letzten Jahrtausend verändert hat. Nach den Ergebnissen seiner Messungen, die Parsons dem Anthropologischen Institut vorgelegt hat, ist dies nicht der Fall, sondern die Schädel könnten ebensogut von Leuten stammen, die erst vor einem Jahr gestorben wären. Dies beweist wieder die außerordentlich langsame Veränderlichkeit des Menschenkörpers im Lauf der Zeiten.

Aus aller Welt.

Ein Lenkballon, den die Rheinisch-Westfälische Motorluftschiffahrt-Gesellschaft in Leichlingen nach Angaben der Luftschiffer Erbslöh und Meckel erbauen ließ, mußte auf seiner ersten Uebungsfahrt bei München-Gladbach wegen eines Schadens niedergehen. Leider ist der Ballon dort infolge des rücksichtslosen Andrangs einer rasch zusammengeströmten Menschenmenge beschädigt worden. Das kam so: Die Menge drängte derart, daß die Mannschaften, die den gut verankerten Ballon hielten, beengt wurden und sich nicht mit dem Wind hin und her bewegen konnten. Infolgedessen geriet die Breitseite des Luftschiffes gegen den ziemlich heftigen Wind und die Hülle wurde von der Gondel losgerissen. Die Ballonhülle stieg in die Lüfte. In ziemlich geringer Höhe riß die Reißbahn, so daß das Gas ausströmte und die Hülle, etwa 150 Meter von der Landungsstelle entfernt, abstieg. Die Hülle ist erheblich beschädigt.

Tragödien in der Armee. In den letzten Tagen sind in der Armee auffällig viele Selbstmorde und Selbstmordversuche zu verzeichnen gewesen, die zum größten Teil auf Furcht vor Strafe zurückzuführen sind. In Graudenz hat sich der Gefreite und Kapitulant Pavenroth vom Infanterie-Regiment Nr. 129 erschossen. In Osterode in Ostpreußen erhängte sich der Musketier Robert Krüger vom Infanterie-Regiment Nr. 152, auf die gleiche Weise fand der Kanonier Denschow vom Feldartillerie-Regiment Nr. 36 in Danzig den Tod. Gestern erschoß sich in der Kaserne in Blankenburg a. Harz der Gefreite, frühere Einjährig-Freiwillige Heinrich Detbof mit seinem Dienstgewehr. Ferner vergiftete sich auf der Arnoldshöhe bei Köln a. Rh. ein Soldat des 97. Infanterie-Regiments in Saarburg mit Lysol. Einen doppelten Selbstmordversuch unternahm der Rekrut Picht vom Infanterie-Regiment Nr. 21 in Thorn. Er beabsichtigte, sich zunächst mit einer Platzpatrone zu erschießen, zerschmetterte sich jedoch nur den linken Arm. Dann zog er sein Taschenmesser und stieß es sich mehrere Male in die Brust. Er wurde schwerverletzt nach dem Garnisonlazarett gebracht.

Zum Berliner Frauenmord. Das verbreitete Gerücht, daß die Beine der Ermordeten gefunden sind, hat sich nicht bestätigt. Wohl aber ist folgendes festgestellt. Die am 8. Dezember in der Nähe des Garnisonkirchhofes in ein Paket gewickelten Strümpfe sind als der Ermordeten gehörig rekognosziert worden. Der Herr, der diesen Fund machte, hat mit Bestimmtheit erklärt, daß das Paket eine Stunde vorher noch nicht an dem Orte gelegen hat. Es wird eine ganz bestimmte Spur verfolgt.

Einführung der „japanischen Griffe" bei der Polizei. Aus Dresden wird geschrieben: Um den unnötigen Gebrauch der Waffe zu verhüten, hat die Dresdener Polizeibehörde die Einführung der japanischen Griffe, des sogenannten „Dschin-Dschitsu", ins Auge gefaßt. Es hat in der Polizeidirektion in Dresden, in Gegenwart der Polizeiärzte, eine Vorführung und Erprobung dieser Griffe durch eine aus geübten Turnern des Stadtgendarmeriekorps gebildete Abteilung stattgefunden. Die Griffe waren in der Hauptsache Abwehr- und Verteidigungsgriffe, Griffe zum Aufhalten flüchtiger Personen. Die Vorführung ergab die Brauchbarkeit und „Ungefährlichkeit" der geübten Griffe, und es soll infolgedessen die ganze Stadtgendarmerie nach und nach darin ausgebildet werden.

Ein Banditenstreich. Auf der Landstraße in der Nähe von Gravelingen in Holland wurde ein seit langem gesuchter Bandit aufgegriffen und verhaftet. Seine Frau, die in seiner Begleitung war, bat, ihren Mann ins Gefängnis begleiten zu dürfen, was ihr erlaubt wurde. Kaum waren die beiden eingesteckt, da hörte der Gefängniswärter aus der Zelle ein ganz jämmerliches Weinen. Als er die Zelle betrat, fand er die Frau des Banditen am Boden liegend und vor Schmerz stöhnend. Ihre Stunde sei gekommen, sie müsse fort, jammerte sie. Man ließ sie ziehen und schwankend verließ sie das Gefängnis. Gleich darauf kam der Kommissar, um den Verhafteten zu verhören. Doch fand er in der Zelle — die Frau des Banditen in den Kleidern ihres Mannes. Dieser war in der Garderobe seiner Frau entwichen. Die Frau mußte man, da sie nichts verbrochen hatte, ungestraft entlassen.

Brand eines deutschen Postdampfers. Der Postdampfer „Prinz Ludwig" des Norddeutschen Lloyd liegt seit zehn Stunden brennend im Hafen von Hongkong.

Eisenbahnunglück in Pennsylvanien. Bei Crie in Pennsylvanien ereignete sich gestern früh ein schweres Eisenbahnunglück. Sechzehn Meilen von der Stadt entfernt stieß der Expreßzug der New York-Centralbahn, der schnellste Zug, den die Linie von New York nach Chicago laufen läßt, mit dem letzten Wagen eines anderes Zuges zusammen. Nach den bisherigen Berichten sind **16 Personen tot** und 15 verletzt. Der Expreßzug fuhr mit der Geschwindigkeit von 62 englischen Meilen in der Stunde, als das Unglück sich ereignete.

Lawinenstürze in Steiermark. Aus Ober-Steiermark und dem Salzkammergut werden große Lawinenstürze gemeldet. Vom Hochtor-, vom Traunstein- und dem Sarnsteingebiet sind kolossale Schneemassen niedergegangen. Viele Straßen sind verweht, mehrere Schutzhütten wurden vom Schnee weggerissen und sind gänzlich verschwunden. Soviel bisher bekannt, wurden vier Menschen verschüttet, deren Leichen noch nicht gefunden werden konnten. Feuerwehr arbeitet an der Bergung der Leichen und an der Freilegung der Straßen.

Erst die königlich bayerischen Wildsäue und dann die „Untertanen". Das „Bayer. Wochenblatt" schreibt: Mancherlei Freuden erleben die Bewohner der Spessartthäler. Während ihnen im Sommer in verschiedenen Gemeinden das Beerenpflücken nur gegen eine Gebühr von 3 Mk. erlaubt wurde, gehen jetzt einige Forstämter rigoros vor gegen jene, die die heurige gute Bucheckernernte dazu benutzen wollen, sich für den Winter mit dem nötigen Speiseöl zu versehen. Insbesondere ist es verboten, den königlich bayerischen Wildsäuen ihr Futter wegzunehmen und die armen Spessartbewohner dürfen nur dort Bucheln holen, wo auch der Hirt der zahmen Schweine mit seiner Herde sich umherzutreiben darf. Es ist das wieder eine Rücksichtslosigkeit sondergleichen, bezeichnet aber so recht die Moral der heutigen Staatsordnung, die den Menschen vorenthält, was doch schließlich auch für Menschen ist. Auf jeden Fall erwächst doch dem Forstärar, sowie den königlich bayerischen Wildsäuen kein großer Schaden, wenn sich ein armes Mütterchen einen Korb voll Bucheckern holte!

* **Achtung, Gauleiter, Partei- und Gewerkschafts-Angestellte ꝛc.!** Die unterzeichnete Kommission beruft die diesjährige Konferenz der Gewerkschafts- und Parteiangestellten in das Gewerkschaftshaus zu Breslau auf Sonntag, den 19. Dezember, Vormittags 8 Uhr, ein und bittet um pünktliches und vollzähliges Erscheinen. Sollte irgend jemand übersehen worden sein, so wolle er sich an den Unterzeichneten wenden. Auf der Tagesordnung steht u. a. ein Vortrag des Stadtverordneten Neukirch über die Wahlen zum Ausschuß der L.-V.-A. und ein Vortrag des Reichstagsabgeordneten Rob. Schmidt-Berlin über die neue Reichsversicherungs-Ordnung.

Zentralstelle der Gewerkschaften Schlesiens und Posens.
J. A.: Hermann Zimmer, Breslau I,
Nikolaistraße 87, I.

* **Die Fleischer gegen den Verkauf von Fleischwaren in Detailgeschäften.** Merkwürdige Sonderinteressen verfolgt der Deutsche Fleischerverband mit dem Bemühen, den Erlaß von Bestimmungen zu erwirken, wonach für den Verkauf von Fleisch und Fleischwaren in Detailgeschäften, wozu natürlich auch Konsumvereine gerechnet werden, ein abgesondertes Verkaufslokal einzurichten sei und auch die Bedienung in getrennter Weise zu erfolgen habe. Zu diesen Bestrebungen hat die Oldenburger Handelskammer auf Ersuchen des Ministeriums sich geäußert. Sie erklärt:

„Es ist den Wünschen des Deutschen Fleischerverbandes gegenüber darauf hinzuweisen, daß nur wenige Detailgeschäfte in der Lage sein würden, derartige Einrichtungen zu treffen, und man daher mit derartig erschwerten Vorschriften die Lebensfähigkeit der mittleren und kleineren Detailgeschäfte, die sich mit dem Verkauf von Fleisch und Fleischwaren beschäftigen, vollständig unterbinden würde. Auch für die Fleischwarenindustrie würde sich das höchst unangenehm fühlbar machen, denn die kleineren Detailgeschäfte sind, vor allem als Abnehmer für die billigeren Nebenprodukte der Fleischwarenfabrikation, garnicht zu entbehren, da die Arbeiterbevölkerung diese Nebenprodukte, wie gepökeltes Kleinfleisch, Talg, billige Wurstwaren und dergleichen hauptsächlich in derartigen Geschäften kauft."

Die Oldenburger Handelskammer ist der zutreffenden Meinung, daß eine Erfüllung des Wunsches des Deutschen Fleischerverbandes nicht nur den Kleinhandel, sondern auch die Fleischwarenfabrikation schädigen würde. Sie hat sich daher mit aller Entschiedenheit für die Ablehnung der Forderung des Verbandes ausgesprochen, zumal nicht die geringste Notwendigkeit für den Erlaß der gewünschten Vorschriften bestehe. Der Meinung sind wir auch. Das Verlangen des Fleischerverbandes wirft übrigens ein bezeichnendes Licht auf die Mittelstandsfreundlichkeit der Herren Schlächtermeister, die vor einer Schädigung ihrer Mittelstandskollegen durchaus nicht zurückschrecken, wenn sie dabei ihr Geschäft machen zu können glauben.

* **Klebt die Marken rechts!** Seit etwa Jahresfrist ist bei dem Hauptpostamte auf der Albrechtsstraße eine elektrisch betriebene Stempelmaschine in Gebrauch. Dank der großen Leistungsfähigkeit dieser Maschine — sie stempelt bis 900 Briefe in einer Minute — verursacht das Stempeln der eingelieferten Briefsendungen fast keinen Aufenthalt mehr, sodaß auch bei Geschäftshäufung die Absendung mit der nächsten Post kaum mehr auf Schwierigkeiten stößt.

Von den Vorteilen dieser Beschleunigung des Briefverkehrs bleiben indes diejenigen Sendungen ausgeschlossen, bei denen die Marken vorschriftswidrig aufgeklebt sind. Die Marken müssen nahe der oberen rechten Ecke aufgeklebt werden. Werden die Marken zu tief aufgeklebt, so werden sie von dem Maschinenstempel nicht getroffen. Die Sendungen müssen alsdann ausgesondert und nachträglich mit der Hand gestempelt werden. Daß dann die Absendung schon mit der ersten Beförderungs-Gelegenheit in Frage gestellt wird, liegt auf der Hand. Der Abstand der Marken vom Rande des Briefumschlages usw. darf höchstens einige Millimeter betragen, wie bei den amtlichen Formularen — Postkarten und Postanweisungen — mit Werbestempel. Müssen mehrere Marken auf demselben Umschlag befestigt werden, so müssen die Marken nicht untereinander, sondern nebeneinander geklebt werden. Um die Marken stets an die bezeichnete Stelle kleben zu können, ist es erforderlich, daß die Briefumschläge entsprechend eingerichtet sind. Ein Firmenvordruck auf den Umschlägen muß also derart angebracht werden, daß die rechte obere Ecke frei bleibt. Dieser Vordruck wird zweckmäßig nahe der linken unteren Ecke gesetzt.

Einer größeren Anzahl Breslauer Firmen ist kürzlich ein Rundschreiben des kaiserlichen Postamtes übersandt worden, in dem um Beachtung jener Wünsche ersucht wurde. Der gewünschte Erfolg ist dann auch eingetreten, sodaß die rechtzeitige Absendung der Korrespondenz dieser Firmen auch bei Geschäftshäufung gesichert ist. Damit die Vorteile, welche durch die elektrisch betriebene Briefstempelmaschine erreicht werden, auch der Gesamtheit der Einwohnerschaft zuteil werden, empfiehlt es sich auch für das Publikum, jenen oben erwähnten Wünschen bezüglich Frankierung usw. Rechnung zu tragen.

* **Die städtische Sparkasse** ist in der Weihnachtszeit bis gegen Ende Januar stets außerordentlich stark in Anspruch genommen. Zur Bewältigung des starken Verkehrs wird die Hauptstelle, Roßmarkt 7/9, versuchsweise auch während der Zeit von 1 bis 3 Uhr Nachmittags geöffnet bleiben.

* **Unter dem Hammer.** Wie amtlich bekannt gemacht wird, gelangen am 31. Januar 1910 die auf den Namen Rüdiger u. Co., Kommanditgesellschaft für Grundstücksverwertung in Breslau, eingetragenen Grundstücke Gartenstr. 66/68/70 „Vier Jahreszeiten", mit einem jährlichen Nutzungswert von 80.000 Mk., sowie Neue Schweidnitzerstraße 16 „Palast-Restaurant", mit einem jährlichen Nutzungswerte von 52.000 Mk. zur Zwangsversteigerung.

* **Aus dem Breslauer Hallenschwimmbad.** Durch den stets zunehmenden Besuch der Bäder hatte sich eine Vergrößerung der Anlage als notwendig herausgestellt. Trotz der vorherrschend kalten und regnerischen Witterung im verflossenen Sommer wurden vom 1. April bis 1. Dezember d. J., also in 8 Monaten im ganzen 342.065 Bäder verabfolgt, darunter 280.183 Schwimmbäder, 41.650 Wannenbäder, 18.467 Dampfbäder und 1765 elektrische Licht- und Dampfkastenbäder. Eine außerordentlich günstige Aufnahme und lebhaften Besuch fanden insbesondere die neu errichteten Abteilungen für elektrische Lichtbäder, für Wannenbäder 3. Klasse und die Damen-Schwimmhalle.

* **Hammer und Hilfsarbeiter.** Montag, den 20. Dezember, Abends 7 Uhr, findet eine wichtige Versammlung im Gewerkschaftshause im Zimmer Nr. 2 statt.

* **Ein Unglücksfall** ereignete sich am Dienstag Abend um 5½ Uhr in der Schweidnitzerstraße an der alten Wache. Ein dem Arbeiterstande angehörender Radfahrer wollte vor einem Wagen der Städtischen Straßenbahn quer über die Straße fahren, kam dabei zu Fall und unter den Wagen. Trotzdem der Wagen langsam fuhr und der Führer gleich die Notbremse zog, war ihm nicht zu helfen. Nachdem der Unglückliche unter dem Wagen hervorgebracht, wurde er bewußtlos weggeschafft.

* **Bei dem Einbruch,** der in der Nacht zu Dienstag in einer Wohnung auf der Johnstraße ausgeführt wurde, sind folgende Wertsachen erbeutet worden: eine goldene Herren-Remontoiruhr mit goldener Kette und Medaillon, ein goldener Trauring, gezeichnet G. K., 8. 11. 00, ein goldener Brillantring, ein braunes neues Portemonnaie, eine braune eiserne Kassette, enthaltend 100 Mark baares Geld, einen goldenen Siegelring mit goldener Platte, gezeichnet C. K., ein goldener Siegelring mit gelbem Stein, ein goldener Damenring mit rotem Stein, gezeichnet I. I. 97., eine Brieftasche mit Papieren auf den Namen Koch, zwei Zinsbogen mit Talons über je 800 Mk. der Schlesischen Boden-Kredit-Bank. Ferner befand sich in der Kassette ein Hypothekenbrief über 5000 Mk. auf den Namen Gertrud Koch.

§ **Gefunden** wurden ein Hundehalsband mit Steuermarke, ein Holzkoffer mit Wäsche, Geschirr und Büchern, ein dreirädriger Kinderwagen mit Korbgeflecht, eine braune Pelzboa, ein Trauring, ein Pfandschein, ein Persianermuff, ein Paket enthaltend Frauenwäsche, Handschuhe, einen Schleier und eine wollene Unterjaille, eine Invalidenversicherungs-Karte und ein goldener Schlangenring mit rotem Stein. — **Zugelaufen** ist dem Hausmeister Schachler, Kaiser Wilhelmplatz 10, ein schwarzbraungefleckter Foxterrier.

Stadt-Theater.

„**Lohengrin**" von Richard Wagner.

Ein dichtbesetztes Haus begrüßte am Dienstag das beliebteste Werk des Meisters, das man heute schon mit „Volksoper" bezeichnen kann. Abgesehen von einigen gelegentlichen Schwankungen in den komplizierten Chören und dem in den ersten beiden Akten recht tumultuös auftretenden Orchester verlief die Vorstellung recht günstig. Herrn Trostorff's kräftiges, vollklingendes Organ feierte besondere Triumphe, indem der Künstler bis zur letzten Note der anstrengenden Partie frisch blieb. Die Elsa des Frl. Klebe ist auch darstellerisch noch etwas gewachsen, so daß die Dame diese Rolle zu ihren besten rechnen kann. Herr Beeg als Telramund, Herr Pierroth als König und Herr Dörwald in der heiklen Partie des Heerrufers füllten ihre Plätze zur vollkommenen Zufriedenheit aus. Fräulein Scherescheweky war besonders durch die zu laute Begleitung zum Schreien genötigt, was weder ihr noch der Rolle gut bekommen kann. Die Ausstattung und die Massenszene standen durchaus auf der Höhe der vorigen Saison. Das Publikum gab namentlich zum Schluß seine hohe Befriedigung durch rauschenden Applaus und vielfache Hervorrufe der Hauptdarsteller zu erkennen. H. M.

Neueste Nachrichten.

Die Kattowitzer Maßregelung im Reichstage.

Berlin, 15. Dezember. (H. T.-B.) Die Zentrumsfraktion wird dem Reichstage eine Interpellation über die Kattowitzer Maßregelung einbringen. In der Interpellation wird an den Reichskanzler die Frage gerichtet, ob ihm diese Maßregelung von Reichsbeamten wegen der Abstimmung bei den Stadtverordnetenwahlen in Kattowitz bekannt sei und wie er diese Beschränkung der staatsbürgerlichen Freiheit begründen könnte.

Da das Zentrum Regierungspartei ist und bleiben will, wird es ein wenig Komödie spielen und dann die Lehrer und Beamten sitzen lassen, indem es dieselbe Regierung weiter unterstützt, die diese Maßregelungen veranlaßt hat.

Die liberale Einigung.

(Siehe erste Seite.)

Berlin, 15. Dezember. Die freisinnige Fraktionsgemeinschaft war gestern Abend von 7½ Uhr ab im Reichstage zu einer Sitzung versammelt, um über die Frage der Fusion zwischen den drei linksliberalen Parteien zu beraten und den Bericht des zu diesem Zwecke eingesetzten Viererausschusses entgegenzunehmen. Der Ausschuß hatte erst am Dienstag Mittag seine Arbeiten beendet. Das von ihm entworfene sogenannte Einigungsprogramm, ein ziemlich umfangreiches Dokument, wurde nach längerer Beratung angenommen. Es soll demnächst veröffentlicht und zur Begutachtung den Parteifreunden unterbreitet werden.

Die endgiltige Beschlußfassung über die Fusion wird den einzelnen Gesamtorganisationen bezw. den Parteitagen vorbehalten bleiben.

Es geht wieder los.

Berlin, 14. Dezember. Zu dem parlamentarischen Diner, das der Reichskanzler dem Reichstagspräsidium gegeben hat, waren auch mehrere Führer der Parteien hinzugezogen. Herr von Bethmann nahm Gelegenheit, während und nach dem Diner die verschiedenen Führer zu vertraulichen politischen Besprechungen heranzuziehen.

Wieder die Borussen?

Bonn, 15. Dezember. (H. T.-B.) Gelegentlich einer Vergnügungsfahrt, die Bonner Studenten in einem Sonderzuge der elektrischen Bahn unternahmen, wurden wegen des angerichteten Schadens durch Demolieren der Wagen von der Staatsanwaltschaft Recherchen angestellt. Falls die Schuldigen nicht ermittelt werden (so, so, jetzt schon im Zweifel?), wird die Suspension der betreffenden Korps in Erwägung gezogen.

Waren das nun wieder die Borussen oder ihre würdigen Kollegen?

Der Tarif der Brauereiarbeiter.

Berlin, 15. Dezember. Die im Zentralverband deutscher Brauereiarbeiter organisierten Maschinisten, Heizer und Handwerker von Berlin, deren Tarifvertrag auf Grund von Kündigung am letzten März 1910 abläuft, gaben gestern in einer zahlreich besuchten Versammlung dem neuen Tarif ihre Zustimmung.

Aus Hunger in den Tod.

Berlin, 15. Dezember. (H. T.-B.) In der Mirbacherstraße vergiftete sich gestern Abend der Hausdiener Maas und seine junge Frau mit dem neun Monate alten Kinde durch Oeffnen der Gasleitung. Der herbeigerufene Arzt konnte nur den eingetretenen Tod bei den drei Personen feststellen. Motiv der Tat Nahrungssorgen.

Aufgeklärter Raubüberfall.

Gleiwitz, 15. Dezember. (H. T.-B.) Der Raubüberfall, der in den letzten Tagen im Schnellzuge Berlin—Kattowitz auf eine Amerikanerin verübt wurde, hat seine Aufklärung gefunden. Als der Tat verdächtig wurde gestern Nachmittag der den Speisewagen des Schnellzuges bedienende Oberkellner verhaftet.

Berlin, 15. Dezember. (H. T.-B.) Seit Sonntag Nacht ist der Gendarmerie-Wachtmeister Petrick aus Zerbenitzschleuse verschwunden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß P. einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist.

Tanger, 16. Dezember. (H. T.-B.) Vorgestern Nacht wurde im Schania-Gebiet die Frau des deutschen Landwirts Kriaker ermordet. Der mutmaßliche Täter ist heraus verhaftet.

London, 15. Dezember. (H. T.-B.) Die Birminghamer „Daily Post" teilt mit, daß Vorkehrungen getroffen wurden, zwei neue Panzerschiffe zu bauen. Diese sollen eine Wasserverdrängung von mehr als 27.000 Tonnen und eine Besatzung von 1000 Mann erhalten.

Wasserstandsnachrichten der Ober.

Tag.	Beobachtungszeit früh 8 Uhr	Ratibor	Cosel	Krappitz	Neiße	Neisse Bdg. OP.	Neisse Bdg. UP.	Brieg OP.	Brieg UP.	Brieg Kermbach*)	Breslau Lessen*)	Breslau OP.	Breslau UP.	Glog. OP.	Glog. UP.
13. 12.		2,30	1,34	2,75	—	3,74	2,48	5,04	3,24	2,53	2,32	5,14	+ 0,24	2,53	[illegible]
14. 12.		2,38	1,55	2,02	0,31	3,76	2,75	5,18	3,49	2,80	2,58	5,58	+ 0,51	2,81	2,[illegible]
Mittel		1,68	0,48	2,12	0,42	2,46	2,07	4,07	2,38	1,58	1,56	3,00	0,14	1,88	1,[illegible]

*) Ausmündungspegel 1. Kottwitz 3,50 m, 1. Treschen (Oder-) Schleusenöffnung 3,25

Abschlußquittung

über die eingegangenen Gelder für die Streikenden in Schweden.

	Mk.		Mk.
Bereits quittiert . . .	5275,44	Buchdr.-Hilfsarb., L. 545	7,10
Vom Malerverband, Restbetrag . . .	8,—	„ „ „ 546	4,15
Von d. Sattlern, L. 345	3,15	Liste Nr. 378 . . .	3,50
„ „ „ „ 347	8,25	Brauereiarbeiter, L. 491	7,10
„ „ „ „ 348	1,75	„ „ 492	9,60
„ „ „ „ 349	0,85	„ „ 493	10,40
Schneiderverband, „ 526	8,—	„ „ 494	17,—
„ „ 528	8,65	„ „ 495	8,90
„ „ 529	5,—	„ „ 496	15,90
„ „ 530	7,25	„ „ 497	12,—
„ „ 531	7,—	„ „ 498	4,40
Verband der Buchdrucker	100,—	„ „ 499	11,75
Buchdrucker, Gau Schlesien	50,—	„ „ 500	7,95
Gewerkschaftskartell Ohlau	9,10	„ „ 501	7,85
Von d. Putzmachern, L. 547	1,70	„ „ 502	4,50
„ „ „ „ 548	25,—	„ „ 503	17,30
„ „ „ „ 549	7,70	„ „ 504	2,30
„ „ „ „ 550	18,60	„ „ 505	6,70
„ „ „ „ 551	8,60	„ „ 506	6,05
„ „ „ „ 552	19,—	„ „ 507	8,60
Verband der Kassen-Verwalt.-Beamten, 2. Rate	10,—	„ „ 508	11,—
Ungenannt durch Fuchs	0,30	„ „ 509	16,90
Liste Nr. 358	0,50	„ „ 324	3,—
„ „ 350	8,65	Durch Riegel, Liste 457	2,50
Buchdr.-Hilfsarb., L. 541	6,40	Von d. Schmieden, L. 326	2,40
„ „ „ 542	3,—	Ueberschuß v. d. Schweden-Versamml. v. 19. 9.	52,95
„ „ „ 543	4,20	Fabrikarbeiter, Liste 370	2,10
„ „ „ 544	4,90	„ „ 212	[illegible]
		Summa	5875,34

In der letzten Quittung muß es heißen: Prozente von Deckel 1 Mark. Wenn wir nicht früher die Schlußabrechnung gegeben haben, so deshalb, weil einige Listen noch ausstanden und die trotz mehrfacher Mahnung nicht abgeliefert wurden. Obgleich noch einige Listen aussenstehen, glaubten wir doch nicht mehr länger mit der Abrechnung warten zu sollen; denn es ist fraglich, ob die noch fehlenden Listen eingezogen werden können.

Der Kassierer des Gewerkschaftskartells.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 15. Dezember:

Schmiede-Versammlung. Abends 8½ Uhr im Billardzimmer.

Donnerstag, den 16. Dezember:

Französischer Unterricht. Abends Punkt 8 Uhr im Zimmer 3.

Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 7—9 Uhr im Zimmer 7.

Freitag, den 17. Dezember:

Töpfer. Abends 8 Uhr: Wichtige Versammlung. Zimmer 2.

Arbeiter-Stenographen. Zimmer 3/4.

Sonnabend, den 18. Dezember:

Bildhauer. Abends 9 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Zimmer Nr. 5.

Sonntag, den 19. Dezember:

Buchdrucker. Nachmittags 6 Uhr: Weihnachtseinbescherung

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Achtung, Bezirksführer.

Montag, den 20. Dezember, Abends 8 Uhr, in den Distriktslokalen Abrechnung der Bezirksführer. Die unverkauften Beitragsmarken und die Kontrollkarten sind mitzubringen.

Distrikt 7 (Nikolaitor).

Montag, den 20. Dezember: Abrechnung der Bezirksführer. Die Kontrollkarten und eingezogenen Mitgliedsbücher sind mitzubringen. Auszahlung der Abonnentengelder. Da eine Aussprache über die gestellten Anträge stattfindet, ist es Pflicht, daß jeder erscheint.

Der Distriktsführer.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land)-Neumarkt.

Landdistrikt 3.

Bezirk 1 (Neukirch). Montag, den 20. Dezember, Abends 7½ Uhr: Zusammenkunft sämtlicher Mitglieder. Wichtige Tagesordnung.

Landdistrikt 5.

Sonnabend, den 18. Dezember, Abends 8 Uhr, bei Riebel in Hartlieb: Oeffentliche Volks-Versammlung. Tagesordnung: Die bestehenden Verhältnisse in der Gemeinde-Vertretung von Hartlieb. Referent: Stadtverordneter Neukirch. Freie Diskussion. Um zahlreichen Besuch bittet Der Einberufer.

Landdistrikt 11 (Deutsch-Lissa).

Bezirke 1, 2 und 3. Sonnabend, den 18. Dezember, Abends 7 Uhr: Mitglieder-Versammlung bei Folgner. Referent: Genosse Scholich.

Sonntag, den 19. Dezember, Vormittags 7 Uhr: Flugblattverbreitung.

Handschuhe
Strümpfe
: Wollwäsche :
Unterröcke
Schürzen 5636
Korsetts
Reformhosen
Gürtel
spottbillig.
Albert Fuchs,
49, Schweidnitzerstr. 49.

Eduard Bernstein:
Die
verschiedenen Formen des Wirtschaftslebens.
Preis 20 Pfg.
Buchhandlung Volkswacht.

Soeben erschienen:
Tod der Todesstrafe!
von J. Stern.
Preis der Vereinsausgabe
20 Pfg.
Buchhdlg. Volkswacht.

Für Striegau beste Bezugsquelle 5892
von Puppenwagen, Sportwagen, Korb- u. Klappstühle, Reisekörbe sowie alle Korbwaren bei
Max Pasbrig, Sedanstr., Ecke Weberstr.

Fellhammer. Neuheit für Berg- u. Fabrikarbeiter
Zerlegbare Kaffeeflasche D. R. G. M.
Wird durch einen Handgriff in 2 Teile zerlegt und wieder geschlossen, somit eine gute Reinigung ermöglicht.
Gefällige Anfragen zu richten an: 5985
Schmiedemeister **Müller**, Klempnermeister **Maler.**

Praktische Weihnachtsgeschenke
enorm billig.
Blusen, hochmodern in Seide, Wolle, Velour v. **95** Pf. an
Kinderkleider in allen Grössen von **90** Pf. an
Kleiderstoffe Meter **75** Pf.
Kostüm-Röcke neueste Fassons von **3.50** Mk. an
Elegante Sportröcke von **1.90** Mk. an
Kostüme und Jacketts von **5.—** Mk. an
Grosses Lager in Wäsche, Trikotagen, Gürtel und Korsetts.
Max Wagner
103, Gartenstrasse 103, dicht am Hauptbahnhof.
Jeder Käufer erhält einen Zeppelin-Kalender und andere Geschenke oder Rabattmarken.
5898

KLOS - Kurprinz Abu Sekkim **3** Fürstin Bristol **4** Welt-Macht Fleur de Klos **5** Pfg.
Türk. Tabak- & Cigaretten-Fabrik „Klos" o E. Robert Böhme, Dresden.
Lieferant der französischen Tabak-Regie.

Kluge Frauen
besichtigen meine in denkbar größter Auswahl, in jeder Preislage vorhandenen
Spülspritzen.
38jährige Erfahrung in dieser Branche. 4928
Warne vor Ankauf lockender, wertloser Anpreisungen.
Versandhaus hygienischer Gummiwaren
A. Kindler, Breslau 10d, Junkernstraße Nr. 25.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Erscheint 3mal wöchentlich. — Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

„Bonona", Breslau, Albrechtst. 44/45, I.

Brieg

Arbeiter-Konfektion.
Neumann, R., Repielstr. 1. Div. Artikel.

Bäckereien und Konditoreien.
Bleiwald, Karl, Fischerstr. 57.
Hoffmann, Frdr., Neuhäuserstraße 38, Fischerst. 15, Milchst. 5.
Köhler, Hermann, Fischerstr. 46.
Kudell, Herm., Paulauer-Straße 4.
Schröter, Ring 26, billigste Bezugsquelle für Kommißs- und Landbrot.

Bierbrauereien.
Brieger Dampfbrauerei, Herm. Bogatsch.
Brieger Stadtbrauerei [illegible].

Chem. Farben, Verbandstoffe.
Janh, M., Zentral-Drogerie, Milchstr. 1.

Eisenwaren, Haus- und Küchengeräte.
Arnold, Gustav Ring 12 (Fahrräder).

Fahrräder, Nähmaschinen, Grammoph.
Giel, Aug., Oppelnerst. 12, Langest. 5, Tel 3.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Sand, Paul, Breel. Bekleid.-Haus, Ring 34.
Kuhnert, Franz, Langest. 11 (Arbeiterabrd.).
Wohl, Eugen, Burgstraße Nr. 27.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Urbanczik, L., Zollstr. 11/12 (Schuhwaren).

Kaufhäuser.
Zach, Frth., Ring 30. Bill. Bezugsquelle

Kolonial- und Gemischtwaren.
Hauchulle, K. Schulstr. 18 (Restehandlg.).

Kurz-, Weiß- und Wollwaren.
Sächs. Waren-Bazar, D. David, Ring 27.

Manufakturwaren, Konfektion.
Glaser Gebr., Ring 2 (Spez. Kleiderstoffe).

Manufakturwaren, Damen-Konfektion.
Warschauer, S., Ring 35, Spez. Kleiderstoffe

Schuhwaren und Schuhmacher.
Burger Schuhfabrik, Zollstraße 27.
Näffler, Heinrich, Fischerstraße 19, II.
Schinke, Fr., Schuhwarenhaus, Langest. 55.
Schüffian, Jos., Ring 10, bill. Bezugsquelle.

Stroh- u. Filzhutfabrik, Waschanstalt.
Stock, Gust., Mollwitzerst. 2 (Trauerhüte).

Wäsche, Trikotagen, Herrenart.
Lewin, S., Zollstr. 2 (Schirme).

Uhren und Goldwaren.
Galleck, Paul, Langestr. 61/62, Rep.-Werkst.

Zigarren und Zigaretten.
Bürger, G., Milchstr. 4, neb. d. Schauspielh.
Wagner, Paul, Ring 9.

Bunzlau

Fahrräder.
Heier, Paul, Görlitzerstr. 42, Rep.-Werkstatt.

Herren-Artikel.
Rothe, Rich., Markt 12 Kragen, Krawatten.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Breuer, Joh., Ring 33, Fertiggarderobe u. Maß.
Scholz, Paul, Schönfelderstr., Maßanfertig.

Herren-, Damen- u. Kind.-Gard.
Borower, Max, Obermarkt 36.

Herren- u. Damenwäsche.
Siegel, Gust., Ring 3, Maßanfertigung.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Milde, Max, Kürschnermeister, Ring 13.

Kaufhäuser.
Heinze, Bruno,
Herren- u. Damen-Konfektion, Berufskleid., Leinen, Wäsche, Wolle und Kurzwaren.

Kleiderstoffe, Damen-Konfekt.
Behmack, M., Markt 40. — Gegr. 1848.

Kleiderstoffe, Wäsche.
Landeth. Handweb., E. Uffert, Markt 35.

Putz-, Weiß- u. Wollwaren.
Völkel, G., Untermarkt 16 (Böhm. Bettfed.).

Sarg- und Möbelmagazin.
Kuttner, Rob., Zollstr. 29, eigene Tischlerei.
Till, Carl, Tischlermstr. Kath. Kirchplatz 5.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Görl. Schuhhaus, C. Jacobsohn, Markt 37.
Scholz, Paul, Görlitzerst. 43, Rep., Maßanf.

Trikotagen, Weiß- u. Wollwaren
Kuhnert, A., Görlitzerstr. 40 (Galanteriew.)

Deutsch-Lissa.

Brauereien.
Meißner, Oswald, Deutsch-Lissa.

Haus- und Küchengeräte.
Weiß P., Breslauerst., Ecke Kirchst., Zigarren

Kolonialwaren.
Matzner, F., Breslauerstr., Krampitzerstr.

Kolonial-, Leder- und Darmhandlung.
Rieger, Rob., Haushaltungs-Konsum. Billigste Bezugsquelle.

Uhren, Gold- u. Silberwaren.
Herrmann, R., Musikw., Brill. u. Rep.-W.

Freiburg

Bäckereien und Konditoreien.
Endrlein, Bruno (Konsumvereins-Lief.).

Bier-Brauereien.
Vereinigte Freiburger Brauereien.

Drogen, Farben, Seifen, Parfümerien.
Nischke, Ernst, Konsumvereins-Lieferant.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Böse, Ferd., Reparatur-Werkstatt.
Kahl, Bernh., Grammoph. u. Rep.-Werkst.

Glas-, Porzell.- u. Steingutwaren.
Hoffmann, O., Spiegel, Bilderleisten.

Herren-Garderobe.
Koppe, Hermann (Schuhwaren).

Herren-, Damen-, u. Kinder-Garderobe.
Horn, Marcus, Landeshuterstraße 13.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Schinzel, Otl., Kürschnermstr., Vorzugspr.
Schrabeck, E., Schuhwaren Bos u. Reparat.

Möbel-Magazine.
Minde, Hermann, Burgstraße 19.

Manufaktur- und Modewaren.
Becker, Theodor (Damen-Konfektion).
Hanke, Hermann (Damen-Konfektion).
Merger (Kräsig), Ring, 4% Rabatt.

Putz, Weiß- und Wollwaren.
Reimann, A., (Handarbeiten), 4% Rab.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Alscher Gebr., Ring 11.
Burdzik, Anton (Reparatur-Werkstatt).

Spezial-Putzgeschäft.
Franz, Anna, Trauerhut in groß. Auswahl.

Uhren- und Goldwaren.
Gandei, Franz, Volenis, (Nähmaschin.).
Siegel, H., & Sohn, Burgstraße 12.

Zigarren, Zigaretten.
Hoffmann G., Sandst. 1, Bierhd. L. Musikinst.
Kalms, Ad., Kolonialwaren.

Glogau

Drogen und Farben.
Linke, Fritz, Preußischestr. 40/41.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Burger Schuhfabrik, Preußischestr. 55.

Goldberg

Bier-Brauereien.
Neumann, Oswald, Dampfbrauerei.

Manufakturwaren.
Sächs. Leinw.-Geschäft, Wäsche, Züchen, Inlets, Trikotagen, Wollwaren, Konfektion.

Haynau

Galanterie- und Spielwaren.
Müller, Jul., Liegnitzerstr. (i. d. 3 Bergen).

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Jarobi's Nachf. (Inh. Otto Klage), Ring 1.

Kaufhäuser.
Hugo Brauer, Herren- u. Damen-Konfekt., Modewar.
Heymann, N., Ring 18.
Scholz, Fritz (4% Rabatt).

Kolonialwaren, Bier, Zigarren.
Boer, Paul, Bahnhofstraße 26.

Manufaktur- und Modewaren.
Kubitza, Hermann, Ring 11.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Werner, Leobold, Ring 33, Ecke Poststr.

Uhren- und Goldwaren.
Pätschel, Gustav, Ring 25.
Wiechert, Gustav, Ring 36.

Hirschberg

Bilder, Spiegel, Uhren, Musikwerke.
Rediger, A., Promenade 14a, L., auch Teilz.

Damen-Konfektion.
Milke, G. A., Kostüme, Mäntel, Bluz., Kleider, Röcke rc.

Drogen und Farben.
Kronen-Drogerie, Bahnhofstraße 53.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Demuth, Gust., Aeuß. Burgstr. 7, Reparat.
Knauer, H., Schildauerstr. 26, Rep.-Werkst.
Schreiter, Heinr., Bahnhofstr. 20 (Reparat.)

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Milke, G. A., Größtes Spez.-Geschäft für Konfekt. (als erst. d. Branche)
Behrendt, Max, Schildauerstraße 12.
Gottwald, F., Dtl. Burgstr. 10, Reste-Hdlg.
Meyer, R., Langstr. 19, Herren- Dam.- u. Kinderkonf.
Müller, Franz, Bahnhofstraße 61.
Zamury, Max (Damen-Garderobe).

Haus- und Küchengeräte.
Haelbig, Carl, Lichte Burgstr. 17, Werkzeuge.

Kaufhäuser.
Pinoff, Georg, Langstraße.

Musik-Instrumente.
Cl. Seifert's Nachf. E. Mücke, Bahnhofst. 45b

Schirme, Stöcke, Sportschlitten.
Ehrenberg, R., Warmbrunnerplatz 9.

Schuhwaren.
Rickner, A., am Warmbrunner Platz.

Uhren- und Goldwaren.
Schmidt, E., Promenade (Optische Artikel).

Jauer

Seifen, Parfümerien.
Kummler, Rudolf, Goldbergerstr. 26.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Obst, H., Königsstr. 21, Zubehörteile, Rep.

Herren- und Damenkonfektion.
Lipper, B., Goldbergerst. 35, Billigste Preise.

Mineralwasserfabrik u. Biergroßhdlg.
Senglober, A., i. F. V. Buchali, Königsst. 26.

Zigarren und Zigaretten.
Willner, Paul, Bottenhainerstraße 19.

Liegnitz

Abzahlungs-Geschäfte.
Horn, Carl, Nachf., Haynauerstr. 29, I.

Alkoholfreie Getränke.
Trinkt nur „Bilz-Sinalco".

Arbeits- und Berufskleidung.
Gottheiner, J., Burgstr. 76, dicht am Ringe.

Bäckereien u. Konditoreien.
Lingelbach, Reinhard, N. Haynauerstr. 35.

Bierbrauereien, Bierverleger.
Heinrich, Herm., Neue Carthausstr. 20
Jul. Altmer's Nachf., Haagstraße 3.
Liegnitzer Schloßbrauerei, G. m. b. H.

Bürsten, Pinsel etc.
Müller, H., N. Carthausstr. 12, Vorfrühlg.

Drogen und Farben.
Drog. gold. Becher (Inh. C. Patzke) Jauerst.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Baumert, Paul, Neue Goldbergerstr. 75.
Bayer, Paul, Breslauerstraße 20.
Hoffmann, P., Breslauerpl. (Zig., Zigarett.)
Neute, G., Lübenerst. 9, Rep., Zig., Schreibw.
Scholz, Ad., N. Carthausstr. 1 (Spezialmasch.)

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Handke, Paul, Breslauerstr. 18.
Robelt, Heinrich, Gerichtsstraße 2.
Wiedner, Paul, Jauerstraße 100.
Zobel, Fritz, Neue Breslauerstr. 58.

Glas- und Porzellanhandlung.
Dirschberg, Heinr., Burgstr. 58, Grabkreuze.

Galanterie- und Spielwaren.
Schwarzer, C., Frauenst. 18, Wirtschaftkart.

Herren-Artikel.
Engl. Magaz. (Inh. Fritz Gropp), Mittelst. 2.
Sornel, Oskar, Frauenstr. 24, Bandagen.

Herren-Garderobe.
Süßmann, Max, Mittelst. 11, Ecke Spoorstr.
Schütter, Gaio, Mittelstraße 25.
Schwarz, Max, Mittelst. 38, (Arb.-Gard.).

Hüte, Mützen.
Hübl, J., Carthausstr. 4 (Filzschuhe).

Kaufhäuser.
Haurwitz, Ludwig, Frauenst. 9. Erstes u. größtes Geschäftshaus am Platze für Kleiderstoffe, Leinen, Tisch-, Leib- u. Bettwäsche, Damenkonf., Putz, Gard., Teppiche, Berufskld.
Kaufhaus Carthaus (Inh. Erich London).

Korsetts
Dreßler, Lisbeth, Frauenstr. 2, Ecke Ring.

Kurz-, Weiß- und Wollwaren
Berl. Engr.-Lager, R. Tworoger, Ring 15
Krüger, Auguste, Breslauerst. 12, Arb.-Grd.
Planer, E., N. Carthausst. 15, Strumpfabr.

Leinen, Wäsche, Bettfed., Baumwollwar.
Krimmer, Wolff, Frauenstraße 1.

Manufaktur- und Modewaren.
Grand, Louis, Inh. M. Berger, Burgst 76, I.
Rebak, J., Ring 30, Ecke Bäckerstr., Damen-Konfekt., Seiden- u. Kleiderstoff.

Möbel-Magazine.
Burghardt, J. W., Burgst. 52/53 Polstermöbel
Gärtner, Oswald, Mittelstr. 46.
Kramer, Hermann, Frauenstraße 39.

Papier- u. Schreibw., Buchbind.
Arlt, Bruno, Feldstr. 17, Zigarren, Zigarett.
Beck, Karl, N. Carthausstr. 13 (Zigarren).
Laskowicz, H., Breslauerstr. 45 (Spielw.).

Musik-Instrumente.
Wittig, A., Nachf. (R. Ladegast), Ring 40.

Photographische Ateliers.
Pohl, Alfred, Georgenstr. 14b, parterre.

Rohfleischereien.
Lindner, Carl, Mittelstraße 51.
Richter, Eugen, Burgstraße 54.

Sarg-Magaz. u. Beerdigungsinst.
Görtig, Emil, Frauenstraße 82.
John, Paul, Marienplatz 11 (Sargfabrik).

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Hartmann, Hermann, Mittelstr. 76.
Hubrich, H., Mittelstr. 55, N. Carthausstr. 62.
Jäschke, A., Gerichtsstr. 6, Ecke Jänischenst.
Mache, Franz, Mühlenstraße 4.
Mücke, Constantin, Burgstr. 38.
Tack, Conrad & Cie., Ring Nr. 14.

Uhren und Goldwaren.
Guist, Max, Neue Carthausstraße 56.
Romberg, Albert, Mittelstraße 53.
Mansel, Paul, Goldbergerstr. 4, am Ring.

Weinhandlungen.
Hamburger, R., Mittelstr. 69 (Zigarren).

Zigarren, Zigaretten.
Köhler Hugo, Glogauerstr. 18, Schreibwar.
Krebs, Paul, Neue Haynauerstr. 3.
Meinecke, Wilh., Burgstr. 61, Havanna-Art.
Pietsch, A., Bäckerst. 24, Rauch- u. Kautabak.
Richter, Hermann, Schloßstraße 25.
Schleienbusch, Paul, N. Haynauerstr. 46.

Onlau

Kleiderstoffe, Herren- u. Damen-Gard.
Senoch, J., Nchf., Ring 7 (billigste Preise).

Lederhandlg., Schuhm.-u. Sattl.-Bed.-Art.
Skupin, J., Briegerstraße 10.

Margarine, Kaffee, Zigarren.
Nisel, Paul, Ring 32.

Putz, Weiß- und Wollwaren.
Leopz. Salo, Inh. H. Oppenheimer, Ring 26.
Simon, Anna, Oderstr. 58 (Arbeiter-Gard.).

Zigarren, Zigaretten, Tabake.
Schmidt, Paul, Steindamm 5.

Uhren- und Goldwaren.
Stolz, E., Briegerstr. 8, Fahrräd. Nähmasch.

Pelsterwitz.

Bäckereien.
Griebsch, Wilh., Pelsterwitz.

Gemischtwaren.
Kirsch Gust. Pelsterwitz, Zigarren, Tabak.

Schmiedeberg

Gemischt-Waren.
Berger, W., Kurz-, Weiß-, Wollw., Tab., Zig.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Eisel, G., Hutmachermeister, Billige Preise.

Wäsche, Trikot., Herrenartikel.
Grammel, E., Eigene Strumpfstrickerei.

Strehlen

Drogen und Farben.
Hoffmann, F., Markt 19, Wein u. Zigarren.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Steinitzer, Karl, Spezial-Geschäft.

Kaufhäuser.
Zentral-Kaufhaus (billig und gut).

Kolonialwar., Drogen, Zigarren.
Koschlig, Alfred (Kaffeerösterei).
Otto, Robert, Ring 8 (Weine).
Trautmann, C. J., Inh. Curt Trautmann.

Manufakturw., Herren- u. Knaben-Gard.
Jacobsh, Martin (Damenkonfektion).

Striegau

Eisenwaren, Küchengeräte.
Scholz, Oskar, Günthersfr. 14 (Fahrräder).

Fahrräder, Nähmaschinen.
Böhmelt, Paul, Bahnhofst. 37, Rep.-Werkst.
Illmann, Willibald, Wilhelmstr. 5a.

Galanterie-, Spielwaren, Haushalt.-Art.
Bürgelt's, G., Bazar, Schweidnitzerstr. 9.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Bittner, Paul, Güntherstraße 11.
Keilson, C., Güntherst. 12, Konsumvereins-Mitgl. 8% Rab.

Hüte, Mützen u. Pelzwaren.
Tscheschner, W., Güntherstraße 4.
Wagner, Hermann, Wittigstr. 8.

Kinderwagen, Reisekörbe, Leiterwagen.
Pasbrig, Max, Sedanstr. 3.

Manufaktur- u. Modewaren.
Schwabe, Reinhold, Ring, Ecke Jauerstr.

Polsterwaren.
Berkten, Paul, Jauerstraße 1, am Ring.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Brähl, Kurt, Ring, Unter den Lauben.
Heinemann, Wittigstraße (Graul's Hotel).
Krause, L., Ring 12.
Ziegler, Paul, Günthersfr., Ecke Kirchstr.

Uhren und Goldwaren.
Ertner, Alfred, Ring 2, Musikwaren.

Zigarren und Zigaretten.
Kutzner, R., Schweidnitzerstr., Ecke Ring.

Waldenburger Industrierevier

Automaten-Restaurant

Abzahlungs-Geschäfte.
Deutsch, F., Sandstraße 1.
Grützner, O., Hohstr. 6, neben der Bergsch.

Bäckereien u. Konditoreien.
Biedermann, R., Waldenbg., N.-Waldbg.
Hartwig, B., Hermannst. 17, N.-Waldbg.
Opitz, Heinr., Neu-Salzbrunn 47.
Regner, Carl, Ob.-Waldbg., Chausseestr. 16.

Bilder, Spiegel, Galanteriewaren.
Welz, Gebr., Kirchstr. 27, Ob.-Waldenbg.

Bierbrauereien.
Genossensch.-Brauerei, e. G. m. b. H., Luenstraße.
Reinsch, Franz, Harten, Bad Salzbrunn.
Storch, R., Inh. P. Heinze Selt.- u. Limonadi.

Damen-Konfektion.
Pfortner, P., Ring 2 (Modewaren).

Drogen, Farben und Seifen.
Falkenberg & Raschkow, Fichtgir. 28.
Mahler, Oskar, Sandberg Nr. 21.

Fahrräder u. Nähmaschinen.
Kaizler, Ferd., Auenstr. 36.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Jakobowitz, K. N.-Salzbr., Konf.-Lief.

Galanterie, Haus- u. Küchenger.
Berliner Warenhaus, Gartenstraße 6.
Central-Bazar, Konsumvereins-Lieferant.

Herren-Garderobe.
Panisch H., Arb.-Kldg., Herrenart.
Kleiderbazar „Glück auf", Gartenstr. 5.
Semper, A., Nf., Inh. C. Riedel, Schenkenstraße 18.
Silbermann, M., Waldenbg., Gottesberg.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Baum, Otl., Kaiser-Wilhelmplatz 6.
Lux jr., Arth., Friedländerstr. 38, gute Bedienung.

Kolonial- und Gemischtwaren.
Prowosnik P., Chausseest. 21, Ob.-Waldbg.
Eikner, K., Neu-Waldbg., Brangelst. 1, Zig

Lederhandlung.
Schiffan, Max, Auenstr. 4.

Manufaktur- u. Modewaren.
Waldenb. Warenh., A. Hoehn, Friedländ. 5.
Weiß, M., Gartenstr. 25 (Damenkonfektion).

Möbel- und Sargmagazine.
Bartsch, J., Gottesbergerstr. 24.
Gottschling, C., Töpferstr. 14, eig. Werkst.
Zimmer, H., Hohstr. 7, Polsterw., Garderob.

Musikinstrumente.
Bartsch, J., Gottesbergerstr. 2.

Polstermöbel, Lederwaren.
Ilchmann, G., Friedländerst. 22, Sattlerart.

Putz, Wäsche, Wollwaren.
Dinter, A., Schürzenfabrik.
Dampel & Ludwig, Ring 14.
Lewin, Martin, Gottesb.-st. 26, Kleiderst., Schürz., Blus., Gürt., Gard., Portierenst.
Nahrer, W., Friedländerstr. 28.
Sabeck Nachf., Ring 21, Herren-Artikel, Trauermagazin.
Schomann, Chr., Hermannst. 9, N.-Waldb.
Schubert, Richard, Ring 16, Strumpfwar.

Seifen, Kerzen, Parfümerien.
Endler, R., Charlottenbrunnerst. 14, Drog.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Fauldc, Paul, Gartenstraße 24.
Gräßer, Ed., Cochlustr. 1, gr. Lager u. Rep.
Pusch, Adolf, Ring 12.
Reinert, A., Ring 21.
Tödtmann, Gustav, Markt 5.
Wagner, R., Hermannst. 15, N.-Waldbrg.
Wollner, A., Charlottenst. 12, Kalt-Gitt. 9 c
Urban H., Sandberg, Nr. 32, Besohlanstalt.

Stöcke, Schirme, Tabakspielzeug.
Schwarz, R., Freiburgerst., eig. Rep.-Werkst.

Uhren und Goldwaren.
Güttler, O., Fellhamm., Musikw., Fahrräd.
Hoferichter, W., Musikw., Neu-Waldenbg.
Kretscher, R., Scheuerstr. 19 (Krone).
Mantel, Paul, Gottesbrgrstr., a. d. Marienk.
Nerger, H., Charlottenbrunnerstraße.
Sachade, Georg, Kaiser-Wilhelmstr. 11.

Zahn-Ateliers.
Boss, W., Töpferstr. 21, Zahnersatz, Plomb.

Altwasser.

Bäckereien und Konditoreien.
Wiedner, Ost., III. Bez. 24b, Pfefferkuchen.

Drogen und Farben.
Ringel, Arth., (Schwz. Adler) I. Bez. 12a.

Fleischwaren.
Hillmer, Hermann, II. 10, (Elektr. Betr.)
Scholz, Hermann, I. Bez. 20.

Herren-Garderoben.
Andrich, Emanuel, (Kaiertig. u. Maß.)

Kaffee, Kakao, Schokoladen.
Pietschmann, Juliane, II. B. 21, Zuckerw.

Kaufhäuser.
Grüger, Bernh., Putz- und Modewaren.
Knappe, Damen-, Herren- u. Kinder-Konf.

Kolonial- und Gemischtwaren.
Bergmann, R., Haus- u. Küchengeräte.
Böhm, Ed., IV. B., 42a, Emaille u. Wollw.
Fischer, F. Wilh., Zig., Eisenw., Küchenger.
Hoffmann, A., Zigarren, Zigaretten, Eisenwaren, Küchenger.
Kubot, Franz, Promenade, (Zig., Zigarett.)
Rittner, Haus- u. Küchengeräte, Wein rc.
Weinhold H., Haus- u. Küchengeräte.

Lederhandlg. u. Maschinenpersol.
Cieslinski, J., II. B. 15, Schuhm.-Bed.-Art.

Manufaktur- und Modewaren.
Hübner F., Spez.-Fabr.-Reste, Oberaltw.
Sindermann, P., 36, Fahrräder Nähmasch.

Möbelmagazine.
Elsner, Carl, Möbel- u. Sargmagazin.
Paschke, Hugo, Möbel- u. Sargmagazin.
Springer, Ernst, Bau- u. Möbeltischlerei.

Papier- und Schreibwaren.
Hentschel, Aug., Promenade, Galanteriew.

Photographische Ateliers.
Fotografisches Atelier
V. Kholl, Altwasser
Stricker, Paul, Deutscher Kaiser.

Polsterwaren.
Hillmann, Paul, Ober-Altwasser.

Putz- und Wollwaren, Wäsche.
Ehrenberg, Jul., III. B., 10, Spez. Betw.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Herda, R., IV. B., 1b, Maß- u. Reparaturwk.
Zante, H., Schuhlager u. Mech. Besohlanst.
Renner, Hermann, III. 21d, Schuhlager.

Uhren- und Goldwaren.
Dornig, Fr., vis-à-vis Bahnhof.
Obst, O., Sprechapparate und Platten.
Schindler, Max, jetzt Promenade.
Steudel, Heinr., Bez. IV. 11 b, Sprechmasch.

Dittersbach.

Bäckereien und Konditoreien.
Artelt, Robert, Chausseestr. 103.
Hoffmann, Robert, Chausseestr. 178.
Otto, Richard, Chausseestr. 4.

Herren-Garderobe.
Pohl, A., Nr. 177 (Maßanfertigung).

Kolonial- und Gemischtwaren.
Bergmann, Ernst, Chausseestraße 27a.
Drescher, H., Haus- u. Küchengeräte.
Geyer, Bertha, 18, Zigarren, Tabak.
Haertel, Arth. 180, Email., Eisenwaren.
Hänel, A. W., Email., Blechwaren.

Reste und Partiewaren.
Ilchmann, Rosa, 127. Billige Preise.

Sarg- und Möbelmagazine.
Gisel, G., Fensterglas, Bilderleisten rc.

Uhren- und Goldwaren.
Müller, A., 148b, Musikinstr., Opt. Art.

Friedland.

Bäckereien und Konditoreien.
Gaßmann, H., Reinkwaldau Konf.-Lief.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Hanke, G., Referent des Konsumvereins.
Schleicher, Robert, Markt 21.

Herren- u. Arbeiter-Garderobe, Wäsche.
Weber, Emilie, Schnitt- und Schuhwaren.

Uhren und Goldwaren.
Ithrolf, A., Friedland u. Nbr.-Hermsdorf.

Gottesberg, Fellhammer.

Buchhandlg. u. Papiergeschäft.
Schiebel, Max, (Postkarten-Zentrale).

Bäckereien und Konditoreien.
Böhm, Robert, Fellhammer.
Jung, Carl, Fellhammer.
Klingberg, Heinrich (Konsumvereins-Lief.)

Bier-Brauereien
Aktien-Brauerei, Gottesberg.

Drogen und Farben.
„Stern"-Drogerie (Kolonialwaren).

Fahrräder u. Zubehörteile.
Menzel, Julius, Grüssauerstr., Reparat.

Haus- und Küchengeräte.
Anforge, H., (Glas, Spiegel, Emaillewaren).

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Bettermann, H., Filzschuhe.
Mielke, Eduard (Pelzstolas).

Manufaktur- u. Schnittwaren.
Deutsch, Josef, Wäsche u. Berufskleidung.

Musikinstrumente u. Zigarren.
Schröder, Rich., Papierhdlg. u. Buchbind.

Möbel-Magazine.
Kadur, A., (Spez.: Arbeiterkonfektion)

Photographische Ateliers.
Anlauf, August, Braustraße.

Rossfleischerei u. Wurstfabrik.
Springer, Paul, Fellhammer Nr. 82.

Schuhwaren.
Adelt, August, Fürstensteinerstraße 42.

Spezial-Putzgeschäft.
Bauch, Ehrenfried, Trauerhüte i. gr. Auswl.

Spiel-, Galant.- u. Porzellanwar.
Ohen, Albert, Puppen-Reparaturen.

Weisstein, N.-Hermsdorf

Bäckereien.
Brosig, Herm., Altwasserstraße 18.
Pätzold, Paul, Nieder-Hermsdorf.
Schwarzer, Jul., Altwasserst. 10, Konf.-Lief.
Thera, Josefine, Haynstraße 15.

Herren-Garderobe.
Busch, R., auch Schuhwaren, N.-Hermsdorf

Kolonial- und Gemischtwaren.
Herzog, O., Altwasserstr., Bettfed., Trikot.
Kutrig, Otto, Hauptstr. 113, Altwasser 17.

Möbel-Magazin.
Rößler, E., Hauptstraße 43.

Photographische Ateliers.
Ewald, Heinr., Bergstr., N.-Hermsdorf.

Putz-, Weiß- u. Wollwaren.
Egerau, M., Filiale, Nieder-Hermsdorf, Leitmagen, Galanterie- und Lederwaren.

Sofas und Matratzen.
Erbrich, R., Sattler u. Tapezierer, Teilzahl.

Uhren- und Goldwaren.
Holjavsel, Paul, Grunzendorf, Opt. Artikel.
Kähner, Herm., Nieder-Hermsdorf.
Ithrolf, A., Nieder-Hermsdorf.
Wichmann, K., Hauptstr. 67, Regul., Musikw.

Zigarren, Zigaretten
Hilberg, Paul, Hauptstr. 47, Ansichtskarten.

Wüstegiersdorf, Blumenau.

Bäckereien und Konditoreien.
Seibert, Eduard, Pfefferkuchen u. Zuckerw.

Galanterie- u. Spielwaren, Fahrräder.
Weiß, Fritz, Blumenau, Zig., Zigaretten.

Kolonial-, Emaille-, Eisen-, Kurzwaren
Drescher, Herm., Haus- u. Küchengeräte.

Konfektion und Schuhwaren.
Wagner, Gustav (Wäsche, Hüte, Mützen).

Kurz-, Woll- und Schuhwaren.
Berth, Drobek, Ober-Zeisdorf.

Parfümerie- u. Kurzwarenhandlung.
Ziel, Herm., Blumenau (im Dünkel).

Zahn-Ateliers.
Bode, Hugo, neben dem Bahnhofe.

Am 14. Dezember, früh 1½ Uhr, verschied nach kurzem, schwerem Leiden meine inniggeliebte Gattin, unsere gute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante 6011

Minna Härtel geb. Schrottke

im Alter von 33 Jahren.

Dies zeigen schmerzerfüllt an

Der tieftrauernde Gatte
Hermann Härtel nebst Kindern.

Beerdigung: Freitag, nachm. 3 Uhr, von der Halle des St. Barbarafriedhofes in Cosel. Trauerhaus: Posenerstr. 10.

Am 14. d. M. früh verschied nach kurzem Krankenlager die Frau unseres Kollegen und Mitarbeiters Hermann Härtel

Frau Minna Härtel geb. **Schrottke**

im fast vollendeten 33. Lebensjahre.

Ein ehrendes Andenken werden ihr bewahren

Die Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma „Archimedes" Abteilung Blankbearbeitung.

Beerdigung: Freitag, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle des Barbara-Friedhofs in Cosel. 6012

Am 13. Dezember verschied im Venzel Hanckeschen Krankenhause, der Schriftgiesser 6013

Albert Appelt

im 46. Lebensjahre an Lungenschwindsucht.
Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Donnerstag, vormittags 9 Uhr, nach dem St. Heinrichs-Friedhof in Gräbschen.

Am 14. Dezember verschied nach kurzem, schwerem Krankenlager unser hochverehrter Chef, der Fabrikbesitzer

Herr Max Clausnitzer.

Sein biederer Sinn und leutseliger Charakter sichern ihm bei uns ein bleibendes Andenken. 6001

Der Werkmeister und das gesamte Werkstattpersonal.

Am 12. ds. Mts. verschied nach längerem Leiden unsere Kollegin, die Kolporteurin

Maria Kretschmer

geb. **Gückel**

im Alter von 46 Jahren.

Das Andenken der Verstorbenen werden in Ehren halten

Die Kolporteure der Volkswacht.

Beerdigung: Mittwoch, nachm. 2 Uhr, nach dem neuen St. Mauritius-Friedhof. Trauerhaus: Sedanstrasse 21.

Für die herzlichen Beweise inniger Teilnahme, sowie die vielen Kranzspenden bei der Beerdigung meiner lieben Frau und Mutter sage ich allen Verwandten, Freunden u. Kameraden meinen herzlichsten Dank. 6004

Paul Gempke,
Zimmerpolier.

Stadt-Theater.

Mittwoch, 7½ Uhr:
„Tiefland".
Donnerstag, 7½ Uhr:
„Faust".
1. Teil.
Freitag, 7 Uhr:
„Götterdämmerung".
Sonnabend, 7½ Uhr:
„Die Maienkönigin".
„Cavalleria rusticana".
„Bajazzi".

Lobe-Theater.

Mittwoch, 7½ Uhr:
„Ein Herbstmanöver".
Donnerstag, 7½ Uhr:
„Der fidele Bauer".
Freitag, 7½ Uhr:
„Die fremde Frau".
Sonnabend, 7½ Uhr:
„Ein Herbstmanöver".

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Freitag:
Eisenbahner-Verein.
„Der Pfarrer von Kirchfeld".
Sonnabend:
Gruppe F. 2. Vorstellung.
„Johannisfeuer".

Schauspielhaus

Mittwoch, 8 Uhr:
„Das Himmelbett".
Donnerstag, 8 Uhr:
„Johann Strauß, der Walzerkönig".
Freitag, 8 Uhr:
„Das Himmelbett".
Sonnabend 8 Uhr:
„Johann Strauß, der Walzerkönig".

Viktoria-Theater

Monat Dezember:

Ringkampf

um die Europa-Meisterschaft und 5000 Mark in bar.

8 Außerdem hervorragende Spezialitäten. 8

Anfang 7½ Uhr.

9 Pf. Reservebier 9 Pf.

Verlangen Sie auch im Konsum-Vereinsbierlokale.

Verkehrsbüro Barasch.

Breslauer Schauspielhaus

Montag, den 20. Dezbr. 1909, abends 8 Uhr:

Volkstümliche Operetten-Vorstellung zu kleinen Preisen. 6007

Manon

Operette in 3 Akten von W. Zell. Musik von R. Genee.

Preise der Plätze:

Loge	Mk. 2.50
Orchester-Sammel	„ 1.75
Parkett	„ 1.50
I. Rang 1.—3. Reihe	„ 1.75
4.—7.	„ 1.50
II. Rang Loge	„ 1.00
II. Rang 1.—5. Reihe	„ 1.00
4.—6.	„ 0.75
7.—9. Mitte	„ 0.50
Galerieloge	„ 0.30
Galerie	„ 0.30

Vorverkaufsgebühr wird nicht erhoben.
Vorverkauf im Verkehrsbüro Barasch, an der Tageskasse des Theaters nur eine halbe Stunde vor Beginn der Vorstellung.

Lichtbild-Etablissement

Horace Goldin

Lucie König Paul Jülich
etc. etc. etc.

Anfang 7½ Uhr.

Zeltgarten

Dir.: H. Kreinerik.

Heute Mittwoch:

Schluß

der Ringkämpfe
und
Preis-Verteilung.

Morgen Donnerstag:
Vollständig neue Spezialitäten
11 Glanznummern.

Colosseum

Breslau (vorm. „Scala")
Nikolaistrasse 27.

Grösstes Kinotheater Schlesiens
(fasst ca. 1000 Menschen)

Dauervorstellungen
von 5—11 Uhr täglich.

Jeden Abend:
Die Ringkämpfe.

Die Gasexplosion in Hamburg.

u. a. m. [5986
Entree 25 Pfg.

Palmengarten

Dir. H. Kreinerik.
Gastspiel
Lenz Walter
mit seinen
Oberlandlern.
Entree frei.

Leihamt, Altbüßerstr. 17, verk. bill. goldene u. silberne Herren- und Damenuhren, sowie Ketten. 6005

Höchst wichtig für Hausfrauen!

Feine Vanille-Stücken-Schokolade
à Pfd. 80 Pfg.
bei 10 Pfd. 1 Pfd. Rabatt

Cacao-Pulver
à Pfd 1.00, 1.20, 1.60, 2.00, 2.60 Mk.

Kandierter Cacaotee
immer frisch, à Pfd. 25 Pf.

Tee's neuer Ernte
à Pfd. 1.40, 1.60, 2.20, 2.40, 2.60, 3.40, 4.40 Mk.

Grus-Tees
à Pfd. 1.40 und 1.60 Mk.

Gefüllte Honigbienen-Bonbons
à Pfd. 80 Pf.

Wilhelm Roese
Breslau I, Dorotheenstr. 3
Schokoladen-, Cacao- u. Zuckerwaren-Fabrik.

Union-Kino

Graupenstrasse 6—10
am Karlsplatz.

Nur noch bis inkl. Freitag das mit so grossem Beifall aufgenommene, wirklich gediegene neue Programm.

Spielzeit 4—11 Uhr. 6000

Billigste Eintrittspreise.

Möbel

Gute Waren spottbillig auf

Abzahlung

Anzüge
Ueberzieher,
Kinderwagen

Anzahlung Nebensache!

Max Biermann
52 Ring 52, 1. Etg.
neben der Stockgasse.

Filiale:
Waldenburg i. Schl.

Auch nach auswärts.

5990

Eduard Bernstein:
Die Natur u. die Wirkungen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung.
Preis 20 Pfg.
Buchhandlung Volkswacht

Die Volksschule wie sie ist
von Otto Rühle
Preis 30 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition und Kolporteure.

Waldenburg

Schuhhaus „Concordia"

Inh.: **Adolf Pusch,** Schuhmachermeister
Ring 12 **Ring 12**
beim Kaufmann **P. Penndorf.**

16%

Preisermässigung bis 23. Dezember auf alle regulären guten

Schuhwaren und Stiefel.

Selten günstiges Angebot.

Spezialität: Arbeiter-Schuhwerk

in gediegenen Fabrikaten.
Grösste Auswahl. 6006

Siehe Bezugsquellen-Verzeichnis.

Krimke & Co.

Breslau, Neue Graupenstrasse 7.

Billigste Bezugsquelle für 5186

gebogene Möbel

Spezialität:

Restaurations- und Saal-Stühle.

Preis-Listen gratis und franko.

Weihnachts-Ausstellung!

Christbaum-Konfekte, per Pfund 0.60—2.40 Mk.
Honigkuchen von Sobtzick, Metzger, Hildebrand rc.
Bienenkörbe und **Weihnachtsglocken** von 50 Pf. an
Fleischer- u. Kaufmannsladen, gefüllt, von 1.00 Mk. an
Marzipan-Torten, per Stück 25 Pf. bis 6.00 Mk.
Schokoladen von Sarotti, Hildebrand Frank, Teil, Gala-Peter, Lindt, Suchard, Mona rc.
Tee, Kakao, Kaffee mit bekanntem Rabatt

empfiehlt den verehrten Kunden

Ernst Schüssler,
Gräbschenerstraße 22, Gräbschenerstraße 8a,
Adalbertstraße 2. 6000

Schlesische

Zonophon-Centrale G. m. b. H.

Breslau I, Blücherplatz 20, Ecke Ring,

Paul Berger
Musikhaus
Gräbschenerstr. 58

Albert Jeske
Musikhaus
Friedrich-Wilhelmstr. 91

Bernhard Wedler, Klosterstr. 15, Ecke Feldstrasse

empfehlen 5951

Sprechmaschinen

nur erstklassiger Fabrikate in

allen Preislagen

von der **einfachsten** bis zur **elegantesten Ausführung.**

Lassen Sie sich unsere

trichterlosen Apparate „Parlonette"

vorführen.

Schallplatten

fast sämtlicher Marken u. a.

Original-Zonophon 2.00
gelb und grün Mk. 3.— u.

Original-Grammophon und Kaliope etc.

Billige Platten von 25 Pfg. an, grosse doppelseitige Platten 1,25 Mark.

2. Beilage zu Nr. 293 der „Volkswacht".

Donnerstag, den 16. Dezember 1909.

Deutscher Reichstag.

11. Sitzung, Dienstag, den 14. Dezember, Vormittags 11 Uhr.

Am Bundesratstisch: Wermuth, Dr. Delbrück.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Beratung des Nachtragsetats. Die Kommission hat die

Unterstützung für die Tabakarbeiter

für die Zeit bis zum 1. April von 2 auf 2½ Millionen Mark erhöht.

Abg. **Everling** (natl.): An sich ist die Tabakbesteuerung die volkstümlichste der Genußmittelsteuern gewesen. Aber die soziale Struktur der Tabakindustrie rief in allen Fraktionen Gegner dieser Besteuerung hervor. Nichts war natürlicher als der Gedanke einer Unterstützung der arbeitslos werdenden Tabakarbeiter, aber die Begrenzung der Entschädigung war ein arger Fehler. Freilich will die Sozialdemokratie die Tabakarbeiter noch weit mehr schädigen, denn sie will die Heimarbeit abschaffen. (Zurufe bei den Soz.) Ein sächsischer Heimarbeiter sagte mir: Wenn die Sozialdemokraten die Heimarbeit abschaffen, schaffen wir in Sachsen die Sozialdemokratie ab. (Stürm. Heiterk. bei den Soz.)

Die Abgg. **Marcour** (Zentrum) und **v. Richthofen** (kons.) treten kurz für die Kommissionsvorlage ein.

Staatssekretär **Wermuth**: Bis jetzt sind 1¼ Millionen Mark verausgabt von den ausgeworfenen 4 Millionen. Es liegt kein Anlaß vor, zu erörtern, was nach Erschöpfung des Fonds zu geschehen hat, zumal von einer eventuellen Deckung bisher keine Rede gewesen ist.

Abg. **Geyer** (Soz.):

Leider kommt unsere Interpellation über die Unterstützung der Tabakarbeiter erst nach Weihnachten zur Verhandlung. Unsere Voraussagen über die verderblichen Folgen der Tabaksteuer sind nicht nur erfüllt, sondern übertroffen worden. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Die Not erstreckt sich bis in die Kreise der selbständigen Unternehmer, und sogar Selbstmorde sind vorgekommen. (Hört, hört!) Wir haben [illegible] der Zigarettensteuer 1906 vergebens Entschädigung der Arbeitsloswerdenden verlangt. Die Krise wird auch nicht im Februar zu Ende sein, sondern bis tief in den April hineinreiten. Der Schatzsekretär hat eine Konferenz der Vertreter der Tabakarbeiterorganisationen veranstaltet. Gut, er hätte dann aber auch in energischerer Weise gegen die Lodderigkeit der Unterbehörden einschreiten müssen. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Gar kein Grund liegt vor, die Zigaretten-Industrie von den Unterstützungen auszuschließen. Der Fonds von 4 Millionen wäre schon erschöpft,

wenn die Unterstützungen gerecht ausgezahlt würden.

Der Reichstag hat daher mehr Mittel zur Verfügung zu stellen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Was die von den Nationalliberalen gerühmte Heimarbeit betrifft, so ist diese trotz aller idyllischen Schilderungen von alten Mütterchen usw. (Große Heiterkeit), nichts weiter als ein Mittel zum Lohndruck. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Herr Everling glaubt doch nicht, mit solchen alten, verrosteten Waffen etwas gegen die Sozialdemokratie auszurichten. Uebrigens haben die Nationalliberalen der Tabaksteuerung des Schnapsblocks die Wege geebnet. Herr Weber hat den Wertzoll aufgebracht und der Schnapsblock hat ihn aufgenommen.

Präsident **Graf Stolberg**: Wenn Sie hier vom Schnapsblock reden, nehme ich an, daß Sie damit kein Mitglied des Hauses meinen. (Stürm. anh. Heiterk. im ganzen Hause.)

Abg. **Geyer** (fortfahrend): Die Nationalliberalen haben auch zuerst einen Keil in die zunächst einmütig jede weitere Belastung ablehnende Tabakindustrie getrieben. Die Liberalen fürchteten eben nichts so sehr, als aus dem Bülowblock herausgeworfen zu werden. Jetzt nun kommen sie und spielen sich als Arbeiterwohltäter auf! — Ich bitte den Schatzsekretär, schnell einzugreifen, denn die Not ist groß! (Lebh. Beifall b. d. Soz.)

Abg. Dr. **Pachnicke** (Freis. Vgg.): Die Liberalen sind nicht aus dem Bülowblock herausgeworfen worden, sondern sie sind freiwillig gegangen. (Heiterkeit b. d. Soz.) Ein Verbot der Heimarbeit würde direkt schädigend wirken. Was die vorliegende Forderung betrifft, so tut in der Tat ein schnelles Eingreifen not. Die Verhandlungen des Reichsschatzamts mit Vertretern aller Arbeiterorganisationen verdienen Nachahmung bei allen Ressorts. (Bravo! links.)

Reichsschatzsekretär **Wermuth**: Weder der Gesetzestext noch die inneren Notwendigkeiten sprechen für Einbeziehung der Zigarettenindustrie in den Kreis der Unterstützungsberechtigten. Die Behörden kommen von einigen im Instanzenzug abzustellenden Mißgriffen abgesehen mit dem größten Eifer der Aufgabe nach, die angesichts der zumal in Westfalen außerordentlich zahlreich einlaufenden Unterstützungsgesuche wahrhaftig keine leichte ist.

Abg. **Burckhardt** (wirtsch. Vgg.): Auch die Sozialdemokraten sind schuld an der Tabaksteuer, denn sie sind für Unterstützung der Tabakarbeiter eingetreten und nur dieser Unterstützungsgedanke hat viele Abgeordnete bewogen, für die Tabaksteuer zu stimmen. (Heiterkeit b. d. Soz.)

Abg. **Erzberger** (Zentrum):

Man soll vorsichtig sein bei der Beurteilung der Steuerwirkungen. Die Besteuerung von 1906 hat der Zigarettenindustrie garnichts geschadet. Die Sozialdemokraten haben gegen den Unterstützungsantrag Giesberts gestimmt. (Lebh. Zurufe bei den Soz.: Nur gegen die Beschränkung des Fonds auf 4 Millionen!) Wenn die Nationalliberalen uns Vorwürfe machen, so ist das Heuchelei, denn die Grundzüge des geltenden Tabaksteuergesetzes waren in dem nationalliberalen Antrag Weber enthalten. (Hört, hört! im Zentrum.) Die Angriffe des Abg. Everling auf die Sozialdemokratie wegen ihrer radikalen Haltung in der Heimarbeiterfrage waren berechtigt, aber die Nationalliberalen haben in der Gewerbeordnungskommission gegen die Schaffung amtlicher Lohnämter und somit gegen den wichtigsten Schutz für die Heimarbeiter gestimmt. (Zust. i. Zentr.)

Abg. Dr. **Weber** (Natlib.) verteidigt die Haltung der Nationalliberalen bei der Tabaksteuer. Wir sind nicht aus dem Block herausgeworfen, sondern herausgegangen und die Sozialdemokraten sind hinter uns hergelaufen. (Lachen bei den Sozialdem.) Auch die Sozialdemokraten würden nicht bloß mit direkten Steuern auskommen können.

Abg. **Molkenbuhr** (Soz.):

Die Behauptung Erzbergers, daß wir gegen den Antrag Gießberts gestimmt haben, ist unwahr. Der erste Antrag Gießberts wurde mit 341 gegen 12 Stimmen angenommen. Dagegen stimmten unter anderen Fürst Dohna, Herr von Heydebrandt, Fürst Hohenlohe-Oehringen, Graf Kanitz, Graf Stolberg, von Oldenburg, Herr Siebenbürger, meines Wissens keine Sozialdemokraten. (Sehr gut! Heiterkeit bei den Soz.) Wohl haben wir gegen den Verschlechterungs-Antrag gestimmt, den Herr Gießberts in der dritten Lesung einbrachte. Wäre der Antrag gefallen, so wäre damit nicht die Entschädigung der Tabakarbeiter gefallen, sondern der Antrag in der Fassung der zweiten Lesung angenommen worden. Und das nennt Herr Erzberger nun, wir hätten die Entschädigung abgelehnt. (Hört, hört! bei den Soz.) Nur bei ganz dummen Leuten werden Sie damit Geschäfte machen. — Die Regierung hat das Gesetz in Kraft treten lassen, ohne vorher die Entschädigungsfrage zu regeln. Die Regierung hatte ganz ungeeignete Vorschläge gemacht. Niemand sollte entschädigt werden, wer aus einem Betriebe entlassen wird, welcher zur Zeit der Entlassung mehr Arbeiter beschäftigte, als im Durchschnitt des Vorjahres. Das hätte bedeutet, daß ziemlich niemand Entschädigung erhalte, da die Zahl der Tabakarbeiter in den letzten sechs Jahren andauernd gestiegen ist. Auch die neuen Bestimmungen sind unzureichend. So sollen Altgemachter nur entschädigt werden, soweit sie in Hilfsbetrieben der Tabakindustrie beschäftigt waren. Ferner sind die wegen Krankheit Entlassenen von der Unterstützung ausgeschlossen.

Auf die Frage der Heimarbeit einzugehen, wird sich anderweitig Gelegenheit bieten. Erwähnen will ich hier noch, daß die Ausführungsbestimmungen durch völlig willkürliche Auslegung eigenmächtig den Wertzoll von 40 auf 43 Prozent erhöhen. Der Bundesrat setzt als Wert fest, was der Käufer nach 6 Monaten zu zahlen hätte; da kann er ebenso gut nehmen, was nach sechs Jahren zu zahlen wäre. Dabei läßt der § 2 des Gesetzes keinen Zweifel darüber, daß der Kaufpreis allein als Wert gilt. Die Herren Juristen sollten sich dieser Budgetfrage annehmen. Hier liegt eine Durchbrechung des Budgetrechts des Reichstages vor. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Abg. **Erzberger** (Zentrum):

Also Herr Molkenbuhr gibt zu, daß die Sozialdemokraten in 3. Lesung gegen den Antrag Giesberts gestimmt haben. (Stürmische Zurufe bei den Soz.: Doch geradezu unerhört!) Sie haben doch zugegeben, daß Sie gegen den Antrag in der 3. Lesung gestimmt haben. (Abg. **Stadthagen**: Wir haben dagegen gestimmt, weil der Antrag den Tabakarbeitern mehrere Millionen raubte!) Ohne Annahme des veränderten Antrags Giesberts wäre keine Mehrheit für das Tabaksteuergesetz vorhanden gewesen. (Desto besser! bei den Soz.) Wir aber wollten das Tabaksteuergesetz zustande bringen, weil davon das ganze nationale Werk der Finanzreform abhing. (Stürm. Heiterkeit bei den Soz.) — Redner polemisiert weiter gegen die Liberalen. Die Nationalliberalen haben doch den Tabakindustriellen erklärt, ohne Tabaksteuer ist der Block nicht zu halten. (Hört, hört! im Zentrum.)

Abg. Dr. **Burckhardt** (Wirtsch. Vgg.) wirft den Nationalliberalen verlogene Agitation vor.

Abg. **Molkenbuhr** (Soz.): Systematisch wird im Lande die niederträchtige Verleumdung verbreitet, daß die Sozialdemokraten gegen die Entschädigung der Tabakarbeiter gestimmt haben. Gestimmt haben wir, wie ich nochmals feststelle, gegen die Verschlechterung des ursprünglichen Antrags Giesberts. Ich stelle hiermit weiter fest, daß Herr Erzberger offen bekannt hat, das Zentrum habe die Lage der Tabakarbeiter verschlechtert, um das Tabaksteuergesetz durchzubringen. (Hört hört! b. d. Soz.)

Abg. Freiherr **v. Gamp** (Reichsp.): Nimmt das Verdienst, die Entschädigung zuerst angeregt zu haben, für sich in Anspruch. (Zuruf b. d. Soz.: Wir haben das schon 1906 angeregt!)

Nach einigen weiteren Bemerkungen der Abgg. Dr. **Weber** und **Vogel** (natl.) schließt die Debatte. Der Antrag der Budgetkommission wird angenommen, desgleichen der ganze Nachtragsetat und eine Resolution, wonach die im Tabaksteuergesetz vorgesehene Beglaubigung ausländischer Rechnungen gebührenfrei erfolgen soll.

Es folgen die

Interpellationen über den Zwangsarbeitsnachweis

im Ruhrrevier.

Die Zentrumsinterpellation frägt nur nach eventl. Maßnahmen des Reichskanzlers gegen die Gefährdung der Vertragsfreiheit und der Freizügigkeit der Arbeiter, während die sozialdemokratische Interpellation auf die Gefahr ungeheurer wirtschaftlicher Kämpfe hinweist und den Reichskanzler fragt, ob er bereit ist, baldmöglichst den Arbeitsnachweis durch ein Reichsgesetz einheitlich und auf paritätischer Grundlage zu regeln.

Staatssekretär Dr. **Delbrück** erklärt sich zur Beantwortung der Interpellation bereit.

Abg. **Giesberts** (Zentr.):

begründet die Zentrums-Interpellation. Die Debatten über die schwarzen Listen scheinen bewirkt zu haben, daß die Großkapitalisten sich dieser Praktiken schämen. Dafür soll nun am 1. Januar der von ihnen eingerichtete Zwangsarbeitsnachweis in das Leben treten. In seiner Antwort an den beschwerdeführenden Knappenverein stellt der preußische Handelsminister den geplanten Arbeitsnachweis als sehr harmlos hin. Wäre der Arbeitsnachweis so harmlos, warum hat man ihn dann nicht gemeinsam mit den Arbeitern geregelt? (Sehr richtig! im Zentr.) Gewiß ist der Arbeitsstellenwechsel im Ruhrrevier sehr groß, es ist aber unwahr, daß der Kontraktbruch ein Gewohnheitsrecht der Bergarbeiter ist. Der starke Arbeitswechsel wird durch die vollständige Zerfahrenheit des Gedingewesens bewirkt. Der Zuzug aus den landwirtschaftlichen Provinzen und dem Auslande wird von dem zentralisierten Arbeitsnachweis nicht gehemmt, sondern gefördert. Der Gedanke des paritätischen Arbeitsnachweises hat fast allgemein, auch bei der Sozialdemokratie, Anklang gefunden. Aber die Unternehmer halten an ihrem einseitigen Arbeitsnachweis fest und die Regierung hat dem paritätischen Gedanken nicht das nötige Interesse entgegengebracht. (Sehr richtig!) Der einseitige Unternehmernachweis soll ein systematisches Maßregelungsbureau sein. (Sehr richtig! bei den Soz.) Wie die Praxis in Mannheim z. B. beweist, handelt es sich um ein fein ausgeklügeltes System, um unliebsamen Arbeitern die Arbeit in dem Industriebezirk zu verweigern.

Der Mannheimer Arbeitsnachweis und besonders die Firma Lanz arbeiten mit

niederträchtigen Signalisierungen

und erstrecken ihre Kontrolle sogar auf die Frauen und Töchter der Arbeiter. (Hört, hört! bei den Soz.) Gegen solche Erdrosselung der Arbeitsfreiheit müssen wir uns zur Wehr setzen. Das Urteil des preußischen Handelsministers ist durch einseitige Unternehmer-Informationen beeinflußt. Alle Arbeiter-Organisationen ohne Unterschied haben gegen den Zechenarbeitsnachweis protestiert. Unsere Unternehmer wollen die Arbeiter zu Industriesklaven herabdrücken. Einseitige Arbeitsnachweise müssen, wenn überhaupt, nur unter gesetzlicher Kontrolle zugelassen werden. Der Staatssekretär möge alles aufbieten, um die Arbeitsnachweise in paritätische Bahnen zu lenken. Jedenfalls muß der Reichstag ausdrücken, daß er das wünscht. (Bravo! im Zentr.)

Abg. **Bömelburg** (Sozialdemokrat):

Der geplante Arbeitsnachweis des Zechenverbandes beschwört ernste Gefahren über hunderttausende deutscher Arbeiter herauf. Die Arbeiter haben von Anfang an gewußt, daß dieser Arbeitsnachweis eine Zuchtrute für sie sein sollte. Aber vergebens haben die Vorstände aller Bergarbeiterorganisationen und der Verband deutscher Arbeitsnachweise den Zechenverband um einen paritätischen Arbeitsnachweis ersucht. Die Bergherren wollen nicht mit den Bergarbeiterorganisationen beraten, sie sehen die Arbeiter nicht als Menschen und Mitbürger an, sondern als Ausbeutungsobjekte. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Die Arbeiter wandten sich nunmehr an den preußischen Handelsminister und dieser hat sich mit den Bergherren in Verbindung gesetzt. Ob er ihnen geraten hat, von ihrem Vorhaben Abstand zu nehmen, weiß ich nicht. Die Auskunft aber des Zechenverbandes hat er den Arbeiterorganisationen mitgeteilt und dann hinzugefügt: „Eine Vermittelung zum Zweck der Einführung eines paritätischen Arbeitsnachweises erscheint mir untunlich, weil im Ruhrrevier die Voraussetzung für ein vertrauensvolles Zusammenwirken von Arbeitnehmern und Arbeitgebern nicht vorliegt. Ohne dieses Vertrauen vermag ich mir auch von der zwangsweisen Einrichtung eines solchen Arbeitsnachweises keinen Erfolg zu versprechen. Ebenso stehen den Tarifverträgen im Ruhrkohlenbergbau besondere Schwierigkeiten entgegen." Diese Antwort ist bezeichnend für unsere Verhältnisse. Das Großkapital beherrscht alles, auch die Minister. Im Ministerstürzen sind unsere Großkapitalisten sogar den Junkern beträchtlich über. — Der Minister stellte den Zechenarbeitsnachweis als sehr harmlos dar. Aber selbst, wenn der einzige Zweck wäre, den Werkverwaltungen Arbeitskräfte zu vermitteln, so ergäbe sich für die Arbeiter eine wesentliche Verschlechterung der gegenwärtigen Verhältnisse. Es wird ihnen die Freiheit genommen,

den Arbeitsplatz nach Belieben zu wählen,

und das bedeutet zugleich eine Einschränkung der Freizügigkeit. In Zukunft kann kein Bergarbeiter vor der Kündigung sich anderweitige Arbeit verschaffen um somit ohne Unterbrechung der Arbeitstätigkeit den Arbeitsplatz zu wechseln. Es ist eine Täuschung, wenn der Zechenverband behauptet, daß auch in Zukunft das Umschauen nach Arbeit zulässig sein soll. Es heißt ausdrücklich: „Arbeitsuchende, die sich unmittelbar an ein Werk wenden, sind an die zuständige Arbeitsnachweisstelle zu verweisen." Der Betriebsführer der Zeche Kaiserstuhl hat auch in offener Arbeiterausschußsitzung zugegeben, daß nur solche Arbeiter angenommen werden sollen, die vorher gekündigt haben. (Hört, hört! b. d. Soz.) Die Satzungen bestimmen auch, daß, wenn ein Arbeiter innerhalb zweier Werktage eine nachgewiesene Arbeit nicht antritt, ihm in den nächsten zwei Wochen keine Arbeit mehr nachgewiesen werden darf. (Hört, hört! b. d. Soz.) Die Arbeiter, aber nicht die Zechen, sind an den Arbeitsnachweis gebunden. Die Arbeitgeber können nach Belieben

Arbeiter aus dem Auslande heranziehen

und einstellen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Das beliebige Heranziehen ausländischer Arbeiter soll verhindern, daß eine Nachfrage nach Arbeitskräften entsteht. Ein hoher Stamm Arbeitsloser soll stets vorhanden sein, um auf die Arbeiter drücken zu können. Die ausländischen Arbeiter hat man ja vollständig in der Hand. Ueber ihnen schwebt stets das Damoklesschwert der Ausweisung, und die preußische Regierung übt über sie zum Besten der Zechen eine scharfe Kontrolle. (Lebh. Sehr richtig! b. d. Soz.) So große Gefahren also sind mit dem Zwangsarbeitsnachweis verbunden, wenn er auch lediglich sich auf den Arbeitsnachweis beschränken würde. Sein Hauptzweck aber ist ein Knebelungsinstitut für die Arbeiterorganisation. (Lebh. Zust. b. d. Soz.) Systematisch arbeitet die Großindustrie auf die Errichtung solcher einseitigen Arbeitsnachweise hin. Der Arbeitgeber-Verband im Baugewerbe verlangt jetzt sogar von den Arbeiterorganisationen tarifliche Anerkennung des einseitigen Arbeitsnachweises. Aber ich habe hier an dieser Stelle zu erklären,

Das werden die Arbeiter im Baugewerbe nie tun

und wenn darüber auch das erfreulich entwickelte Tarifverhältnis vollständig in die Brüche geht. (Lebh. Zustimmung bei den Soz.) Mit aller nur wünschenswerten Klarheit geben die Arbeitgeberorganisationen zu, daß die Arbeitsnachweise Kampfmittel gegen die Arbeiterorganisationen sein sollen. Das charakteristischste Merkmal des in dem Rundschreiben angepriesenen sogenannten Hamburger Systems sind die Personalkarten. Der Nachweis ist laut dem Rundschreiben im Besitz von 200.000 solcher Personalkarten. (Hört, hört! bei den Soz.) Auf diesen Karten sind nicht nur die Personalien der Arbeiter eingetragen, sondern alles, was die Unternehmer gegen sie haben. Den Beamten ist es streng verboten, einem Arbeiter zu sagen, daß er auf der schwarzen Liste steht, sie dürfen ihm als Grund der Nichteinstellung nur sagen,

„wir haben keine Arbeit".

Auf der Konferenz der Unternehmerverbände im Oktober dieses Jahres wurde ausgeführt, daß die Arbeitsnachweise zu einem erzieherischen Einfluß auf die Arbeiter berufen seien. Die Lahmlegung von Streiks ermögliche einen Einfluß auf die Lohnfrage. (Lebhaftes Hört, hört! bei den Soz.) Das schwarze Buch des Mannheim-Ludwigshafener Nachweises hat ja der Kollege Giesberts in Händen. In diesem schwarzen Buche herrscht eine förmliche Zeichensprache, die nur Eingeweihte verstehen. Einer dreifachen Prüfung muß sich der Arbeiter bei diesem Nachweise unterziehen, ehe er Arbeit bekommt. Es wird angenommen, daß dieser Arbeitsnachweis für zirka 4—5000 Arbeiter gesperrt ist. Als Gründe für die Nichtanstellung sind u. a. bezeichnet: Persönliche Differenzen, Kontraktbruch, zu hohe Lohnansprüche (Hört, hört! bei den Soz.), Partei-Funktionär (Hört, hört! bei den Soz.), stiller Hetzer (Heiterkeit bei den Soz.), Entfaltung sozialer Tätigkeit (Hört, hört!), Streikpostenstehen, ja sogar Leistenbruch und Herzfehler. (Pfuirufe bei den Soz.) Mit diesem schwarzen Tuch erklimmen hier deutsche Kapitalisten den Gipfel aller Niedertracht und stellen Strolche und Wegelagerer in den Schatten. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Der Hamburger Arbeitsnachweis ist eben eine solche Menschenfalle und der geplante Nachweis der Zechen soll eine solche Falle werden. (Sehr wahr! bei den Soz.) Der preußische Handelsminister freilich sieht eine große Verbesserung darin, daß die Arbeiter nun nicht mehr sechs Monate, sondern nur noch vierzehn Tage mit Hunger bestraft würden; die schwarzen Listen verschwinden nicht, sondern werden nur verallgemeinert, den einzelnen Unternehmern, die bisweilen sich um die schwarzen Listen nicht kümmerten, wird die Kontrolle genommen und an Beamte übertragen, die unter der Fuchtel der Unternehmer stehen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Durch die schwarzen Listen werden alle Arbeiterschutzgesetze zur weißen Salbe gemacht. Seit langem tragen sich die Unternehmer damit, den ganzen deutschen Arbeitsnachweis zu zentralisieren. Der Zentralisierungsgedanke steht kurz vor der Verwirklichung. Der Arbeitsnachweis richtet sich direkt gegen das Koalitionsrecht der Arbeiter. (Sehr wahr! bei den Soz.) In einer Versammlung des zentralen Unternehmerverbandes hieß es: Es muß dem Arbeiter deutlich gemacht werden,

daß er als Knecht geboren ist

und auch als solcher sein Leben zu verdringen hat. Was er sich einbildet, als seinen rechtmäßigen Arbeitsverdienst zu betrachten, ist eine ihm in Gnaden bewilligte Zuwendung, für die er sich dankbar zu erweisen hat. (Lebhaftes Hört, hört! und Pfuirufe bei den Soz.) Der Kapitalismus ist vom Zäsarenwahnsinn befallen. Er will Regierung, Reichstag und Volk unter seinen Willen beugen. Ich erinnere an die Geheimkonferenz im Palasthotel und an die Aeußerungen der

Rathemann und Hilger.

Die Minister, immer schon in Abhängigkeit von den Junkern, sind es heute auch vom Großkapital. Um den Reichstag noch der Kapitalistenpfeife tanzen zu lassen, wird der Julisturm der Unternehmer errichtet. Auf der rechten Seite und bei den Nationalliberalen, sogar im Zentrum will man Kapitalsknechte werben. Der Kapitalismus nimmt sich das Recht heraus, ein eigenes Strafrecht einzuführen. Soll es geduldet werden, daß eine Hand voll beutegieriger Kapitalisten weite Volkskreise in der Weise schädigt? (Mit der Hand auf den Tisch schlagend): Ich sage nein! Dies ist nicht nur die Meinung der Sozialdemokraten, sondern auch weiter bürgerlicher Kreise. Greifen die Gesetzgeber nicht ein, so muß es zu Kämpfen von unerhörter Heftigkeit kommen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Läßt das arbeitende Volk sich solche Unterdrückungen gefallen, so würde es in die elendeste Sklaverei versinken. (Lebhaftes Sehr wahr! b. d. Soz.) Darüber herrscht in Arbeiterkreisen nur eine Meinung. Ich weise auf die Ausführungen hin, die der christliche Arbeiterführer Effert in der „Germania" gemacht hat. In einem solchen Kampfe muß alles Trennende zwischen den Arbeitern schwinden.

Die Arbeiter haben sich ein Beispiel zu nehmen an den Unternehmern, die auch gegenüber den Arbeitern alle Unterschiede vergessen. Wenn der Arbeitsnachweis eingeführt werden wird, werden die Bergherren des Zentrums sich an dieser Arbeiterknebelung genau so beteiligen, wie alle anderen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wir fänden heute schon im Ruhrrevier vor einem gewaltigen Streik, wenn die Führer der Organisationen nicht den Streik verhindert hätten, der im gegenwärtigen Augenblick den Bergherren sehr gelegen käme. Die Arbeiter müssen die Zeit so wählen, daß die Möglichkeit für die siegreiche Durchführung gegeben ist. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Hoffentlich werden die Arbeiter nicht in ihrem Vertrauen auf die Gesetzgebung getäuscht. Der Reichstag und die Regierung tragen eine große Verantwortlichkeit.

Wir fragen den Reichskanzler

ob er bereit ist, in allernächster Zeit dem Reichstage eine Vorlage über paritätische Regelung des Arbeitsnachweises zugehen zu lassen. Eine solche Regelung des Arbeitsnachweises ist auch die Vorbedingung für eine Arbeitslosenversicherung. Die übergroße Mehrzahl des Volkes wünscht paritätischen Arbeitsnachweis. Die Regierung will ja auch den Verband deutscher Arbeitsnachweise subventionieren und scheint bereit, den zu errichtenden Arbeitskammern das Recht zur Errichtung paritätischer Arbeitsnachweise zu geben. Der Arbeitsnachweis muß dem wirtschaftlichen Kampfe entzogen werden. Es darf nicht geduldet werden, daß von einer Handvoll Leuten Arbeiter in Acht und Bann getan werden. Millionen von Arbeitern erwarten, daß der Reichstag ein beruhigendes Wort spricht, und die Regierung das Notwendige tut. Versagen Regierung und Reichstag, so kann eine Zeit kommen, in der das Volk sagt: Eine Grenze hat Tyrannenmacht. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Wenn Sie die Unterdrückung der Arbeiter nicht auf gesetzlichem Wege beseitigen, so tragen Sie die Mitverantwortung für alles, was daraus entsteht. (Lebhafter Beifall bei den Soz.)

Staatssekretär des Innern Dr. Delbrück:

Die ernste Frage der Arbeitsnachweise beschäftigt den Reichstag nicht zum ersten Male und auch wohl nicht zum letzten Male. Ich habe zu prüfen, ob die Einrichtung mit den bestehenden Reichsgesetzen in Einklang steht und ob Vorgänge im Ruhrrevier Anlaß zu einem alsbaldigen Eingreifen der Gesetzgebung bieten. Weder das Gesetz über die Freizügigkeit, noch die im § 152 der Gewerbeordnung garantierte Koalitionsfreiheit bilden ein Hindernis für die Einrichtung eines derartigen Arbeitsnachweises. Es steht dem Unternehmer frei, seine Arbeiter nach Belieben auszuwählen, es steht den Arbeitern frei, Betriebe und Arbeitgeber von der Verwertung ihrer Arbeitskraft auszuschließen, das heißt zu sperren. Nicht kommt hier in Betracht, was der preußische Handelsminister gesagt hat. Derselbe ist aber gern bereit, sich im preußischen Abgeordnetenhause (Aha! bei den Soz.) darüber zu äußern. — Nun zur zweiten Frage: Wenn man sich die Bestimmungen des Statuts des Zechenarbeitsnachweises ansieht, so sind, wenn sie dem Buchstaben nach loyal gehandhabt werden, keine Bedenken dagegen zu erheben. Die Möglichkeit einer nicht loyalen Handhabung gibt doch keinen hinreichenden Grund, heute schon mit der Gesetzgebung vorzugehen. Da soll man doch warten, ob die Befürchtungen sich tatsächlich bestätigen werden. Man kann ja auf das Hamburger System hinweisen. Aber mir hat ein Vertreter des Zechenverbandes gesagt: Wir denken garnicht daran, das strenge, viel weiter gehende Hamburger System anzunehmen. (Abg. **Hue**: Das glauben Sie?) Ich habe keinen Grund, das nicht zu glauben. (Heiterkeit bei den Soz.) Die Vorgänge in Mannheim-Ludwigshafen kann ich hier nicht prüfen. Gewiß können solche Einrichtungen mißbraucht werden. Es fragt sich aber, sind diese Mißstände so groß, daß sie zu einer Aenderung der Bestimmungen über die Koalitionsfreiheit führen müssen. Die Koalitionsfreiheit ist gesetzlich und in paritätischer Weise Arbeitnehmern und Arbeitgebern gewährleistet. Kein Gesetzgeber der Welt wird in eine einseitige Aenderung der Koalitionsfreiheit willigen. Wird die Koalitionsfreiheit beschränkt, dann auf beiden Seiten. (Sehr wahr! rechts.) Die Arbeitnehmer haben damit angefangen, den Arbeitsnachweis als Kampfmittel zu gebrauchen. Viele Arbeitnehmer haben den obligatorischen paritätischen Arbeitsnachweis abgelehnt, so lange sie glaubten, daß der einseitige Arbeitnehmernachweis für ihre Zwecke vorteilhafter war. (Sehr wahr! rechts.) Die Koalitionsfreiheit kommt Arbeitnehmern und Arbeitgebern gleichmäßig zu Gute. (Zuruf bei den Soz.: Maschinengewehre!) Der paritätische Arbeitsnachweis erfreut sich übrigens keineswegs einer so allgemeinen Verbreitung, wie behauptet wird. Er arbeitet auch meist sehr schwerfällig. Aber von der Hand weisen will ich die Idee des paritätischen Nachweises keineswegs. In dem Gesetz über Stellenvermittelung sollen gewerbsmäßige Stellenvermittelungen in Orten öffentlicher Arbeitsnachweise ausgeschlossen sein. Das Arbeitskammergesetz wird Bestimmungen zu Gunsten paritätischen und obligatorischen Arbeitsnachweises enthalten. Die Regierung ist völlig frei von bestimmten Interessengruppen. (Lachen bei den Soz.) Die Regierung sucht die mittlere Linie zwischen den widerstreitenden Interessen innezuhalten. Die Bergwerke finden sich übrigens keineswegs ausschließlich im Besitz reicher Kapitalisten, sondern Bergwerksaktien, finden sich auch bei kleinen Rentnern, armen Witwen und anderen. (Lachen bei den Soz.) Wir wollen ausgleichende Gerechtigkeit. (Beifall rechts.)

In der Besprechung der Interpellation erklärt Abg. **Beuchelt** (kons.), daß der Arbeitsnachweis den Arbeitern manche Vorteile bringe und daß gar kein Grund für die Gesetzgebung, einzuschreiten, vorliege. (Bravo! rechts.)

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Mittwoch 11 Uhr. (Vorher dritte Beratung des Nachtrags-Etats.)

Schluß 7½ Uhr.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Wer terrorisiert?

Die Ausführung der städtischen Pflasterarbeiten in Liegnitz ist in diesem Jahre dem Steinsetzmeister Koch aus Laurahütte übertragen worden. Dieser Tage sprach bei Koch ein Liegnitzer Steinsetzer um Arbeit vor. Er erhielt hierauf die Antwort, daß man zwar noch Arbeiter benötige, er aber trotzdem nicht eingestellt werden könne, da die städtische Bauverwaltung ihm (dem Unternehmer) die Weisung erteilt habe, Liegnitzer Steinsetzer nicht mehr einzustellen.

Der betreffende Steinsetzer wurde nachträglich zwar eingestellt, da Herr Koch etwas private Arbeit auszuführen hatte, es wurde ihm aber erklärt, daß fortan, besonders im kommenden Jahre, weder von ihm noch von den anderen hiesigen Steinsetzmeistern Liegnitzer Steinsetzer eingestellt werden dürfen, andernfalls ihnen die städtischen Arbeiten entzogen werden! Zur Zeit beschäftigt man schon bei geringfügigen Reparaturarbeiten Steinsetzer aus Schweidnitz, während in Liegnitz selbst eine größere Anzahl Steinsetzer arbeitslos sind. Wir unterbreiten diese Zustände der Oeffentlichkeit, damit der Stadt-Verwaltung Gelegenheit gegeben ist, sofort offen Rede und Antwort zu stehen, was an dieser Brotlosmachung, an dieser Boykottierung der Liegnitzer Steinsetzer durch die Stadtverwaltung Wahres ist oder nicht.

Wenn der Wunsch Wilhelm II., wonach jeder, der andere an freiwilliger Arbeit hindert, mit Zuchthaus zu bestrafen ist, Gesetz geworden wäre, dann dürften die verantwortlichen Personen der Stadtbauverwaltung, die die Liegnitzer Steinsetzer an freiwilliger Arbeit hindern, einen ganz gehörigen Denkzettel erhalten.

Oels, 15. Dezember. Mord? Erhängt aufgefunden wurde in Stampen der 25jährige Dienstknecht Sausner. Man nimmt an, daß S. nach einem Streit mit seiner Frau das Opfer eines Mordes geworden ist.

Striegau, 15. Dezember. Ein rabiater Unternehmer. Der zur „Berühmtheit" gelangte Malzfabrikant Warendorf von hier, der durch die Striegauer Polizei drei Ausländer über die Grenze schaffen ließ, hat sich schnell wieder der Oeffentlichkeit durch eine neue Tat in Erinnerung gebracht. Wir berichteten schon, daß nach vertägigem Streik Herr Warendorf mit dem Brauereiarbeiterverband eine Vereinbarung über Lohnerhöhungen und Arbeitszeitverkürzung traf. Die Streikenden haben danach die Arbeit wieder aufgenommen. Gleich darauf ging Herr Warendorf mit Maßregelungen gegen die Arbeiter vor. Die Differenzen beginnen also von neuem.

Hirschberg, 15. Dezember. Die zweimal gestohlene Erbschaft. Kürzlich hatte in Cunnersdorf eine schon betagte Witwe M. eine Erbschaft von 450 Mk. gemacht, die sie im — Holzstolle aufbewahrte, wie sie, natürlich unter dem „Siegel der Verschwiegenheit", den sie nehmenden oder neugierigen Bekannten mitteilte. Mittwoch war das Geld verschwunden. Auf Anzeige bei der Polizei wurde recherchiert, und da fand sich plötzlich das Geld am alten Platze wieder. Die Bestohlene verwahrte das Geld nunmehr in einer alten Lade, aber auch hier verschwand es wieder. Den Polizeibeamten gelang es, die Langfinger zu ermitteln und das Geld herbeizuschaffen. Binnen 24 Stunden war dasselbe Geld zweimal gestohlen, aber wieder zurückgebracht worden. Nunmehr hat die Frau die Erbschaft sicher hinterlegt.

Liegnitz, 15. Dezember. Billig davongekommen. Wegen Beleidigung und Mißhandlung Untergebener wurde der Major v. Notz, Hauptmann der 6. Kompagnie der hiesigen Königsgrenadiere, vom Glogauer Kriegsgericht zu nur drei Wochen Stubenarrest verurteilt. Notz hat in vier Fällen zum Teil die Mannschaften mit dem gezogenen Degen über den Leib geschlagen, zum Teil die geballte Hand „vor" die Nase gehalten, sodaß dem im Marsche befindlichen Mann die Nase blutete. Im Interesse der Disziplin fand die Verhandlung natürlich unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt, nur das Urteil, mit dem der Herr Major wohl zufrieden sein wird, wurde öffentlich verkündet.

Liegnitz 15. Dezember. Deutsche Rosenausstellung. Im nächsten Jahre soll anläßlich des 25. Kongresses des Vereins deutscher Rosenzüchter in Liegnitz eine größere Gartenbauausstellung stattfinden. Der Verein der Rosenzüchter selbst wird mit seinem Kongreß eine große deutsche Rosenausstellung in freiem Lande, wie in geschlossenen Räumen verbinden. Die Leitung der Ausstellung ist dem Liegnitzer Gartenbauverein übertragen worden. Dieser hat beschlossen, die Ausstellung in zwei Zeitabschnitten abzuhalten und zwar die erste Periode vom 25. Juni bis zum 10. Juli und die zweite vom 14. August bis 10. September 1910.

Arbeiter-Radfahrer-Verein Jauer.

Sonntag, den 19. Dezember, vormittags 10 Uhr: 6001

Monats-Versammlung im Vereinslokal.

Der Vorstand.

Weihnachtskonfekte aller Art

nur eigene Fabrikate

das Pfund von 50 Pfg. bis 2.— Mk. 5852

Pfefferkuchen aus reinem Honig

alle übrigen Waren bei Entnahme von 1 Pfund zu Engrospreisen empfiehlt die 1879 gegründete

Schokoladen- u. Zuckerwaren-Fabrik

Gustav Arnold, Gräbschenerstr. 26 u. Neudorfstr. 61.

Uhren, 5343

Ketten, Goldwaren

Trauringe kauft man

billigst

bei **Karl Alter, Uhrmacher,**

4 Gräbschenerstrasse 4, zweites Haus vom Sonnenplatz.

Reparaturen billigst und schnell.

Fort mit den teuren Zündhölzchen!

Unser „Elektra"-Feuerzeug ersetzt dieselben vollständig!

Der billige Preis gestattet Jedem die Anschaffung.

„Elektra"-Feuerzeug. Neu!

Allerbestes Feuerzeug der Gegenwart! Unentbehrlich für Raucher! Hochfein vernickelt, in der Westentasche zu tragen, per Stück mit 1 Fl. Benzin Mk. 1.— 3 Stück Mk. 2.80

Einfache Handhabung. Sofort Feuer.

Versand gegen Nachnahme oder Vorheriger Einsendung des Betrages. Bei Voreinsendung 20 Pfg. Porto mitschicken. Nachn. 20 Pfg extra.

Benzin pro Flasche 20 Pfg. Ersatzpillen, pro Stück 30 Pfg. Für jeden Zweck verwendbar, z. B. auch zum Anzünden von Gas, Zigarren, Zigaretten u. s. w.

Hauptkatalog mit ca. 4000 Gegenständen über Solinger Stahlwaren, Haus- und Küchengeräte, Gold-, Silber- und Lederwaren, Uhren, Pfeifen, Musikwerken, Spielwaren etc. gratis und franko an Jedermann.

Marcus & Hammesfahr, Stahlwaren-Fabrik, **Wald-Solingen**

Für Weihnachten empfehlen wir ein großartiges Sortiment „Glas-Christbaumschmuck" für nur 5 Mk. 3 Sortimente für 14.— Mk. Nur wirklich schöne Sachen! Eine herrlichere Dekoration des Weihnachtsbaumes als wie mit diesem effektvollen Glasschmuck gibt es nicht! — **Christbaumgeläute**, solide gearbeitet, schönste Zierde des Weihnachtsbaumes 1.50 Mk., mit Blumen 1.75 Mk., 3 Stück 4 Mk. resp. 5 Mk.

Günstige Gelegenheit für den Weihnachtsbedarf!

Wegen Umbau und Vergrösserung

meiner Lokalitäten stelle nachfolgende Artikel **zu hervorragend billigen Preisen zum Verkauf.**

Damen-Hüte
Backfisch-Hüte
Kinder-Hüte
Sport-Hüte
in sparten, schicken :: Arrangements ::

1 Posten **Kinder-Kapotten** aus Tuch . . . . . Stück 75 Pf. aus Plüsch und Eisfell, Stück 1.15

1 Posten **Kinder-Garnituren** Muffen und Kollers

Serie I	Serie II	Serie III
95 Pf.	1.65	2.25

1 Posten **ungarnierte Filzhüte**

Serie I	Serie II	Serie III
85 Pf.	1.45	1.95

1 Posten **ung. Velour- u. Velpelhüte** Stück 5.75

Pelz-Stolas
Pelz-Muffen
Auto-Mützen
Teller-Mützen
Gesichts-Schleier

Alles soweit Vorrat! 6002

1 Posten **weiche Hüte** in versch. Formen, engl. garniert 1.45 2.25 2.95

Elegant garnierte Hüte (Modelle und Kopien) welche sich nur in der I. Etage befinden, zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.

1 Posten: Glockenform, englisch garniert 1.65 2.95; Rembrandtform, englisch garniert 2.75 3.85

Beachten Sie meine 4 Schaufenster und die darin angegebenen billigen Preise.

M. Tichauer, Spezialhaus für Damenputz, Reuschestrasse 47, parterre und I. Etage.

Mit den Hörnern, die, von gepaarten Tieren herrührend, gefunden wurden, haben übrigens die Araber im Sudan schon im vorigen Jahrhundert Handel getrieben; und Diodor beschreibt ein äthiopisches Nashorn, das dem in Rede stehenden gleichkommt. Aus seinem Horn habe man Trinkschalen gefertigt, welche die Gifte neutralisieren sollten. Nach allem scheint das weiße Nashorn das Urbild des Einhorns zu sein, und es zeigt sich wieder einmal, daß allen Volkssagen und Mythen irgend etwas Reales zugrunde liegt, das nur von der freitätigen Phantasie zu bunterer Mannigfaltigkeit ausgestaltet wurde.

Ein Meisterwerk altdeutscher Malerei wird wieder aufgedeckt. Ein glänzendes Kunstwerk der frühgotischen Malerei ist uns durch die Wiederentdeckung der Wandmalereien geschenkt worden, die einst die Nikolaikirche zu Stralsund schmückten. Das imposante, in seinen Formen der Lübecker Marienkirche nachgebildete Innere dieses schönen Baues war in der Nachreformationszeit durch eine einförmige Uebertünchung kalt und unbehaglich geworden. Eine gelegentliche Untersuchung förderte nun das überraschende Ergebnis zutage, daß die Kirche früher ausgemalt worden war und daß die alten Wandmalereien noch völlig unversehrt unter der weißen Tünche saßen. Eine gewissenhafte Restaurierung wurde daraufhin vorgenommen. Sie ist nun in vorzüglicher Weise durchgeführt und übertrifft in ihrem Resultat, wie Dr. H. Voß im „Cicerone" berichtet, die höchsten Erwartungen, die man gehegt hatte. Die Ausmalung der Kirche stellt in ihrer Gesamtheit ein hochbedeutsames Denkmal des gotischen Stils dar, zeigt seine Art, Kirchenräume zu dekorieren und bereichert überhaupt unsere Vorstellungen von der Entwickelung und Ausbildung des malerischen Stils im 14. Jahrhundert. Ein großer Teil der Fresken steht auf einer hohen künstlerischen Stufe. An den Pfeilern des Mittelschiffs sind große, stehende, männliche Gestalten als abgeschlossene „Bilder" angebracht, und zwar sind die Köpfe in plastischer Ausführung in die Kapitelle eingefügt, während die Verwendung verschiedenfarbiger Tuche auf den beiden Körperhälften als Abtrennung des Mittel- von den Seitenschiffen architektonisch wirksam ist. Diese Gestalten erscheinen in streng linearem Stil, während in den Zwickeln, Laibungen und auf den Kreuzrippen sich eine große Anzahl ornamentaler Motive regt, darunter auch figürliche Dinge, wie Propheten mit Schriftrollen und dergleichen. Von der malerischen Ausschmückung der Kapellen ist nur ein kleiner Teil erhalten, so eine Christophorusdarstellung und eine riesige Auferstehung, ferner eine Kreuzigung mit vier Heiligen, die wohl als die feinste künstlerische Leistung zu gelten hat. Eine Malerei im Ratsstuhl weist bereits deutliche italienische Einflüsse auf, wie sie von der oberitalienischen Malerei ausgingen. Die Aufdeckung der Fresken erschließt uns ein bedeutsames Werk aus der Frühzeit der deutschen Malerei.

Der Rächer Preußens. Von einer Verschwörung Lopois Corinths, des bekannten modernen Malers, gegen Doktor Sigl, den Preußenfresser des bayerischen „Vaterlands" erzählt der Berliner Maler soeben in „Kunst und Künstler" in Erinnerungen aus seiner Münchener Akademiezeit. Es war im Februar 1881, als bei einer großen akademischen Maskenkneipe ein Brand ausbrach und mehrere als Eskimo verkleidete Künstler dabei oder bald darauf das Leben einbüßten. Da erschien in Sigls Vaterland das edle Wort: „Gestern Abend verschied wieder ein angebrannter Eskimo, wie wir hören, aus Preußen — wieder ein Südpreuß weniger auf der Welt!" In großer Entrüstung schmiedeten die Akademiker im Cafe Probst einen Racheplan. „Sie wollen den Sigl durchhauen", jubelten die Kellnerinnen. Man kam überein, Dr. Sigl im Cafe Bavaria zu verprügeln, und zwar von einem der Gesellschaft, der das Los, den Totenkopf mit Kreuz, ziehen sollte. Einen kleinen Ungar traf es. Er war zu klein, und aus einer Neuwahl ging Corinth hervor. Und nun brauste dem stiernackigen Ostpreußen ein Jubel entgegen, man umarmte und küßte ihn. Ihm aber kam die Besinnung wieder, wenn er auch noch die Würde im Antlitz bewahrte. Ergötzlich schildert es nun Corinth, wie sich der Kreis der Verschwörer immer mehr lichtete, wie der ausgelostete „Rächer Preußens" im Akademiesaal zum Spielball der Laune seiner Kollegen wurde, wie dagegen der Ehrengreis des Künstler-Sänger-Vereins ihnen seine Anerkennung für den heiligen Racheplan übermittelte. Aber als nun zur festgesetzten Stunde Corinth, sorgfältig angezogen, zur Tat schreiten wollte, da griff die Münchener Künstlergenossenschaft ein und führte den Verschwörern das Unstatthafte eines solchen Racheaktes zu Gemüte, in einem Augenblicke, wo der Letzte der Verunglückten noch nicht begraben sei: „Freilt ist die Sach' an und für sich herrlich und heilig, aber schaugens net jetzt, später, wann alles gar is, dann könnens halt machen, was Sie mögen!" Der Gebadte war damit begraben. Aber im bayerischen „Vaterland" fand zu lesen: „Wie uns zu Ohren gekommen ist, wollten einige Bettelpreußen Herrn Dr. Sigl überfallen und mißhandeln; dazu gehören aber zwei; einer, der es tut, und der, der es sich tun läßt."

Liebe dein Ohr im Niederhören!

* * *

Wer nicht auf Undank rechnet, hat noch wenig Wohltaten ausgeteilt.

Für die Hausfrau.

Weißkraut bürgerlich. Man schwitzt eine feingeschnittene Zwiebel in Butter goldgelb, gibt einen kleinen, geviertelten, von den Außenblättern und den gröbsten Rippen befreiten Weißkohlkopf dazu, löst zwei Maggi-Bouillon-Würfel in dreiviertel Liter kochendem Wasser, gießt diese Fleischbrühe über den Kohl und läßt zwei Stunden langsam kochen. Kurz vor dem Anrichten schmeckt man nach Salz, Pfeffer und Muskatnuß ab.

Der Honig als Nähr- und Heilmittel. Wenn es auch viele Menschen gibt, die den Honig wie den Zucker nicht vertragen, indem er ihnen saure Gärungen im Magen, Sodbrennen u. w. verursacht, so ist doch für Kinder der Honig seiner Leichtverdaulichkeit und seines Wohlgeschmackes wegen meist sehr nützlich und eignet sich besonders für sich matt fühlende und rasch wachsende Kinder. Infolge seines hohen Zuckergehaltes erzeugt der Honig viel Körperwärme, bei Verdauungsschwäche, Blutarmut und Bleichsucht leistet er daher meist gute Dienste. Solange man Zucker nicht im Ueberma genießt, sind keine unangenehme Nebenwirkungen zu befürchten. Die leicht abführende Eigenschaft des Honigs ist sehr schätzbar. Die sehr weitverbreitete Meinung, daß Zucker und Honig die Zähne angreifen, übertreibt sehr. Jedenfalls kann man davon nur sprechen, wenn jede Mundpflege fehlt. Viele Menschen benutzen den Honig, um Magenunruhe, die Zwerchfellkrampf (Schluchzen) hervorruft, damit zu bekämpfen. Auch kommt dem Honig eine gewisse antiseptische Wirkung zu, er stört die Pilzbildung und wird daher gegen die Mundschwämmchen der Säuglinge mit Erfolg angewendet. Auch sonst wird der Honig noch ärztlich empfohlen bei Husten, Schnupfen, Verschleimung, gegen Krankheiten der Mundhöhle, des Schlundes und der Atmungswerkzeuge. Als Beruhigungsmittel wird der Honig regelmäßig vor dem Schlafengehen genommen, etwa zwei Teelöffel voll. Dies ist besonders nervösen Personen zu empfehlen, da er einen angenehmen und erquickenden Schlaf zur Folge hat. Wer den Honig nicht unvermengt genießen kann, nehme ihn in Milch, oder kaltem Kaffee, oder in Wasser, wodurch die gleiche Wirkung herbeigeführt wird.

Heiteres.

Humor des Auslandes. Chopin hatte eine große Abneigung dagegen, bei Gesellschaften zu spielen. Einer Dame, die ihn nach einem Mittagessen zu spielen bat, antwortete er melancholisch: „Ist es wirklich nötig? Ich habe nur so wenig gegessen."

Ein schottischer Arbeiter, der eine reiche, aber sehr häßliche Witwe geheiratet hatte, stieß auf seinen Arbeitgeber. „Nun, Thomas", sprach dieser, ich höre, Sie haben geheiratet. Was für eine Art Frau haben Sie denn bekommen?" — „Ach, Herr", war die Antwort, „sie ist ja des Schöpfers Werk, aber ich kann nicht sagen, daß sie sein Meisterstück ist. (The Argonaut.)

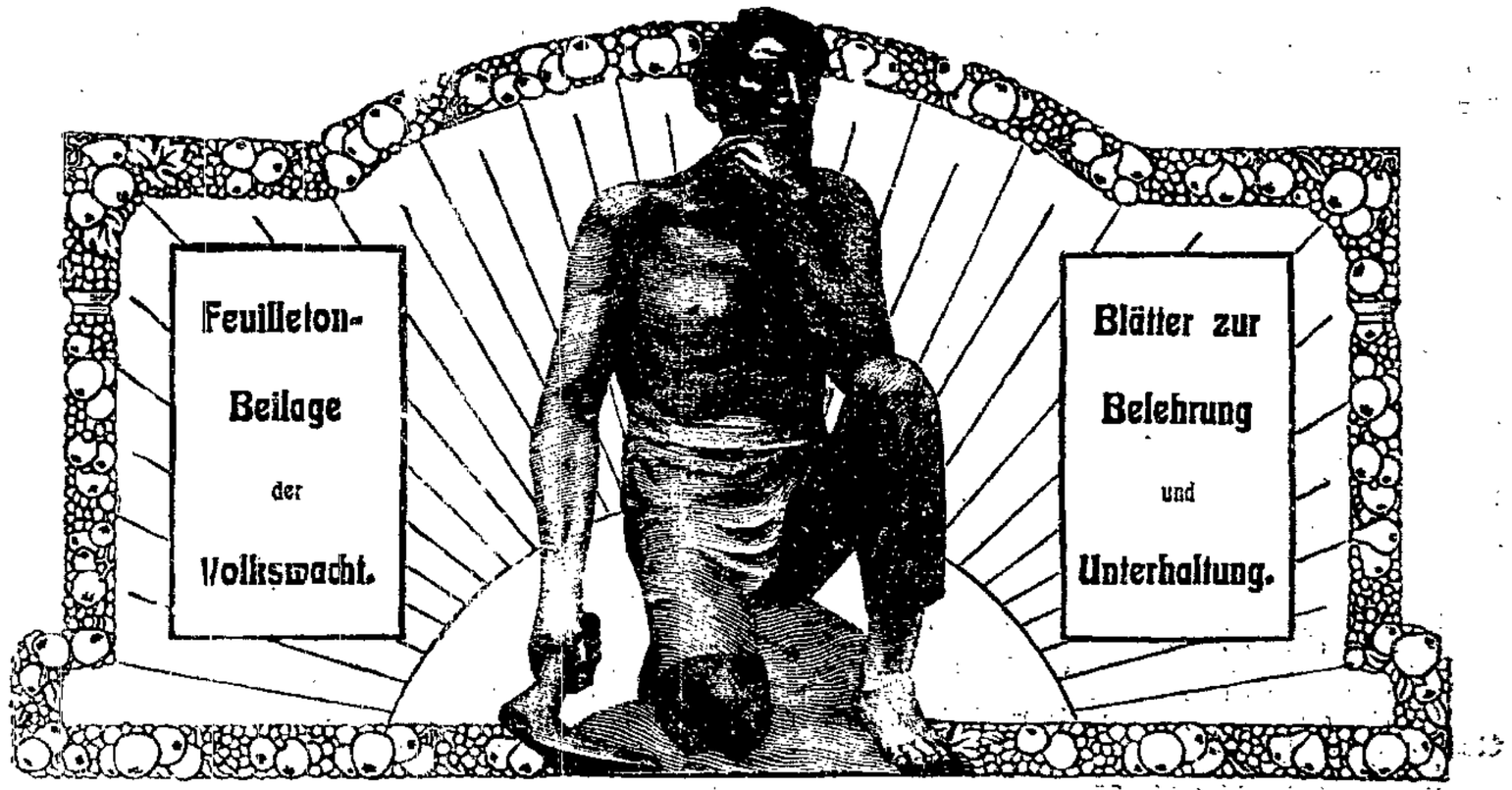
Richter: „Sind Sie schon einmal verhaftet gewesen?" — Angeklagter: „Nein." § Richter: „Haben Sie schon einmal vor diesem Gerichtshof gestanden?" — Angeklagter: „Nein." — Richter: „Sind Sie dessen gewiß?" — Angeklagter: „Jawohl." — Richter: „Ihr Gesicht kommt mir so riesig bekannt vor. Wo habe ich Sie schon gesehen?" — Angeklagter: „Ich bin der Kellner in der Kneipe gegenüber, Herr." (Harpers Weekly.)

„Der kurzsichtige Herr", sagte der Kellner, „von Nr. 49 fiel über einen Besen und goß dabei einen Eimer über sich." — „Bringen Sie ihm ein Handtuch hinauf", versetzte der Hoteldirektor, „und setzen Sie ihm ein Bad auf die Rechnung."

Der Löwe und das Mäuslein.

Ein Löwe, dem die Sommerglut zu warm,
Legt sich zur Ruhe unter einen Baum.
Schon schnarchte er im schönsten Traum,
Als ein mutwill'ger Mäuse schwarm
Polka und Walzer tanzt auf seinem Rücken.
Aufwacht der Löwe und mit grimm'gen Blicken
Hascht er, derweil die andern schnell entfliehn,
Ein Mäuslein, das mit heil'gem Beben
Demütig fleht um sein Leben.
Da kommt die Großmut über ihn
Und er läßt den Gefangenen laufen,
Der sich davon macht, ohne viel Verschnaufen.
Nicht lang' nachher wird unser Löwenheld,
Als er ein Wild ve folgt, selbst eingefangen.
Es war im Wald ein Jagdnetz angestellt
Und er blieb im Gewebe hangen.
Vergebens rüttelt, zerrt er an den tück'schen Netzen;
Es naht kein Bundesgenoß, ihn zu entretzen.
Laut brüllt der Tiere König, wild ergrimmt.
Bis eine kleine Maus das Angstgeschrei vernimmt.
Sie war's, der einst des Löwen Huld verzieh,
Nun ist dem Mächtigen die Retterin nur sie.
„Ich preis'," so wispert sie, „daß das Geschick es lenkte,
Daß ich dem nützen kann, der mir mein Leben schenkte."
Sie nagt mit scharfem Zahn ihn aus dem Netz heraus;
Frei ist der Löwe bald: er dankt's der kleinen Maus.

Verantwortlicher Redakteur: Richard Schiller. — Redaktion und Expedition: Reuschestraße 1/3. — Verlag von Oskar Schild. — Druck von Th. Schatz A. G. u. L. H. — Sämtlich in Breslau.



Nr. 100 | Breslau, den 16. Dezember | 1909.

Blühen und glühen, Lenze und Tänze ...
O tönende Reime des Jugendpsalters!
Murren und knurren, leiden und meiden ...
Das sind die klanglosen Reime des Alters.

Der Stundenschlag.

Skizze von Robert Heymann.

Zwölf Uhr Nachts.

Kling — kling — kling — kling —
Kling — kling — kling — kling —
Kling — kling — kling — kling —
Tick — tack — tick — tack ...

Vier Mädchenköpfe erheben sich von ihrer Arbeit. Acht Augen hängen eine Minute, ach, das Fünftel einer Minute an der Uhr, an der verhaßten und geliebten Gefährtin, die ihnen in unermüdlicher Geschwätzigkeit ewig die längst bekannte Geschichte von Zeit und Leben wiederholt.

Welche Verschiedenheit in der Bewegung dieser vier Mädchen in der Dachkammer des Montmartre! Sie sticken alle vier an einem prächtigen Atlaskleide für die Fürstin von Sadowa.

Seit vier Wochen sticken sie nahezu Tag und Nacht. Seit Monaten aber arbeiten sie fieberhaft daran. Mehr als hundert Tage Leid für die Laune einer einzigen, die vielleicht ...

Die **eine** denkt in diesem Augenblick daran. Sie sitzt im Schatten. Ihre Hände sind die Arbeit gewöhnt. Ihr Antlitz trägt den Ausdruck stumpfer Resignation.

Sie denkt an den Augenblick, da die Herzogin mit ihrem Gatten sich in ihr Schlafgemach zurückziehen wird. Wie die schwere Hülle raschelnd, knisternd und rauschend in den Teppich fließen wird, hundert Tage und Nächte und vier Mädchenträume unter sich begrabend.

Und warum?

Damit die Herzogin von Sadowa dem alten Gatten die Lippen zum Kusse bieten kann, zu einem kühlen, spröden Kusse, den der Gemahl kaum zu erwidern wagt ...

Die Herzogin schlüpft in das duftige Negligee, das reiche schwere Haar wogt kosend über den zarten Nacken, und mit flüchtigem Lächeln, bittere Ironie auf den Lippen, wünscht sie dem Fürsten gute Nacht. Dann liegt das kostbare Brautkleid einsam auf dem Teppich. Und unter seinen Falten schlummert der Traum eines alten Mädchens, das gehofft hatte und gehofft, bis das Leben den letzten Sonnenstrahl mit leisem Flügelschlage verlöschte ...

Tick — tack, — tick — tack, und so weiter in alle Ewigkeit.

Die **andere** sitzt voll im Lichte. Sie ist jung und schön. In kaltem Wellen schlingt sich das Haar quer über die feingebogene Stirn. Mit einem Ruck war ihr Kopf nach der Uhr zurückgefahren. Die schmale weiße Hand ruht einen Augenblick auf dem Rädchen der Maschine.

Zwölf Uhr! Die Stunde der Liebe!

Wie wird er auf sie harren! Wie Viertelstunde zu Viertelstunde die Zeit abmessen! Und sie kann nicht kommen! Sie muß ihre Sehnsucht, ihre Liebe, ihre Jugend und all ihre Leidenschaft in diese Seide weben, die nichts fühlt, nichts empfindet, nichts gibt und niemanden glücklich macht. Sie hatte ihn kennengelernt auf ihrem letzten freien Ausgang. Da war sie nach Auteuil gefahren, und beim Spaziergang im Park hatte es sich gefügt.

Als die Nacht sich über Paris herniedersenkte, mußte sie zur Arbeit zurück. Und sie hatte gelächelt: „Morgen!"

Aber die Arbeit hatte gedrängt. Und sieben Mal hatte sie ihm geschrieben.

„Morgen ist sie frei. Morgen ist die Arbeit beendet. Morgen wird sie nach Hause eilen, wird wie auf Windesflügeln in ihr Zimmer stürzen — in seine Arme ... in seine Arme! Und dann wird sie — schlafen. Wird in einen todesähnlichen Schlaf versinken, mit geröteten Augen und geschwollenen Lippen erwachen, und wird ihn neben sich sehen.

Er aber ... wird er's ihr danken?

Was weiß er von der Arbeit des Weibes? Was weiß er davon, wie Frauen arbeiten müssen, die nicht schlecht werden wollen? Was weiß er von dem fürchterlichen Fluch der Geschlechter? Was weiß er davon, wie Jugend und Schönheit, Sehnsucht und Liebe langsam und allmählich in dem großen Dunkel versinken, bleich und müde werden und schließlich als glimmende Fünkchen verlöschen?

Was weiß er davon?

Nichts

Und wenn sie es ihm sagen wollte, würde er sie nicht verstehen. Die vornehmen Frauen aber würden verächtlich die Achseln zucken über ihr brennendes Verlangen nach Liebe.

Was ist das, die Liebe, daß sie sogar den Weg bis in die höchsten Dachkammern von Paris nicht scheut?

Vielleicht weiß die Herzogin von Sadowa doch schon, was Liebe ist ..

Tick — tack — tick — tack — in alle Ewigkeit.

Die **dritte** hat die Nadel sinken lassen. Langsam hatte sich das schmale Gesichtchen der Wand zugekehrt. Das schwere schwarze Haar ist in der Mitte gescheitelt und in zwei einfachen Flügeln nach rückwärts gekämmt.

Zwölf Uhr.

Wer wird für die Mutter sorgen? Wird die Nachbarin nicht die Zeit verschlafen? Wird die alte, kranke Frau nun einsam, hustend und fiebernd, in ihrer dunklen Kammer liegen und die zitternden Hände nach ihrem Kinde ausstrecken? ....

Aber sie kann nicht kommen. Sie kann nicht. Sie muß arbeiten, arbeiten Tag und Nacht, um wenigstens die Not von der letzten Stunde jenes Lebens fernzuhalten, dem sie das eigene verdankt.

Verdankt?

Morgen wird sie nach Hause eilen, wird mit bebenden Knien in das Zimmer stürzen und ...

Da flackern die Kerzen. Die Nachbarinnen murmeln halblaut ihre Gebete.

Wir müssen alle einmal sterben, sagt eine Stimme.

„Aber ich habe ja niemanden sonst auf der Welt!" schluchzt das junge Mädchen so laut, daß die anderen drei erschreckt emporschauen ...

Tick — tack — tick — tack — in alle Ewigkeit.

Die vierte hat eine Figur, wie eine junge Königin. So edel in jeder Linie, so rein und vornehm in jeder Bewegung.

Sie starrt mit brennenden Augen auf das Zifferblatt.

Ihre Ahnen haben gestickte Brautkleider getragen. Ihre Mutter war gefallen. Da hatte man sie aus den leuchtenden Hellen der Säge gewiesen, um dieser Wahrheit willen.

Sie war gestorben, einsam, verlassen, versunken, wie in Paris die Verlassenen sterben.

Das Kind lebte: Erst von den Almosen der Mörder ihrer Mutter ... Dann von dem Stolz und ihrer Arbeit.

Sie war ja jung.

O — so jung! Und wenn man jung ist, kann man's hindern, daß man an Tage denkt, an Stunden, wo das Glück kommen könnte, das große, wunderbare Glück, das sie erlösen würde aus diesem Elend und aus dieser Schmach?

O, sie hofft. Morgen vielleicht ... Morgen ...

Es ist ein Mann, der ihre Seele erkannt hat. Ein wahrhaft Edler, der sie mit starker Hand ins Leben zurückführt, in jenes Leben, wo man keine Not, kein Elend und keine Qualen kennt, keine durchwachten Nächte, keine grauvoll verlorenen Stunden ...

Er wird nicht kommen.

Wohl gibt es solche Männer. Man nennt sie Prinzen.

Aber sie gibt es nur in Märchen.

Und Märchen sind für Kinder erfunden worden.

Wehe dem, der an sie glaubt.

Es gibt ein Märchen, das ist so wunderschön, daß alle Menschen daran glauben.

Das heißt Liebe.

Und es ist eine schreckliche Lüge.

Tick — tack — tick — tack — in alle Ewigkeit.

Die Kultur des Christbaumes.

Hierüber plaudert Genosse Paul Göhre im „Kunstwart" u. a. folgendes:

In den letzten Jahren erhebt sich, so oft Weihnachten naht, in einer Reihe deutscher Blätter, die für Kultur Sinn und für ihre Pflege einige Bemühungen übrig haben, regelmäßig eine Debatte über den Christbaum. Ihr Inhalt ist nichts weniger als erfreulich. In der Hauptsache bewegt er sich in Klagen über die Art, wie man den Christbaum heutzutage mit sogenanntem Schmuck zu überladen pflegt, und in Vorschlägen, wie das wohl zu ändern sei. Aber wie es scheint, alles ohne irgend welchen Erfolg. Denn wenn das nächste Weihnachten in Sicht ist, geht dasselbe Stück von neuem los.

Nun ist nicht zu leugnen, daß die Klagen nur zu berechtigt sind. Wer ein wenig Geschmack und Schönheitsgefühl hat, hält selbst unwillkürlich in solche Klagen ein. Es ist in der Tat geradezu ungeheuerlich, was man aus der schlichten, herbgrünen Erscheinung unseres Tannenbaums zu Weihnachten macht. Hans von Kahlenberg hat im „Tag" vom 20. Dezember vorigen Jahres einmal die gröbsten Auswüchse aufzuzählen versucht. „Was ist aus unserem Tannenbaum in unseren Weihnachtsprunkstuben geworden! Er trägt giftgrüne, zuckerhutblaue, rosa und feuerrote Stearinkerzen; Blechapparate mit Fangarmen durchbohren seinen harzduftenden Leib. Von oben schüttet man ihm glitzerndes Salz, Asbest, Watte und Wollenflocken auf; dann bestreut man ihn mit Frauhaar und Lametta; blitzblaue und geflammte Kugeln machteren Raketeneffekte; gläserne Eiszapfen kommen herunter, dicht neben Rosen und Lilien. Er schaukelt an künstlich eingepfropften, regelmäßigen Zweigen bunte Paradiesvögel, Engelsviertel auf Glimmerstaubwolken, Zeppelinsche Luftschiffe, duftende Riechkissen, Zuckerlantburgen, Zwerge, Rumpelstilzchen, heilige Jungfrauen und frisch angestrichene Reichspostbriefkästen ... Er läutet, er klingelt, er spielt Choräle und populäre Weisen, indem sich über seiner Spitze angereihte Püppchen karussellartig drehen; künstliche Vögel wie in Wertheims Wintergarten zwitschern aus seinen Zweigen; er verbreitet Wohlgerüche, erstrahlt in bengalischer Beleuchtung, knistert mit Feuerwerken ... Mich wundert nur, daß wir ihn nicht schon in Aluminium besitzen, um ganz silbern, oder, in Blechvergoldung, um pures Gold zu erscheinen. Er könnte auch noch Flügel haben und mit den Federn klappern. Gestehen wir uns doch: ein Protz, ein gläsernes, blechernes Tingeltangelungetüm ist aus dem traulichen, ernsthaften und schweigsamen Waldbruder geworden." Niemand kann behaupten, daß in diesen Worten etwas übertrieben ist. Im Gegenteil, die Dinge liegen stellenweise noch viel schlimmer. Das Kahlenbergsche Verzeichnis zählt bei weitem noch nicht alle Sünden gegen den Christbaum auf. Das ästhetische Entsetzen über seine Verunstaltung ist also in der Tat berechtigt genug.

Wenn jetzt Weihnachten im Kreislauf des Jahres wiederkehrt, und mit ihm der Christbaum, — so erscheint er nun in jedem Falle als ein ganz armseliger Geselle. Was können seine paar Dutzend Stearin- oder Paraffinkerzen auch ausrichten gegen die Helligkeit der elektrischen und Gaskronen, unter denen sich heute die Familien des Bürgertums wenigstens allabendlich versammeln. Und all der überlieferte Schmuck, mit dem man ihn behängen soll und muß, jetzt, an dem neuen Licht, erscheint er wirklich schon dem Knaben als kindischer und ganz wirkungsloser Flitter. Und man versteht man sofort, warum er uns anmuten, weder Erwachsene noch Kinder, mehr in alter Weise angeht, auf niemanden mehr einen tiefen Eindruck macht: Die frühere Kontrastwirkung seines einstmals so reich erscheinenden Lichtes gegen das träge Halbdunkel von Anno dazumal ist gänzlich verschwunden, ja geradezu in sein unangenehmes Gegenteil verkehrt. Vor der strahlenden Helle, die den Menschen nachtein, nachtaus nun zu Gewohnheit und Bedürfnis geworden ist, ist sein Leuchten nur noch ein ganz schwächlicher Leuchtversuch, ein wirkungsloser Dämmer. Und nun wird auch die ästhetisch abschreckende Entwicklung, die die Geschmacksweise des Christbaums in den letzten Jahrzehnten genommen hat, mit einem Schlage erklärt: sie ist nichts anderes, als ein unablässiger, freilich stets erfolgloser Versuch, dem Christbaum seine frühere, glänzende, strahlende, einzigartige Bedeutsamkeit zu behaupten. Deshalb überlädt man ihn geradezu mit allerhand sinnlosestem Putz. Deshalb verfällt man auf die absonderlichsten Dinge für ihn; man verleiht ihm Gerüche und Stimmen; man reckt seine Größe; ja in höchsten und reichsten Kreisen vervielfältigt man selbst seine Anzahl. Man will ihn mit Gewalt konkurrenzfähig halten gegen die Beleuchtungspracht und den Reichtum unserer Tage. Und erreicht doch nur, daß man den armen, edlen, „urwüchsigen Waldsohn" nur um so abstoßender macht, ihn in immer mehr Augen diskreditiert, also daß man, selbst die Kinder mit einbegriffen, innerlich und äußerlich immer weniger mit ihm anzufangen weiß.

Wie ist nun etwa dieser Zustand zu ändern? Man muß überhaupt und für alle Zukunft auf jede Konkurrenz des Christbaumes mit der modernen Beleuchtungspracht verzichten. In diesem Wettbewerb muß ja der Christbaum immer den kürzeren ziehen. An Stelle seiner muß vielmehr wieder das Prinzip der Gegensatzwirkung treten. Kein Salz und Asbest mehr, keine Wolle und Watte, kein Lametta und Christkindleinhaar; keine Ketten von Papier, Perlen oder Zuckerkant; kein Glas, kein Konfekt, keine Puppen und Püppchen; nicht einmal mehr die roten Aepfel, brauner Pfefferkuchen und vergoldeten Nüsse der „guten alten Zeit". Auch keine Riesendimensionen des Baumes selber mehr. Eher kann er wirken als ein Pflanzenschmuck, wie man ihn auch sonst im Laufe der Jahres im Zimmer hat, nur eben stattlicher als sonst, beherrschender noch, und eigenartig, dem Charakter des Festes entsprechend. So muß er vor allem schon als ganze Erscheinung schön sein. Und zwischen dieser unverfälschten Natur nichts weiter als ein bis zwei Dutzend edler echter Wachskerzen, die ja selbst auch ein reines Naturerzeugnis sind. Diese nicht an starken Drähten befestigt, wie man sie bisher gern in den armen Leib des Stammes einbohrte, sondern auf einfachen „Dillen", die man auf die Zweige selber klemmt. Und zwar nicht an deren Spitzen, sondern so tief wie immer möglich in das Gezweig hinein versteckt. Dann drehe man wenn die Bescherung mit ihren so ganz andersartigen Erregungen vorüber ist, alle Beleuchtung aus und lasse darnach aus dem Dunkel der wiedergewordenen Nacht das Licht der zwölf bis zwanzig Wachskerzen am Christbaum erstehen. Wo nicht ganz blasierte Menschen zusammen sind, wird dann der ganze wunderbare Zauber des Christbaums von einst wieder lebendig und auf alle, groß und klein, wieder wirksam werden.

Denn nun ist dieser Christbaum wieder eine Erscheinung, die ebenfalls mit keiner sonst vergleichbar ist. Ein Stück reiner Natur grüßt uns inmitten eines Raumes, der ganz kulturprodukt ist. Die Lichter der Wachskerzen aber mit ihrem stillen rötlichen Leuchten steigern diesen Eindruck der Natur nur noch, indem sie Lichtnester bilden auf dem Hintergrunde der tiefgrünen Schattenmassen der Gezweige. Ruhvolle Feierlichkeit, geisterndes Dämmern geht nun wieder von diesem Christbaum aus, erfüllt den Raum, umspinnt die Menschen und erfüllt sie mit einem Gefühl unsagbar erquicklichen, tiefen Ausruhens.

Vermischtes.

Stanleys Autobiographie. In London ist dieser Tage die Autobiographie des Afrikareisenden Henry Stanley erschienen, die von seiner Witwe herausgegeben wurde. „Bula Matari", das heißt „der Mann, der die Felsen zertrümmert", war der Beiname, den die eingeborenen Träger in Afrika Stanley beigelegt hatten. Und sein ganzes Leben war in der Tat ein fortwährender Kampf mit Hindernissen, und das nicht nur auf mühevollen Forschungsreisen durch unbekannte Erdteile, sondern auch im sozialen Leben der zivilisierten Welt. Stanley war nicht sein wahrer Name. Er war ein uneheliches Kind, der Sohn einer Bäuerin und eines Farmers. Den Vater hat er nie gekannt, und auch die Mutter war ihm vollständig fremd geblieben. Die von dem Gutsherrn verführte Bäuerin hatte ihr Kind, als es ein Jahr alt war, zu Verwandten als „Ziehkind" weggegeben. Als aber das Kostgeld schon nach kurzer Zeit ausblieb, brachten die Pflegeeltern den kleinen Burschen ins Armenhaus. Hier wuchs Stanley heran; er führte ein freudloses Dasein, das sich nicht allzusehr von dem Leben eines Strafgefangenen unterschied. Die Mutter hat er nur zweimal in seinem Leben wiedergesehen. Eh erschien eines Tages an der Tür des Armenhauses und brachte zwei andere uneheliche Kinder, die sie inzwischen geboren hatte. Als viele Jahre später Stanley in seinen Heimatsort Denbigh in Wales zurückkehrte und den Versuch machte, seine Mutter näher kennen zu lernen, sagte ihn die Frau aus dem Hause, indem sie sagte, daß er sie nur an ihre Schande erinnere.

Eines Tages wurde Stanley im Armenhause von dem verrückten Wärter bis aufs Blut gepeitscht. Er empörte sich, schlug den Wärter nieder und ergriff dann die Flucht. Verwandte gewährten ihm eine Zufluchtsstätte; sie ließen ihn aber arbeiten wie einen Sklaven, nahmen ihm alles, was er besaß, und warfen ihn dann auf die Straße. Er wurde nun im Hafen von Liverpool Austräger eines Schlächters und ging dann als Schiffsjunge nach New Orleans. Während der Ueberfahrt schlugen ihn die Matrosen braun und blau, und als er in New Orleans ankam, betrog man ihn noch um den Lohn und warf ihn fast nackt unter das Gesindel, das sich am Hafen herumtrieb. „Ich fand den Haß in jeder Abstufung und auf Schritt und Tritt. Und Haß ist überall. Betrachtet nur die Justizpaläste, die Parlamentshäuse, die Tempel der Religion; schaut in die Presse, auf den Markt, auf alle Straßen des Lebens, und gebt Euch dann Antwort auf die Frage: „Wo ist die Liebe?" Und doch fehlte in diesen traurigen Lebensanfängen auch ihm nicht ein Strahl von Liebe. Als er in dem wildfremden Lande, um Arbeit bettelnd, durch die Straßen schritt, fand er in dem ersten Hause, an dessen Tür er pochte, einen freundlichen Mann, der sich seiner wie ein Vater annahm. Es war ein alter, kinderloser Kaufmann, der mit dem armen Knaben Mitleid hatte. „Da du weder Vater noch Mutter hast und kein Mensch sich um dich kümmert", sagte der alte Mann, „will ich dich als meinen Sohn annehmen und dich zu einem tüchtigen Kaufmann erziehen, unter der Bedingung jedoch, daß du meinen Namen Henry Stanley annimmst." Das Glück dauerte aber nicht lange. Der Adoptivvater starb, ohne Stanley einen Groschen zu hinterlassen. Als bald darauf der amerikanische Bruderkrieg ausbrach, trat Stanley als Freiwilliger in die Armee der Südstaaten; er wurde gefangen genommen und schloß sich der Armee der Nordstaaten an; er wurde jedoch wenige Wochen später gefährlich krank und als unnützer Ballast wieder einmal auf die Straße geworfen. Eine mitleidige Bäuerin nahm ihn auf. Nach dem Friedensschluß wurde er Journalist und erwarb sich auf diesem Gebiete bald seinen Namen. Er bereiste als Zeitungskorrespondent die Türkei und Kleinasien und nahm 1867 als Berichterstatter am Feldzuge der Engländer gegen Theodor von Abessinien teil. Als Journalist erwarb er sich jene Erfahrung und Rücksichtslosigkeit, die es ihm ermöglichten, die Pforten des schwarzen Kontinents zu öffnen und der Welt das Geheimnis der Aequatorialländer zu enthüllen. Der eigentlich autobiographische Teil des Buches schließt an dieser Stelle.

Die älteste Industrie Englands. Aus London wird der „Frankfurter Zeitung" geschrieben: Bei Gelegenheit der Streichholzsteuer, mit welcher Deutschland neuerdings bedacht worden ist, machten sparsame Leute den Vorschlag, zum Feuerstein zurückzukehren, doch wurde ihnen entgegengehalten, daß die Flint-Industrie ausgestorben sei und es wohl doch nicht lohnend genug sein würde, sie zu neuem Leben zu erwecken. Demgegenüber wird es interessieren zu hören, daß in England die Flint-Industrie tatsächlich noch besteht. Sie stellt die älteste Industrie des Landes dar, ja man findet wohl in der ganzen Welt nicht viele Industrien, welche älter sind. Nur in einem einzigen Ort, in Brandon (Provinz Suffolk) hat dieser ehrwürdige Geschäftszweig die Zeiten überdauert, und noch heute ist die Methode, den Feuerstein zu schlagen und herzurichten, die gleiche, wie sie in grauer Vorzeit angewendet wurde. 80.000 Feuersteine werden allwöchentlich von etwa einem Dutzend Arbeiter hergestellt, welche manchmal eine staunenswerte Fertigkeit darin erlangen. In früheren Zeiten war die Britische Regierung der Hauptabnehmer für die Feuersteine der Brandonschen „Flint knappers", welche die ganze britische Armee mit Flintensteinen versah. Auch heute noch macht die Regierung gelegentlich Bestellungen. Bei dem Burenkrieg z. B. wurden viele tausend Feuersteine nach Süd-Afrika an die Front geschickt, zum Gebrauch in Hinterbüchsen; zumeist jedoch wird der Artikel nach Süd-Amerika exportiert, zum Gebrauch für exotische Rassen, welche mit den alten Feuerwaffen aus der Zeit unserer Großväter noch heute hantieren. Die Flint knappers in Brandon stehen sich auch nicht schlecht, denn sie können bei Stückarbeit 2 Pfund (40 Mark) per Woche verdienen. Darauf aber blicken die alten Leute, welche sich der Glanzzeit Brandons erinnern, mit Mitleid herab. In ihren Tagen war der Verdienst ein anderer, da pflegten die Flint knappers am Sonnabend Abend in den Straßen zu paradieren, eine Fünf-Pfund-Note (100 Mark) an die Mütze gesteckt. Aber selbst der hohe Verdienst war kein ungetrübter Segen bei dieser Beschäftigung, denn sie bringt schwere Gefahren für die Arbeiter mit sich. Die Flintschläger atmen bei der Arbeit winzige Bestandteile des Steines ein, und diese setzen sich im Lungengewebe fest und führen in vielen Fällen zur Schwindsucht. Früher war man dem ohne jede Schutzmaßregel ausgesetzt, heute sucht man der Schädigung des Körpers vorzubeugen, sodaß darin wenigstens der heutige Arbeiter dem aus der „goldenen Zeit" überlegen ist.

Luftschiffiandung in England vor hundert Jahren. Man schreibt uns: Bei den jetzt „in der Luft" liegenden Befürchtungen der Engländer vor einer deutschen Landung mittels unserer „Zeppelins" bei den Phantasiegebilden künftiger Luftschlachten der Verfasser von „Berlin-Bagdad" und „Cavete", ist vielleicht die Erinnerung angebracht, daß bereits vor hundert Jahren, in der Zeit „intimster" Feindschaft zwischen „Wolf" und „Fisch", zwischen Frankreich und England, der Gedanke einer Truppenlandung auf der meerumgürteten Insel auch auf dem Luftwege aufgetaucht und erwogen worden ist.

Im Oktober 1808 unterbreitete der französische Kriegsminister General Clarke dem Kaiser Napoleon den Plan eines Herrn d'Homond, früheren Chefs des Luftschifferbataillons („bataillon d'aérostiers"), der vorschlägt, eine Landung in England zu versuchen mittels 100 Montgolfièren — den von Jacques und Josef Montgolfier 1782 erfundenen Luftballons — von je 100 Meter Durchmesser, deren Gondel je 1000 Mann fassen könnte) mit Lebensmitteln auf 14 Tage, sowie zwei Geschützen mit Protzen und 25 Pferden, und dem zur Heizung der Montgolfièren nötigen Holz. Der Kaiser verfügt hierauf am 28. Oktober 1808, keineswegs ganz ablehnend, den Vorschlag dem Mathematiker und Physiker, Mitglied des Instituts de France, Senator Gaspard Monge, Graten v. Péluse, zu unterbreiten, um zu erfahren, ob sich's der Mühe lohne, hiermit einen Versuch im Großen zu machen („si cela vaut la peine de faire une expérience en grand"). Hierdurch scheint allerdings der abenteuerliche Plan begraben gewesen zu sein; wenigstens liegt keine weitere Entscheidung vor.

Der Fortschritt im Motorenbau wird vorzüglich illustriert durch eine Zusammenstellung, welche die „Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure" über die Daimler-Motoren aufgestellt hat. Die bekanntesten Luftschiffer und Aviatiker haben von der Daimler-Gesellschaft ihre Luftschiffmotoren bezogen, darunter auch Zeppelin, der schon seit elf Jahren Aufträge an diese Firma vergeben hat. Man weiß, daß hauptsächlich die Automobilindustrie an die Motorentechnik erhöhte Anforderungen stellte. Sie verlangte leistungsfähige aber auch sehr leichte Motoren, zwei Forderungen, die eigentlich für den Ingenieur etwas Widersprechendes haben. Leichtere Motoren müssen mit dem Baustoff sparen, sodaß die verwendeten Materialien ganz außergewöhnlich stark beansprucht werden, wenn sie große Kräfte leisten sollen. Daß aber in dieser Hinsicht ganz Besonderes geleistet worden ist, möge eine Gegenüberstellung des Gewichts und der Leistungsfähigkeit zeigen. Der im Jahre 1890 von dem unglücklichen Luftschiffer Dr. Wölfert bezogene Motor von fünf Pferdestärken Leistung wog pro Pferdestärke 32 Kilo. Noch 1900 bezog die Berliner Luftschifferabteilung für Versuche einen sechspferdigen Motor, der 50 Kilo pro Pferdekraft wog. Namentlich seit dem Jahre 1901 ging man mit dem Gewichten stark herunter, zugleich aber auch die Leistungen vergrößernd. Der leichteste Motor wurde im laufenden Jahre für eine Flugmaschine von Parseval in München geliefert; sie wog bei 115 Pferdestärken Leistung nur 253 Kilo, also pro Pferdestärke nur 2,2 Kilo. Es ist ein vorzügliches Zeichen für die Technik der Materialherstellung, daß es ihr gelungen ist, Baustoffe bereitzustellen, die so gewaltig gesteigerten Anforderungen zu genügen imstande ist. Großes Verdienst kommt dabei der neuen Metallforschung zu, die durch systematische und wissenschaftliche Forschung den Weg gewiesen hat, auf dem die erwünschten Verbesserungen erzielt werden konnten.

Das Einhorn — kein Fabeltier. Jeder kennt das Gemälde Arnold Böcklins „Das Schweigen im Walde", auf dem aus tiefem Waldesdunkel ein Einhorn tritt, die großen Augen träumerisch-sinnend in die Ferne gerichtet, auf dem Rücken eine nackte Frauengestalt, die, weltfremd und naiv, gleichfalls wie im Traumzustande die Welt beschaut! Jenes Tier galt bisher als Fabelwesen, als eine reine Schöpfung der Phantasie. Der naturwissenschaftlich Geschulte wollte allerdings in ihm eine Kombination eines Huftieres mit dem hornähnlichen Stoßzahn des Narwals sehen. Aber wie sollte dies Wassersäugetier auch für die lebhafteste Gestaltungskraft der Phantasie den Zahn hergeben, damit er der Stirnwuchs eines Landtieres werden könnte? Jetzt scheint das Rätsel auf Grund der Forschungen des Franzosen Trouessart gelöst zu sein, die sich auf das zwischen der oberen Nilgegend und dem Tschadsee vorkommende weiße Nashorn (Rhinoceros simus) beziehen.

Dieses seltene Tier ist übrigens nicht rein weiß, sondern zeigt nur — wie auch die „weißen" Elefanten — ein helleres Grau als Hautfarbe. Es ist höher als das gewöhnliche afrikanische Nashorn (am Widerrist bis zu 2,20 Meter), aber kürzer und gedrungener. Nächst dem Elefanten ist es das größte aller Landtiere. Seine Haut ist nicht glatt oder unregelmäßig gefaltet, sondern mit regelmäßigen Knoten bedeckt. Das Maul ist ungewöhnlich breit und nicht wie bei der anderen Nashornart mit einer dreieckigen, rüsselartigen Oberlippe versehen, sondern vorn viereckig abgestutzt. Von den zwei Hörnern, die es oberhalb der Nasenknochen besitzt, ist das hintere meist sehr klein, während das Vorderhorn eine ungewöhnliche Länge erreicht. In London befindet sich ein Exemplar, das über 1½ Meter lang ist. Die Vorderseite des Horns ist abgeplattet und hat eine Längsfurche, so daß der Querschnitt verkürzt erscheint. Es schien, als ob das weiße Nashorn nahezu ausgestorben wäre. Nur in einem Winkel des Zululandes wurden von der Kap-Regierung einige Exemplare gehegt. Zu Anfang des vorigen Jahres aber hat der englische Major Powell-Cotton in dem eingangs erwähnten Gebiet, wo das weiße Nashorn bisher nicht vermutet wurde, eine ganze Kolonie dieser Tiere entdeckt.